THEOLOGICAL ROOM
CENTRAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

OCT 24 1933

Concordia Theological Monthly

Vol. IV No. 11

CONTENTS

Page

Die christliche Theologie nach ihrem Wesen und ... 801

Tertullian ... 811

Luthers ... 1520. ... 818

Atheistic ... 826

The Mi... ing Times. ... 837

Disposition ... 845

Miscella... 853

Theologi... 857

Book Re... 873

Ein Prediger ... die die Leute mehr ... denn die gute ... rechte ... auch dagegen ... die die Schrift ... gives an heretic equal ... prepare himself to the battle! 1 Cor. 14, 8.

Other States ... Louis, Mo.

CONCORDIA
THEOLOGICAL MONTHLY

Edited by
THE FACULTY OF CONCORDIA SEMINARY
ST. LOUIS, MO.

EDITORIAL COMMITTEE: —
PROF. W. ARNDT
PROF. THEO. LAETSCH
PROF. L. FUERBRINGER
PROF. TH. ENGELDER
PROF. P. E. KRETZMANN

BOOKS REVIEWED: —

Bultmann, Rudolf: Die Geschichte der synoptischen Tradition
Brief Statement of the Doctrinal Position of the Missouri Synod
Keibel, Georg: Martin Luthers Theologie des Kreuzes
Keyser, L. S.: A Reasonable Faith
Richter, Julius: Die evangelische Mission in Fern- und Südostasien, Australien, Amerika
Diemeler, Heinrich: Die Rheinische Mission in Südwestafrika
Friedensburg, Walter: Kaiser Karl V. und Papst Paul III. (1534—1549)
Dedic, Paul: Der Protestantismus in Steiermark im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation
Report of Sixteenth Convention of Norwegian Synod
Eckhardt, E.: Die Herrlichkeit dieser und jener Welt
Convention Yearbook of the Walther League, 1933

Address all communications to the Editorial Committee, in care of the Managing Editor:

Prof. P. E. Kretzmann, 801 De Mun Ave., St. Louis, Mo.

All business correspondence is to be addressed to the publishers:

Concordia Publishing House, 3558 Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Publishing monthly. $2.00 per annum, anywhere in the world, payable strictly in advance.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter. Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in Section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 3, 1918.

Concordia Theological Monthly

VOL. IV NOVEMBER, 1933 No. 11

Die chriſtliche Theologie und Religion nach ihrem Weſen und Zweck.

1.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß ſich in bezug auf die in unſerm Thema angeregten beiden Punkte leider viel Unklarheit nicht nur bei dem gemeinen Mann, ſondern auch in der gelehrten chriſtlichen Theologenwelt vorfindet.

Der gemeine Mann urteilt ſo: "Theology doesn't help one to be a better man, but religion does." Wir laſen dieſen Satz neulich in einer hieſigen Tageszeitung, und zwar in einer Spalte, die unter dem Titel Echoes of the Streets allerlei zum Nachdenken wie zur Unterhaltung darbietet. Der Schreiber iſt ein älterer Herr, der ſelber viel lieſt und nachdenkt, ſelbſt auf theologiſchem Gebiet. In dieſem Fall, wie ſo oft bei ähnlichen Volksurteilen, hat er ohne Zweifel die Meinung des Publikums recht zitiert. Wer auf das Straßenecho hört — und damit meinen wir das, was der gemeine Mann über Theologie und Religion urteilt —, der findet wirklich, daß das Volk im allgemeinen ſo unterſcheidet: „Die Theologie hilft nichts zur Lebensbeſſerung; das tut nur die Religion." Wir Prediger, denen die Theologie Lebensaufgabe iſt, fragen uns daher ganz mit Recht: Wie ſteht es in bezug auf dieſen Punkt? Was iſt Theologie, und was iſt Religion? Worin ſtimmen ſie überein, und worin differieren ſie? Was iſt es, das beide ſchließlich wollen?

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß wir bei dieſen Fragen ganz von der Theologie und Religion abſehen, wie ſie ſich bei Heiden und Moderniſten finden oder bei denen, die die Schrift nicht als regula et norma, um mit der Konkordienformel zu reden, gelten laſſen. Was nichtchriſtliche Theologen als Theologie und Religion und als deren Zweck und Differenz anerkennen, läuft ins Unendliche, da ſich jeder hierin nach ſeinem eigenen ſubjektiviſtiſchen Gutdünken richtet. In unſerm Thema „Die chriſtliche Theologie und Religion nach ihrem Weſen und Zweck" liegt

der Ton sehr stark auf dem Wort „christliche". Die Frage ist in unserm Fall die: Wie haben wir christlichen Prediger uns die Theologie und Religion nach ihrem Wesen und Zweck vorzustellen, damit sowohl die Theologie wie auch die Religion für unser Amt recht fruchtbar wird?

2.

In einer im allgemeinen sehr günstigen und zum Nachdenken sehr anregenden Rezension der kürzlich in unserm Verlag englisch erschienenen sechs Aufsätze D. F. Piepers (F. Pieper, *What Is Christianity? And Other Essays.* Presented in English by John Theodore Mueller) urteilt die „Kirchliche Zeitschrift" über den Verfasser der übersetzten Referate: „Er gehört zu denen, die nachdrücklich und unermüdlich — in manchen Punkten auch genauer und konsequenter als viele andere — die drei Grundlehren gesunden Luthertums: das sola scriptura, solus Christus und sola fides verkündigt haben." Dies hohe Lob kommt D. Pieper mit Recht zu. Im Mittelpunkt seiner ganzen Lehrtätigkeit standen fort und fort die drei herrlich glänzenden und ewig leuchtenden Lutherschen Fixsterne: sola Scriptura, sola gratia und gratia universalis. Was D. Pieper hierüber „nachdrücklich und unermüdlich" lehrte, war wirklich genau und konsequent, wie auch die Lektüre der übersetzten Referate dies dem Leser beweisen wird. Aber das „genauer und konsequenter" der Rezension paßt auch sehr fein auf D. Piepers Prolegomena im ersten Band seiner „Christlichen Dogmatik". In diesen einleitenden Artikeln richtete sich D. Pieper ganz genau nach der Schrift und zeigte konsequent, daß das weder Theologie noch Religion sein kann, was nicht von A bis Z Schrifttheologie und Schriftreligion ist. Aber gerade weil so D. Pieper fortwährend den Schriftboden unter seinen Füßen behielt, fiel es ihm nicht schwer, das Wesen und den Zweck der Theologie und der Religion für seine Hörer und Leser praktisch recht zu bestimmen.

3.

Es lohnt sich der Mühe, D. Piepers Prolegomena immer wieder mit gründlichem Fleiß zu studieren. Ein einmaliges oder zweimaliges Lesen tut es nicht; diese so gründlichen wie anregenden Artikel müssen durchdacht werden. In seinen Prolegomena steckt D. Piepers ganze theologische Weltanschauung, seine ganze theologische Metaphysik oder, sagen wir noch besser, seine ganze theologische Orientierung. Allerdings etwas Neues findet der Leser hier nicht. Wie D. Pieper nicht über die Schrift hinausgehen wollte, so wollte er auch nicht über Luther, die Konkordia und die mit der Konkordia übereinstimmenden Dogmatiker hinwegführen. Das Epitheton „Repristinationstheolog" trug er sehr leicht, ja als Ehrennamen.

Nach dem Vorbild der älteren lutherischen Dogmatiker erkannte D. Pieper in der Theologie zunächst einen habitus practicus θεόδοτος.

Ihm war Theologie primo loco die vom Heiligen Geist durchs Wort gewirkte Tüchtigkeit (habitus spiritualis) eines christlichen Lehrers, die den persönlichen Glauben an Christum zur Voraussetzung hat, sowie auch die vom Heiligen Geist durch das Schriftwort gewirkte christliche Überzeugung, daß die Heilige Schrift Gottes unfehlbares Wort ist. Diese übernatürliche Tüchtigkeit (habitus supernaturalis) begreift in sich die Fähigkeit: nur Gottes Wort zu lehren und sich aller eigenen und anderer Menschen Gedanken über Gott und göttliche Dinge zu enthalten; ferner, das ganze Wort Gottes zu lehren, wie es in der Heiligen Schrift geoffenbart vorliegt; ferner, alle Irrlehrer zu widerlegen; ferner, um der christlichen Lehre willen zu leiden. Theolog sein hieß für D. Pieper just dies und nichts anderes. Theolog werden oder Theologie studieren hieß für ihn nur eins: den habitus practicus θεόδοτος im Glauben durch Gebet und Schriftstudium zu erlangen. Für D. Pieper stand somit das Axiom unserer Dogmatiker fest: „Es gibt keine theologia irregenitorum“ oder, anders ausgedrückt: „Es gibt keinen wahren Theologen, der nicht ein gläubiger Christ ist.“

Doch hier blieb D. Pieper nicht stehen. Subjektiv gefaßt, verstand er unter Theologie die vom Heiligen Geist gewirkte Lehrtüchtigkeit. Aber objektiv gefaßt, verstand er, wie Luther, unter Theologie nur die aus der Schrift geschöpfte christliche Lehre (doctrina e Scriptura Sacra hausta). Auf die näheren Unterscheidungen des usus loquendi hier einzugehen, ist nicht nötig. Daß der theologische Sprachgebrauch zuweilen den Terminus theologia in seiner objektiven Bedeutung auf die Lehre von Gott im besondern Sinn (theology proper) oder auf die Lehre von der Trinität oder auf die Lehre von der Gottheit Christi anwendet, tut hier nichts zur Sache. Wichtig ist nur, daß für D. Pieper nur das Theologie war, was die Heilige Schrift über Gott und göttliche Dinge expressis verbis lehrt, aber auch alles, was sie lehrt. „Der christliche Theolog soll kein novum lehren, nichts Neues setzen, sondern nur nachstammeln, was die Propheten und Apostel gesagt haben“, das war hier der leitende Gedanke D. Piepers.

Von dieser Definition der Theologie in ihrem objektiven Sinn aus war es dann für D. Pieper auch nicht schwer, den Zweck der Theologie zu bestimmen. Umgekehrt, schloß D. Pieper freilich auch von dem Zweck der Theologie auf ihr Wesen. Beides ist berechtigt, eben weil beides auf festem Schriftboden beruht.

Was nun D. Pieper über den Zweck der Theologie sagt, ist geradezu klassisch. Er schreibt: „Zweck der Theologie, auf die Menschen gesehen, ist erstens nicht Kultur und bürgerliche Gerechtigkeit, wiewohl das Christentum am sichersten und schnellsten Menschen kultiviert und zu guten Staatsbürgern macht. Zweck der Theologie ist zweitens auch nicht die ‚Befriedigung des intellektuellen Bedürfnisses der Menschen‘ und die Bereicherung des menschlichen Wissens im allgemeinen, wiewohl die Theologie aus der Heiligen Schrift auf viele Fragen Antwort gibt, deren

Beantwortung die menſchliche Forſchung vergeblich erſtrebt. Der Zweck, den die Theologie am Menſchen nach dem Sündenfall erreichen ſoll und will, iſt die Errettung von der ewigen Verdammnis, der ſämtliche Individuen des Menſchengeſchlechts verfallen ſind, oder, was dasſelbe iſt, die Führung des Menſchen zur ewigen Seligkeit (*σωτηρία*, salus aeterna). Dieſer Zweck der chriſtlichen Theologie iſt 1 Tim. 4, 16 ausgeſprochen: *Τοῦτο ποιῶν* (nämlich, wenn du des chriſtlichen Lehramtes warteſt) *καὶ σεαυτὸν σώσεις καὶ τοὺς ἀκούοντάς σου.*" (Chriſtliche Dogmatik, I, S. 116.)

Das iſt fürwahr klare Lehre, woran ſich nicht rütteln läßt, allerdings keine neue Lehre, ſondern nur dasſelbe, was ſchon die alten Theologen längſt dargelegt haben, wenn ſie ſchrieben: „Subiectum operationis theologiae est homo peccator, quatenus ad salutem aeternam perducendus est"; oder auf deutſch: „Der Gegenſtand der theologiſchen Bemühung iſt der ſündige Menſch, inſofern er zur ewigen Seligkeit hingeführt werden ſoll." Billigend führt hierzu D. Pieper den Satz Meisners an: „Wer dieſen Zweck [die Seligkeit des Menſchen] nicht immer beabſichtigt und nicht in aller ſeiner Theorie [oder *γνῶσις*, Erkenntnis] im Auge hat, der verdient den Namen eines wahren Theologen nicht."

Wie aus dem Geſagten erſichtlich iſt, bewegt ſich D. Pieper bei der Beſtimmung des Weſens und Zwecks der Theologie in ſehr alten, aber auch ſehr klaren und, vergeſſen wir das nicht, auch in ganz ſchriftgemäßen Bahnen. Seine Theologie trifft daher auch nicht der Tadel, der in dem Satz ausgeſprochen iſt: "Theology doesn't help one to be a better man, but religion does." Eine ſo feſt in der Schrift verankerte Theologie, wie ſie hier dargelegt iſt, die, objektiv gefaßt, doch nichts anderes iſt als das Geſetz und Evangelium, das uns Gott in der Schrift zur Errettung aus der Hölle geoffenbart hat, muß notgedrungen zur Bekehrung, das heißt, zur Rechtfertigung und Heiligung, führen und ſo Sünder zu better men oder, noch beſſer ausgedrückt, zu neuen Kreaturen in Chriſto JEſu, 2 Kor. 5, 17, machen. Faßt man aber die Theologie, nämlich in ihrem objektiven Sinn, als etwas, was das theologiſierende Subjekt aus ſeinem chriſtlichen Bewußtſein wiſſenſchaftlich zu entwickeln hat, oder, mit andern Worten, trennt man die Theologie von dem klaren Schriftwort und läßt ſie etwas werden, was die Tradition oder die Vernunft oder die moderne Wiſſenſchaft für Theologie hält, ſo gilt allerdings die Rüge: "Theology doesn't help one to be a better man." Alle Theologie nämlich, die über Gottes Wort hinausgeht und von Gottes Wort wegführt, iſt nicht Theologie, nicht ſeligmachende Wahrheit, ſondern nur Lüge oder, wie D. Pieper ſo gerne ſagt, fatale Einbildung, und ſie verliert ſich ſchließlich im Flugſand des Agnoſtizismus und Atheismus, wie dies der heutige Modernismus ſo ſchlagend beweiſt. Vom Standpunkt des Rationalismus und vor allem von dem des heutigen alles verneinenden Modernismus iſt der Satz:

"Theology doesn't help one to be a better man" leider tausendmal wahr; vom Standpunkt der Schrifttheologie, die D. Pieper und vor ihm Luther in seinem großen Reformationswerk so wacker getrieben hat, ist der Satz das absolute Gegenteil von Wahrheit.

4.

Die lutherische Kirche steht dies Jahr wieder im Zeichen einer Lutherfeier. Vor vierhundertundfünfzig Jahren hat Gott den großen Reformator das Licht der Welt erblicken lassen, der die Christenheit wieder gelehrt hat, was wahre Theologie ist. Sie wird daher weise daran tun, sich einmal gründlich zu vergegenwärtigen, was Luther auf Grund der Schrift über das Wesen und den Zweck der Theologie der Theologenwelt zu bedenken gegeben hat. Einige Aussprüche Luthers über Theologie mögen hier als Anhang dienen; für Pastoralkonferenzen geben sie äußerst zeitgemäße Themen.

„Allein das Kreuz Christi ist eine Unterweisung in dem Worte Gottes, die lauterste Theologie." (St. L. IV, 550.)

„Die Theologie, die sich aufs Forschen begibt und nach göttlichen Dingen trachtet, die ihr zu hoch sind, sucht Satans Fall und findet ihn auch." (IV, 699.)

„Das, womit die Theologie zu tun hat, ist der Mensch, welcher der Sünde schuldig und verloren ist, und Gott, der da gerecht macht und der Heiland des sündigen Menschen ist." (V, 484.)

„In der rechten Theologie geht man zuerst damit um, daß der Mensch gut werde durch die Wiedergeburt des Geistes; danach wachsen auch gute Früchte hervor." (V, 584.)

„In der Theologie und in der göttlichen Weisheit gilt weder hören noch sehen, sondern das ist der Anfang allein, daß man höre und glaube dem Wort Gottes." (VIII, 37.)

„Die scholastische Theologie ist nichts anderes als Unwissenheit der Wahrheit und ein Ärgernis, welches neben der Schrift gesetzt ist." (XVIII, 1198.)

„Es tut mir wehe, daß der herrliche Name der Theologie sich herunterlassen muß zu lächerlichen Erdichtungen und Altweibermärchen." (XVIII, 1378.)

„Die wahre, rechtschaffene Theologie steht in der Praktik, Brauch und Übung, und ihr Fundament ist Christus, daß man sein Leiden, Sterben und Auferstehung mit dem Glauben ergreife." (XXII, 9.)

„Die spekulative Theologie, die sich nach der Vernunft richtet, gehört in die Hölle zum Teufel." (XXII, 9.)

„Die Theologie soll Kaiserin sein; die Philosophie und andere gute Künste sollen derselben Dienerin sein, nicht sie regieren und meistern." (XXII, 255.)

„Die Theologie trifft das punctum mathematicum, die sagt: Es

ist eine Gerechtigkeit, welche ist JEsus Christus; wer an den glaubt, der ist gerecht." (XXII, 370.)

„In der Theologie findet der Hochmut keine Stelle, weil sie Leute haben will, die geistlich arm sind, welche Gott anrufen sollen und die Gott erretten will." (XXII, 1042.)

„Was ich kann in der Theologie, das weiß ich daher, daß ich glaube, Christus sei allein der HErr, da die Heilige Schrift von redet." (XXII, 1657.)

„Meine Grammatik, auch meine hebräische Sprache, hätte mir mein Können und Wissen in der Theologie nicht gegeben, sondern mein Glauben an Christum." (XXII, 1657.)

„Wer in der Theologie studieren und etwas erreichen will, der sei ein Tor, und er wird ein Theologe sein." (XXII, 1840.)

„Der Glaube, welcher ohne ersichtliche Ursache dem äußerlichen Worte Gottes glaubt, ist wahre Theologie und allein das rechte Forscherleben." (XXII, 1956.)

„Auf den Artikel, wie wir selig werden, sollen alle theologischen Disputationen sehen und gerichtet werden; denn den haben alle Propheten am meisten getrieben." (XXII, 475.)

„Wer in der Theologie nützlich studieren will, der soll vor allen Dingen lernen die Sünde recht verstehen, und die Epistel an die Römer soll ihm sein wie ein Schlüssel zur Heiligen Schrift." (II, 1525.)

Wer im Auge behält, was oben über Wesen und Zweck der Theologie gesagt worden ist, der wird diese herrlichen Aussprüche Luthers über Theologie ohne Schwierigkeit verstehen; wer aber auf der andern Seite das nicht als Theologie gelten läßt, was D. Pieper in seinen Prolegomena so klar darüber ausführt, dem wird Luther ein immer größeres Rätsel werden, ja der ist ebensowenig imstande, die Reformation überhaupt zu beurteilen wie ein Blindgeborner das helle Licht der Sonne.

5.

Ebenso klar und schriftgemäß wie seine Abhandlung über Theologie ist auch D. Piepers Darlegung über das Wesen und den Zweck der Religion.

Nach D. Pieper, der hierin wiederum den alten Dogmatikern folgt, gibt es nicht tausend wesentlich verschiedene Religionen in der Welt, sondern nur zwei: die Religion des Gesetzes und die Religion des Evangeliums oder, was dasselbe ist, Werkreligion und Glaubensreligion. Zur ersten Gruppe gehören alle nichtchristlichen Bekenntnisse oder alle Religionen, die die Seligkeit der Menschen von ihren guten Werken abhängig machen; wahre Religion ist nur die christliche Religion, das heißt, die Religion des durch das Evangelium vom Heiligen Geist gewirkten Glaubens, daß wir durch die Versöhnung, die durch JEsum Christum geschehen ist, ohne eigene Werke, einen gnädigen Gott haben.

Diese Zweizahl der Religionen, auf ihre wesentliche Beschaffenheit gesehen, ist nach D. Pieper durch die ganze Schrift klar gelehrt und geht praktisch schon daraus hervor, daß die christliche Religion die Aufgabe hat, alle andern Religionen zu verdrängen. Vgl. Matth. 28, 19. 20; Apost. 26, 18.

So gibt es eigentlich nur eine wahre Religion, nämlich die Evangeliumsreligion, deren Wesen im Glauben an JEsum Christum, den Sünderheiland, besteht. Nur diese Religion schafft das Verhältnis des guten Gewissens oder der Gnadengewißheit, während alle Werkreligionen den Sünder in einem Verhältnis des bösen Gewissens und der Hoffnungslosigkeit belassen. Mit diesem Wesen der wahren Religion fällt auch ihr Zweck zusammen. Dieser Zweck der wahren Religion ist der, die unter dem Fluch des Gesetzes liegenden Sünder zum Glauben an JEsum Christum, den Sünderheiland, zu bringen, damit sie aus freier Gnade durch ihr kindliches Vertrauen auf seine Gerechtigkeit, die er durch seinen tätigen und leidenden Gehorsam für die ganze Welt erworben hat, Vergebung ihrer Sünden, Leben und Seligkeit erlangen.

Auch hier lehnt sich D. Pieper wieder an Luther an. Er schreibt: „Ebenso an ungezählten Stellen Luther. Er bemerkt zu Jes. 44, 16. 17: ‚So mahnt der Prophet von andern Religionen ab, welche nichts anderes tun, als daß sie Leib und Seele zugleich vergeblich müde machen, und je strenger sie sind, desto mehr machen sie die Menschen furchtsam, bekümmert und bringen sie zur Verzweiflung. Und gleichwie es bei dem Weibe, die am Blutfluß litt, durch die Behandlung der Ärzte nur ärger mit ihrer Krankheit ward, Mark. 5, 26, so wird auch durch dergleichen Tun das Übel ärger, und die Herzen werden immer unruhiger gemacht, wie wir es unter dem Papst erfahren haben, da die Seelen nach unzähligen Genugtuungen, Gebeten, Fasten, Messen, Wallfahrten nicht beruhigt, sondern härter gequält wurden. Das Wort aber allein tröstet wahrhaftig, nach dem Spruch: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden“, Röm. 5, 1. Daher ist die wahre und einzige Religion und der einzige Gottesdienst dieser, daß man Vergebung der Sünden glaubt, die Gott aus Gnaden und umsonst gibt, ohne nachfolgende oder vorhergehende Werke, aus purlauterer Barmherzigkeit, gleichwie er die Sonne scheinen läßt und alles andere Gute gibt, das wir genießen. Wenn man so diesem gütigen Gott glaubt, der aus Gnaden und umsonst wohltut, das ist die wahre Religion und die wahre Gerechtigkeit.‘ (VI, 540 f.)“

In Anbetracht der Tatsache, daß die ungläubige moderne Theologenwelt diese doctrina biblica über das Wesen und den Zweck der Religion durch die Bank verwirft, ist es gewiß von großer Wichtigkeit, daß wir Lutheraner, besonders in diesem Lutherjubeljahr, uns wieder mit heiligem Eifer auf das Studium der Lutherschen Auffassung von Religion — und was Luther darüber lehrt, ist ja nur, was die Schrift darüber lehrt — legen, damit wir aufs neue kühn und keck und mit der

rechten, vom Heiligen Geiſt gewirkten Überzeugung mit dem großen Reformator bekennen: „Alle Religionen oder Gerechtigkeiten, die außer der Gerechtigkeit der Gnade ſind, werden zuſchanden werden. . . . [Dies iſt der] Hauptſatz unſerer Lehre, daß alles, was nicht im Worte Gottes vorgeſchrieben iſt, verwerflich und teufliſch iſt, wenn wir uns vermeſſen, Gott dadurch zu verſöhnen. Deshalb ſollen wir nichts weder tun noch lehren noch glauben, als was durch ein ganz gewiſſes Wort Gottes befohlen iſt. In den Dingen aber, welche das Gewiſſen nicht betreffen und nicht zur Erlangung der Gerechtigkeit vor Gott gehören, können wir den Lehren von Menſchen ſicher folgen, als in der Haushaltung und im weltlichen Regiment. . . . Aber die Gewiſſen ſollen und können wir nur durch das Wort Gottes regieren. Deshalb verdammt Jeſaias ‚die Meiſter, die aus Menſchen ſind‘. Ferner zeigt die weitläuftige und lange Beſchreibung der ‚Meiſter‘ das Elend der gottloſen Religionen an, deren Früchte ſind viel Mühe haben, ſich abmatten, Angſt und Not ausſtehen und endlich nach der größten Arbeit zuſchanden werden. Dagegen unſere und die wahre Religion, welche das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Chriſti lehrt, dieſe ſtellt unſere Herzen in dem Gerichte Gottes zufrieden und bringt die Freude im Heiligen Geiſt zuwege, daß wir uns auch der Trübſale rühmen, die uns anderswoher zuſtoßen.“ (VI, 539 f.)

Werden wir Lutheraner uns ſo über das Weſen und den Zweck der Religion vollſtändig klar, ſo dürfen wir daraus unausſprechlichen Segen für unſere ganze Kirche und Miſſion erwarten.

Zunächſt wird es uns dann recht klar, weshalb Luther das Papſttum ſo ingrimmig bekämpfte und weshalb auch wir heute noch im Kampf gegen den Antichriſten nicht nachlaſſen dürfen. Inſofern der Papſt die lutheriſche Rechtfertigungslehre verdammt, verfolgt er die einzig wahre Religion; und indem er die Seligkeit der Menſchen auf ihre guten Werke ſetzt, macht er gemeinſame Sache mit allen heidniſchen Religionstreibern. Das Wort Luthers „Deus vos impleat odio Papae!“ verſteht nur der, der Luthers Definition von wahrer Religion im Auge behält.

Ferner werden wir uns dann auch vor ſolchem Greuel hüten, wie man ihn wieder in Chicago auf dem zweiten World Parliament of Religions verübt hat, wo vor Chriſten, Juden, Türken und Heiden der Maharadſcha Gäkwar von Baroda erklärte: “Religion needs ‘decoding’ that the modern man may understand it and ‘debunking’ that he may respect it”, und wo man hauptſächlich beiſammen war “to emphasize the likenesses of all the great faiths”, das heißt, um das Kreuz Chriſti aus der Welt zu ſchaffen. Mögen Reformierte Moderniſten da mitmachen, uns Lutheranern gebührt da ein kräftiges, ernſtgemeintes, weit über die Welt hörbares Quod non! Um zu erkennen, wie ſchrecklich es mit dem Unionismus ſteht, muß man den „Hauptſatz unſerer Lehre“ verſtehen, nämlich „daß alles, was nicht im Worte Gottes vorgeſchrieben iſt, verwerflich und teufliſch iſt,

wenn wir uns vermessen, Gott dadurch zu versöhnen".

Stellen wir uns in der Frage über das Wesen und den Zweck der Religion ganz auf Luthers Standpunkt, dann werden wir auch vor dem feineren Unionismus zurückschrecken, der es mit einzelnen „minderwichtigen" Punkten nicht so ernst nehmen will. Dann werden wir auch dem aggressiven orthodoxen Calvinismus hierzulande auf die Finger sehen, damit wir nicht bei Marburg zum Rückzug blasen. Es ist dies ein Kapitel, das wir nicht ungelesen lassen dürfen! Will die lutherische Kirche in den Vereinigten Staaten wirklich Lutherjubiläum feiern, so muß sie auch rückhaltslos mit Luther bekennen, was wahre Theologie ist.

Auf der andern Seite kann das Studium der vorliegenden Frage aber auch dazu führen, daß sich die verschiedenen lutherischen Synoden in unserm Lande um so mehr bemühen, daß sie im Sinne der Schrift in Lehre und Praxis eins werden. Wir sind nicht der Meinung, daß unsere bisher geführten Lehrbesprechungen vergeblich gewesen sind. In der oben erwähnten Rezension über *What Is Christianity?* wird zugegeben, daß gerade im Festhalten der gratia universalis „der tiefe Graben zwischen missourischer und calvinischer Prädestinationslehre besteht"; und dazu bemerkt dann der Schreiber: „Wir schreiben das aber keineswegs aus der Meinung heraus, daß der Prädestinationsstreit unnütz und Missouris Stellung darin ganz grundlos gewesen sei. Im Gegenteil sind wir der Überzeugung, daß auch in diesem Streit Gott Positives im Auge hatte und auch erreicht hat, denn auch uns ist die praedestinatio intuitu fidei ein schriftloses Theologumenon, die praedestinatio ad fidem dagegen klare Lehre der Schrift." Eine solche Aussprache will fürwahr viel heißen! Ferner: „Es ist gut, daß unter den vielen religiösen Stimmen, die durch unser Land und Volk klingen, auch diese Stimme echten Evangeliums und ausgesprochenen Luthertums in der Sprache des Landes laut wird; sie wird doch manchem zu denken geben. Aber auch für die lutherische theologische Jugend unsers Landes ist es heilsam, Piepers Stellung aus seinen eigenen Worten in ihrer Sprache kennenzulernen." Kurz, in diesem Lutherjubiläumsjahr werden die lutherischen Synoden unsers Landes weise handeln, wenn sie im Geist wahrer Liebe und mit der rechten Ehrfurcht vor Gottes Wort weiter dahin arbeiten, daß die rechte, vollkommene Einigkeit in Lehre und Praxis auf dem Bekenntnisboden Luthers und des lutherischen Bekenntnisses erzielt werde.

Und zuletzt noch dies. Unsere eigene Synode arbeitet jetzt an einem „Missionsvorwärtsbewegung-Programm". Sind wir uns ganz darin einig, worin das Wesen und der Zweck der wahren Theologie und Religion besteht, so werden wir uns auch mit allem Eifer dieser herrlichen Sache widmen. Die christliche Religion ist dazu da, alle nichtchristlichen zu verdrängen, eben weil diese innerlich unwahr sind und daher auch unvermögend, das schuldige Menschengewissen zu stillen.

An diesem heiligen Werk wollen wir uns daher um so mehr beteiligen, da uns durch das bevorstehende Lutherjubiläum wieder aufs neue klar gemacht wird, was Großes und Herrliches Gott uns durch diesen Mann geschenkt hat. Dazu segne Gott alle Ansprachen und Reden, die ihm zum Ruhm erschallen werden!

6.

Damit wäre unsere Arbeit zu Ende gekommen. Zusammenfassend, können wir sagen, daß das Wesen der Theologie und der Religion, objektiv gefaßt, nichts anderes ist als das in der Schrift geoffenbarte Wort Gottes, insbesondere aber das Evangelium von Christo, dem Gekreuzigten. Beide, die christliche Theologie wie auch die christliche Religion, haben nur ein und dieselbe Erkenntnisquelle, nämlich die Heilige Schrift, und beide haben nur ein und denselben Zweck, nämlich Sünder durch den Glauben an Christum JEsum selig zu machen.

Subjektiv gefaßt, ist die christliche Theologie sowohl wie die christliche Religion Gottesgelehrtheit, die erstere, wie sie dem Lehrer der Kirche zukommt, und die letztere, wie sie sich beim gewöhnlichen Christenmenschen findet. Extensiv ist die erstere wohl größer, eben weil sich der Theolog mehr mit dem Schriftstudium befaßt, als der gewöhnliche Christ dies tun kann, intensiv aber durchaus nicht, eben weil es nie dahin kommt, daß der Theolog die Glaubensgeheimnisse des Evangeliums, die der gewöhnliche Christ nur glaubt, mit seinem Verstand erfaßt und bei ihm so sich der Glaube zum Wissen erhebt. D. Pieper muß recht behalten, wenn er schreibt: „Vom christlichen Standpunkt aus ist festzuhalten: ‚Religiöses Erkennen' und ‚theologisches Erkennen' unterscheiden sich nicht prinzipiell, auf die Erkenntnisquelle und auf das Erkenntnismedium gesehen, sondern fallen prinzipiell zusammen, weil auch des theologischen Erkennens Anfang, Mitte und Ende nichts anderes ist als Gottes Wort, wie es in der Schrift geoffenbart vorliegt, glauben. Der Grund ist der, daß auch die Theologen oder die Lehrer der Kirche in ihrer Erkenntnis der christlichen Lehre nicht um eine Linie über Gottes Offenbarung in seinem Wort hinauskommen, wie die Schrift so oft und mannigfaltig bezeugt." Vgl. Joh. 8, 31. 32; 1 Tim. 6, 3. 4.

Wer diese Wahrheit im Auge behält, wird niemals sagen: "Theology doesn't help one to be a better man, but religion does", sondern so: "Christian theology helps one to be a better man as much as the Christian religion does, since they are one in principle." In dem schon oben erwähnten Zitat drückt Luther diesen Gedanken so aus: „In der rechten Theologie geht man zuerst damit um, daß der Mensch gut werde durch die Wiedergeburt des Geistes; danach wachsen auch gute Früchte hervor." Möge uns Gott in Gnaden diese rechte Theologie erhalten und uns vor jener unseligen Theologie bewahren, die, wie alle falsche Religion, von Christo erkaufte Seelen in die Hölle führt! Das sei unsere innige Bitte in diesem Jubiläumsjahr.

J. T. Müller.

Tertulliani "Apologeticum."[1]

Tertullian's *Apologeticum* is justly renowned. It is renowned because of its author, Tertullian, who because of the diction, style, extent, and time of his writings is recognized generally as the father of Church Latin.[2] There is no doubt that later writers, among them men of such importance as St. Augustine, Ambrose, and Cyprian, were influenced by him. Of Cyprian it is said that he called Tertullian simply *the teacher*.[3] And yet, important as all the writings of Tertullian are, many of them have now lost their claim to the attention of all except the specialist and the historian. But not so his *Apologeticum;* that retains its significance for all, and parts of it are still quoted in sermons and theological literature. Dr. Rauschen, who has edited the *Fasciculus VI* of the *Florilegium Patristicum*, writes of it: *"In 'Apologetico' dictio moderatior et elegantior, oratio concinnior, compositio aptior et plenior est."* But the content also of this book is very instructive, not only to the historian, but also to the theologian, in fact, to every intelligent Christian. The jurist, the logician, the rhetorician, the writer, the pastor, the preacher, and the teacher may all find material, instruction, and help in these pages. This is not only our personal opinion. The *Apologeticum* of Tertullian has always been highly esteemed in the Christian Church. In his *Prolegomena*, the same Dr. Rauschen whom we quoted above writes of this particular opus: *"Inter omnes, quas veteres Christiani adversus ethnicos scripsere apologias, maxime eminet Tertulliani 'Apologeticum,' quod opus quanti ab aequalibus habitum sit, iam inde patet, quod brevi, postquam in lucem prodiit, teste Eusebio, h. e. II, 24, in Graecum sermonem translatum est; is enim honor, quod sciamus, praeter hunc librum tribus tantum actis Christianis priorum saeculorum contigit: actis s. Appollonii, ss. Scilitanorum, s. Perpetuae et Felicitatis."*

Even where we should not use the same arguments as Tertullian, his methods are nevertheless highly interesting to us. It has been

1) *Apologeticum* is the usual name, but we do meet with *Apologeticus;* when this latter name is employed, the word *liber* is understood.

2) *"Tertullian ist einer der originellsten und bis Augustin der individuellste aller lateinischen Kirchenschriftsteller. Es paarte sich in ihm punische Glut mit praktischem Roemersinn; religioes entflammt, besass er einen durchdringenden Verstand, hinreissende Beredsamkeit, stets schlagfertigen Witz und hervorragende Kenntnisse auf allen Gebieten. Dabei beherrschte er wie kein anderer die lateinische Sprache und gestaltete sie frei zu ganz neuen Formen; seine Schriften haben nach der Vulgata auf die lateinische Kirchensprache am meisten Einfluss geuebt. Er schreibt einen knappen, markigen, darum aber auch oft dunklen Stil; richtig sagt von ihm Vincenz von Lerin: Quot paene verba, tot sententiae."* (Rauschen-Altaner, *Patrologie*, 11th ed., p. 89.)

3) Rauschen, p. 90.

said that he is very bitter and sarcastic. Well, in his case it certainly was true: *Difficile est satiram non scribere.* We are far from claiming perfection for Tertullian; but if he had been milder in his expressions, some would have criticized him for his pussy-footing. Luther also was criticized for his harsh language, but he told his critics that the disease of the times required desperate remedies. Did not John the Baptist say to the Pharisees and Sadducees: "O generation of vipers, who hath warned you to flee from the wrath to come?" Did not Jesus call the scribes and the Pharisees hypocrites and blind guides, who strained at a gnat and swallowed a camel? Matt. 23, 24.

But why not read and study this important volume of patristic literature and then judge for yourself? I have before me Dr. Rauschen's *Fasciculus VI,* in which he offers the *Apologeticum.* I do not believe that there is a better text than the one which Dr. Rauschen submits. He selected his readings with the aid of the best manuscripts, including the *Codex Fuldensis.*[4] We remember distinctly that many years ago, when reading Cicero's *De Senectute* and having come to that celebrated passage near its close: *"O praeclarum diem, quum ad illud divinum animorum concilium coetumque proficiscar,"* etc., a certain commentator exclaimed that all the trouble, time, and energy which is required to learn the Latin language would be fully repaid if one could read no more Latin than this writing of Cicero's. That is an extravagant statement. But it is true that the reading of such works as the more important of those of St. Augustine and of the *Apologeticum* of Tertullian repays one in part at least for the pains and trouble one has had in learning the Latin language.

But have these books not been translated, so that we may read them in the vernacular? True; yet we all know that almost all originals suffer very much by translation. And we have never known another work that so stubbornly resists the art of the translator as the *Apologeticum* of Tertullian. Tertullian was a rhetorical master, an *antistes artis dicendi.* And he knew the Latin which was spoken in his day, the literary medium of the educated Roman. Terse, reflexive, insinuating, intriguing, devastating, crushing speech he wielded like a literary Hercules.[5] Translate Tertullian! Who has

---

4) We found very few misprints. The following come to mind: *perique* for *plerique,* p. 67; *ne* for *neque,* p. 93; and on another page *visi* instead of *nisi.*

5) The following are the chief data of Tertullian's life: Quintus Septimius Florens Tertullianus was born about 160 A. D. at Carthage. His father was a heathen and an officer in the Roman army. Tertullian received a careful education and acquired control of the Greek language. Eusebius (*Hist.* 2, 2, 4) claims that he became a lawyer. His writings certainly abound in legal phrases and show him to have been at home in court-room procedure. Not long before 197 A. D. he became a Christian. At this time he was a married man. From that very time dates his

ever enjoyed a translation of Horace? Who could say in English or in German, in any manner nearly as incisive as Horace employs, what he says when he speaks of the *laudator temporis acti?* So it is with Tertullian's Latin. Moreover, just like Horace, Tertullian uses expressions concerning the exact meaning of which there has been endless dispute. A fair Latin scholar might easily write an article of some length on what Horace meant when he said: *"Difficile est proprie communia dicere."* And just so the commentators have fought about some of the expressions of Tertullian. What does Tertullian mean when he writes in his very first paragraph: *"Quod proxime accidit domesticis iudiciis"?* Some say he means cases that involved husband and wife or other members of the same household, while others say he refers to secret sessions of court conducted in utmost privacy.

In not a few places the Latin is actually easier to understand than the English translations which are suggested. At the close of his fifteenth chapter of the *Apologeticum, e. g.,* Tertullian writes: *"Hoc prius capite et omnem hinc sacramenti nostri ordinem haurite, repercussis ante tamen opinionibus falsis."* For this the Rev. Wm. Reeve, A. M., of Middlesex, England, offers the following translation: "Here, then, I shall present you with the whole series of our religion, having first returned an answer to some groundless objections against it." That is neither a good translation, nor is the English easily understood. Indeed, we must refer to the Latin to help us to understand the English. In order to understand Tertullian's meaning, it is necessary to keep in mind that it is impossible to express in plain English the meaning of his Latin sentence without using more words than Tertullian used. What Tertullian means to tell his readers in that sentence is this: "Having now in what I have written so far thoroughly refuted your false opinions of our religion, I beg you to retain all this in mind and to receive and learn from what I am about to write a general correct view of our holy religion." Tertullian must be read repeatedly and with the best notes and comments to be obtained, for there are not a few references and expressions which require whatever explanation the specialist in Roman and Christian antiquities may be in a position to offer.

But now let us delve into the contents and meet this ardent apologist at his best.

The very first paragraph is a strange combination of a *captatio*

---

literary activity as a Christian writer. About the year 205 he joined the sect of the Montanists. He died in Carthage about 220. He is the author of more than thirty pamphlets, essays, and books. Three of these are apologies, quite a number are polemical; then there are some of devotional content, and finally there are a number in which he defends his Montanistic views.

benevolentiae and cutting sarcasm. It as well as the rest of the opus reveals Tertullian's ardent, intense, and nervous temperament. The man was sensitive and inclined to extremes.[6]) He addresses his appeal and defense to the *Romani imperii antistites.* By *antistites* he does not mean the Roman senators, as Eusebius surmised, but the governors of the Roman provinces. It behooved these latter to take cognizance of cases against the Christians.

At the very outset our author also mentions his reason for submitting this apology to them. Since the governors, whether from fear or shame, will not permit an oral defense of the accused Christians in open court, Tertullian begs them to permit the truth to find a hearing at least by way of a written appeal.

He adds that, while the Christians are not overmuch surprised at the treatment which they receive, because they are aware that they are pilgrims and strangers in a foreign country whose "conversation is in heaven," yet they do not wish to be condemned by those who do not know what they are condemning. Before persecuting Christians, the governors should study the lives and teachings of the accused.

Thereupon Tertullian declares that senseless hatred of the mere name of Christian inspires the persecutors. The ignorant hatred of that name is so intense that its very mention infuriates the masses. "Why don't you investigate the actual practises of these hated Christians? Why don't you acquaint yourselves with the facts?" He accuses his opponents of hating the very name of Christian with such a blind fury that they refuse even to listen to the truth about the Christian religion. He assures them that those who formerly hated this religion cease hating it as soon as they learn to know it and begin to hate what they were when they hated it. In short, the heathen hate the Christian religion because they do not know it, and they do not wish to know it because they hate it. That is the vicious circle.

After clinching this argument, Tertullian accuses the governors of dealing with those accused of being Christians as no other accused person is dealt with. By torture and threats they attempt to force the Christian to deny that he is a Christian, whereas every other accused person is subjected to measures which are to force him to confess himself guilty. In this connection Tertullian refers to that celebrated correspondence between Emperor Trajan and the younger Pliny, governor of the province of Bithynia. He ridicules the advice of Trajan: *"Tunc Traianus rescripsit hoc genus inquirendos quidem non esse, oblatos vero punire oportere."* He stigmatizes this sentence as a perfectly self-contradictory judgment: *"O sententiam necessitate confusam! Negat inquirendos ut innocentes et mandat puniendos ut nocentes."* Returning to his former complaint, he tells these

6) *Le style c'est l'homme.* (Buffon.)

judges that they do not want the accused Christians to tell the truth, but want them to deny and to lie. The name of Christian is so hateful to the heathen that they prefer putting up with the losses incurred through the depravity of a pagan to reaping the profits which accrue to them through the very virtues of a Christian. A heathen husband prefers a heathen wife, whose fidelity is unreliable, to a Christian wife, whose character is above suspicion. A heathen father prefers a disobedient unbelieving son to an obedient Christian son. A heathen master prefers an unreliable pagan slave to one who is loyal, but a Christian. All because of this senseless hatred of the Christian religion.

If it is objected that Roman laws demand acts of worship to be tendered the Roman gods, Tertullian tells the governors that human laws ever needed revision or repeal. He reminds them of the fact that even Lycurgus's laws were changed by the Greeks and that before this the Romans also frequently altered or rescinded the laws of their ancestors. Tertullian is not satisfied to fight on the defensive, but turns to offensive warfare when he tells these men who so readily appealed to the laws of ancestors: *"Laudatis semper antiquos, sed novo de die vivitis."*[7]) He makes the claim that Emperor Tiberius had wished to have Jesus acclaimed divine by the Roman Senate, but the senators refused to do his bidding. Tertullian insists that it is all in favor of the Christians that such a scoundrel as Nero was the first to persecute them. Tertullian is in error, however, in claiming that Nero was the first persecutor, nor is it true that only the most contemptibly wicked of the Roman emperors hunted down the Christians.

Having pilloried the general method of the persecutors, he turns to examine the specific charges lodged against the Christians. He mentions infanticide and incest. No crime of this nature has ever been proved against Christians. In this malicious accusation the Romans followed idle gossip. *"Natura famae omnibus nota est."* He quotes the *Aeneid,* IV, 174, and stigmatizes such conduct as unworthy of serious and conscientious men. Tertullian shows that the very stories about the Christians which were current are incredible and asks his readers if they can really believe that men would teach that by such atrocities and infamies heaven and eternal life are to be obtained. Thereupon he turns upon his adversaries and tells them of the shameful and inhuman acts which they themselves attribute to their gods. Here he stirs the cesspools of pagan filth, stories which are too repulsive to be translated into the vernacular. By way of contrast he states that scrupulous chastity is demanded of all Christians. Many Christians even practise celibacy.

---

7) Luther employed the same method of turning from defensive to offensive warfare.

Then he takes up the accusation of the heathen that the Christians do not worship the gods nor burn incense to Caesar. In rejoinder he reminds them that they themselves did not always honor these gods, since many of them were introduced later on from captive nations. Moreover, he proves that these gods were mere men, who were apotheocized. Such gods depended upon foolish and lying men for the honor done them, for among Romans no gods were accredited except such as the Roman Senate approved. He discusses the individual spurious merits of some of these gods, saying of the god Liber: *"Ceterum si propterea Liber deus, quod vitem demonstravit, male cum Lucullo actum est, qui primus cerasia ex Ponto Italiae promulgavit, quod non est propterea consecratus ut frugis novae auctor, quia ostensor."* At some length he enters upon the description of the manufacture, sale, pawning, mutilating, and packing away as rubbish, even burning and melting down, of these idols of wood, lead, and stone. He speaks of the mice, insects, and spiders which gnaw at, and infest, these dumb, helpless statues and images. He tells them that they themselves fear the living Caesar more than any of their gods. Aye, he accuses the heathen of despising their own gods, because they relate all manner of unsavory jests about them and offer defective, old, and diseased animals as sacrifices. He mentions some of these unsavory anecdotes which their poets and philosophers repeat about the gods. In quoting from Tacitus, he calls that Roman historian *ille mendaciorum loquacissimus.* (XVI, 3.) If the Christians do not worship Caesar and refuse to offer him divine honor or to burn incense upon his altar, they nevertheless respect him, obey his civil laws, fight for him, and pray for him.

He now turns to show the truth of the teachings of the Christians in the Scriptures. He calls attention to the undisputed *antiquity* of these writings. Tertullian's chronology, it must be admitted, is not reliable. But for that matter, where are the latest results of the chronological calculations concerning the times of different prophets and kings of the Old Testament which may be considered conclusively settled? Tertullian urges also the fulfilment of the prophecies of the Holy Scriptures as a proof of their trustworthy character. Then he deals with the person of Jesus. His Christology is not complete, but orthodox. He calls Jesus *Filius Dei.* He differentiates between the pure, holy conception and birth of Jesus and the shameful acts from which the pagans claimed that their demigods sprang. He reminds the Romans, however, that their wise men, also those of the Greeks, taught that *λόγον, id est, sermonem atque rationem, constat artificem videri universitatis.* He concludes this subject by telling his readers that the Christians, while bleeding and suffering under torture, are wont to exclaim: *Deum colimus per Christum!* (XXI, 28.)

After discussing demons and devils and their activities, he shows that the gods of the heathen are such demons and that the demons themselves have often confessed that they are not gods, but devils.

He demands that liberty of worship for the Christians which the Romans have conceded to other religions, even to the most superstitious. From their own historical records he proves that the victories and power of the Roman Empire cannot be a gift of their gods in reward for Roman piety, for Roman religion followed Rome's establishment, not *vice versa*. In this connection Tertullian indulges in some banter about their inferior sacrifices and their even more inferior gods: Sterculus, Mutuus, Larentina (*Acca Larentia*). He does not fail to chaff them with the fact that they are more punctilious about showing deference to the living Caesar than to honoring *ipsum de Olympo Iovem*. He reiterates that the Christians are not impious or atheists. They worship the only true God and pray for Caesar and serve the empire. Do not the Romans themselves remind their victorious generals of their frailty by having one stand behind them when their triumphs were celebrated and call to them at intervals: *Respice post te! Hominem te memento!* (XXXIII, 4.) Of Caesar Augustus he relates that the emperor never wished to be called *dominus*. In favor of the Christians he mentions that they do not avenge themselves, but love even their enemies and help them; that they care for their poor by collecting alms at their love-feasts (*agapae*); and that honor and office in the church is not bestowed *pretio, sed testimonio. "Neque enim pretio ulla res Dei constat."* (XXXIX, 4.) Even the heathen testify to the love of the Christians by saying of them: *"Vide ut invicem se diligant et ut pro alterutro mori sint parati,"* whereas of the heathen it must be said, You hate one another. We Christians are willing to share what we have with our brethren: *"Omnia indiscreta sunt apud nos praeter uxores."* (XXXIX, 11.)

At the beginning of his fortieth chapter the author states that every calamity is charged to the Christians. If the Tiber overflows its banks, if the Nile does not inundate the fields, if there is no rain, if there is an earthquake, if there is a famine, if there is a pestilence, *"statim 'Christianos ad leonem!' adclamatur. 'Tantos ad unum.'"* Notice the sarcastic fling in *"Tantos ad unum."*

He records the fact that the Christians pray before meat and partake of food and drink with due temperance, speaking only what the Lord may hear. With prayer they also rise from table. After defending the Christians against the senseless accusation of causing every calamity (just as if there had been no calamity before the Christian religion made converts in Roman territory), he shows that Christians are reliable and diligent business men. If any business has fallen off, it is that of the *lenones, aquarioli, sicarii, venenarii,*

haruspices, harioli, mathematici. Remember that the *mathematici* of that time were the astrologers. He adds: *"His infructuosos esse magnus est fructus."* (XLIII.) He calls attention to the fact that there are no Christian assassins, purse-snatchers, robbers, or corrupters of youth. The Christian religion is not a mere human philosophy, such as that of Socrates, that *corruptor adulescentium.* He mentions the shameful sins of other heathen philosophers and their pharisaic pride. He castigates the vices of Democritus, Diogenes, Zeno, Lycurgus, etc.

He closes by telling his opponents that they themselves are convicted by their own conscience, by reason and logic, by all nature and intuition. He defends the doctrine of the resurrection of the body, and he shows that they, the heathen, praise those very things in the writings of their poets and philosophers which they condemn in the teachings of Christians. If their own authors relate the sacrifice of life for the sake of truth and virtue, all this is noble, glorious; but if a Christian dies for his faith, he is called a fool and a coward. Your Cicero, Seneca, etc., speak in high praise of men and women who endured pain and death, but we demonstrate these virtues by deeds. Let the heathen remember: *"Semen est sanguis Christianorum."* And if you do condemn us, God acquits us. *"Cum damnamur a vobis, a Deo absolvimur"* is the last sentence of Tertullian's apology.

In spite of occasional obscurities and linguistic difficulties, the *Apologeticum* is a gem. It pictures the fearful depth of heathen depravity as Paul portrays it Rom. 1. And it informs us of the godliness, grace, kindness, loyalty, and devotion unto death of the early Christians. All of us, but especially those of the Christians who must meet the arguments of paganism, can learn much from this early defender of our faith. While we do not deny that the apologist is more successful in routing the infidel than in confirming the Christian, we dare not underestimate the value and importance of this work of stopping the mouths of vain talkers and deceivers, Titus 1, 11.

M. S. Sommer.

Luthers perſönliche Glaubensſtellung vor 1520.

Daß Luther durch Gottes Gnade im Frühjahr des Jahres 1513 zur Erkenntnis der ſeligmachenden Wahrheit kam, beſonders durch ſeine Studien bei ſeiner Vorbereitung auf ſeine Pſaltervorleſung, die im Auguſt dieſes Jahres begann, iſt bereits vor zwei Jahren in dieſer Zeitſchrift (Band II, 747 ff.) dargelegt worden. Auch wurde dort gezeigt, daß die Erkenntnis, die Luther damals gewann, nicht eine bloß momentane oder zeitweilige war, ſondern ſich als von wirklich anhaltender Kraft bewies. Allerdings drückte ſich Luther in den erſten Jahren in der Lehre

von der Rechtfertigung noch in recht unbeholfener Weise aus; aber es kann kein Zweifel sein, daß er die Wahrheit erfaßt hatte und sie von Zeit zu Zeit in immer klarerer Weise darzulegen imstande war.

Wie stand es nun aber mit Luther während der nächsten Jahre, wo er fast wider Willen aus der Geborgenheit und Einsamkeit seines akademischen Lebens an die Öffentlichkeit gedrängt wurde? Welches war Luthers Glaubensstellung während der entscheidenden Jahre 1517 bis 1520?

Wollen wir kurz zusammenfassen, was über den Glaubensstand Luthers etwa Ende des Jahres 1516 bekannt ist, so kann dies füglich geschehen in dem Zitat, das Merz (Der vorreformatorische Luther, 15) bringt: „Nun aber kommt gleich das zweite Amt, das eigentliche, das wahre Amt des Evangeliums; es verkündigt der verzweifelten Seele Hilfe und Heilung. Zu solchem Amt gehören die Worte ‚Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken', und wiederum: ‚Glaube, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben.' Das also ist das Evangelium, das heißt, die holde und liebliche Kunde an die Seele, die durch die Auslegung des Gesetzes schon ganz zugrunde gegangen und verworfen war: Erfüllt ist das Gesetz, nämlich durch Christus, so daß es nicht mehr nötig ist, es zu erfüllen, sondern nur dem, der es erfüllt, im Glauben anzuhängen, ihm gleich zu werden. Denn Christus ist unsere Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Wie uns also das Evangelium dadurch in große Trauer versetzt, daß es das Gesetz auslegt, so bringt es uns in ebenso große, ja noch viel größere Freude, daß es uns die Gnade verkündigt. Es legt das Gesetz aus und erniedrigt uns so, damit es uns dann die Gnade verkündige und uns damit erhöhe. Es schlägt Wunden, um zu heilen, tötet, um lebendig zu machen, führt uns in die Hölle, um uns wieder herauszuführen." Diese Aussprüche finden sich in einer Adventspredigt vom 7. Dezember 1516 und zeigen, daß Luther damals bei aller Erkenntnis der Lehre von der Rechtfertigung die rechte Unterscheidung von Gesetz und Evangelium noch nicht gelernt hatte.

Wie weit Luther in den ersten Monaten des Jahres 1517 in der Erkenntnis fortgeschritten war, zeigt seine erste Bearbeitung der sieben Bußpsalmen. (St. Louiser Ausgabe IV, 1654 ff.) Die folgenden Auszüge charakterisieren Luthers damalige Stellung. Zu Ps. 32, 1 bemerkt er: „Selig sind sie, nicht die keine Sünde haben oder sich selbst herausarbeiten, sondern alleine die, denen sie Gott erläßet aus Gnaden." Seine Erklärung von Ps. 102, 14 lautet: „Ich kann nicht zu dir kommen; darum, mein Gott, stehe auf und komm du zu mir und hole mich zu dir. Das Aufstehen bedeutet die allersüßeste und gnädige Zukunft Gottes in die Menschheit [denn zu der Zeit stand Jerusalem wohl. Darum mag solch kläglich Rufen und Bitten nicht von zeitlicher Hilfe verstanden werden, sondern von Christo und seinem Reiche]; denn da ist er gekommen

zu uns, auf daß er uns hübe zu ſich, und da hat er ſich erbarmt über Zion, das iſt, ſein Volk." In den Anmerkungen zu Pſ. 143, 4 leſen wir: „Hier iſt zu merken, daß das Wörtlein ‚dein Glaube' und ‚deine Gerechtigkeit' nicht heißt die, da Gott mit glaubt und gerecht iſt, als etliche viel meinen, ſondern die Gnade, damit uns Gott gläubig und gerecht macht durch Chriſtum." Auch eine Bemerkung zu Pſ. 130, 8 iſt in dieſem Zuſammenhang wichtig: „Darum ſollen wir uns ſelbſt nicht barmherzig, ſondern ernſt und zornig ſein, auf daß uns Gott barmherzig ſei und nicht zornig. Denn wer ihm ſelbſt will gnädig ſein, dem wird Gott ungnädig, und wer ihm ſelbſt ungnädig iſt, dem iſt Gott gnädig." Aus der ganzen Auslegung der ſieben Pſalmen geht klar hervor, daß Luther die Lehre von der Rechtfertigung immer klarer erkannte. Bemerkenswert iſt auch, daß er ſo oft die Sündhaftigkeit der menſchlichen Natur betont, beſonders auch mit Hinweis auf 1 Joh. 1, 8. 9. Und alle dieſe Ausſprachen ſtammen aus dem Jahre des Theſenanſchlags.

In dasſelbe Jahr (1517) fällt auch der Anfang der Hebräerbriefvorleſung Luthers, die uns nicht nur in der Hirſch-Rückertſchen Ausgabe (deutſch von Vogelſang) vorliegt, ſondern auch in der Ausgabe von Johannes Ficker (deutſch von Helbig). Dieſe Vorleſungen begann Luther im Sommerſemeſter 1517 und vollendete ſie am 27. März 1518. Wir zitieren zunächſt aus dem Vorwort von Helbig: „Das, was Luther bereits im Jahre 1515 gelegentlich der Erklärung des Römerbriefes ſeinen Hörern zurief — er hat es ſelbſt leben und erdulden müſſen: ‚Auf dem Wege Gottes kann man nicht ſtille ſtehen.' Da gibt es nur ein unaufhaltſames Vorwärtsgeführtwerden. Im Kampfe um Gott und Gottes Sache iſt er getrieben worden, ein Bewegter, ein Heimat- und Ruheloſer, einſam im Glauben, ‚freiwillig ein Fremdling und zu allen Stunden den Gefahren des Lebens und des Todes preisgegeben' und dennoch ein Hoffender mitten unter den Hoffnungsloſen ſeiner Tage. Mitten in die Vorleſung über den Hebräerbrief fiel der Anſchlag der Theſen. In ihnen wurde die Forderung laut: ‚Man ſoll die Chriſten lehren, daß ſie ihrem HErrn und Meiſter JEſus Chriſtus durch Kreuz, Tod und Hölle nachzufolgen trachten und alſo ihr Vertrauen mehr darauf ſetzen, durch viel Trübſal ins Himmelreich einzugehen, als durch die Sorgloſigkeit: es hat keine Gefahr.' Dieſem HErrn und Meiſter JEſus Chriſtus vertraute ſich Luther auch jetzt an, da der losbrechende Sturm das heraufziehende Gewitter meldete, der ſich in verhaltenem Tone Ausdruck verſchaffte in den Worten, mit denen er — der Ritter zwiſchen Tod und Teufel, der in der Gebundenheit an Gottes Wort allein ganz und gar Freie — Hebr. 11, 8 deutete: ‚Deſſen allein rühmt ſich der Glaube: nicht zu wiſſen, wohin du gehſt, was du tuſt und was du erdulden mußt, alles gefangen zu geben: Sinn und Einſicht, Kraft und Willen, der bloßen Stimme Gottes zu folgen und mehr geführt und getrieben zu werden, als ſelbſt zu treiben.' — ‚Theologia crucis' — dieſer Ausdruck findet ſich in einer der Randgloſſen zu Hebr. 12, 11. Theologie des

Kreuzes ist Luthers gesamte Theologie; ja, sie ist — um es mit seinen eigenen Worten aus dem großen Galaterkommentar zu erläutern — eine fidelis inspectio serpentis suspensi in palo, hoc est, Christi pendentis in cruce pro meis, tuis et totius mundi peccatis'. Und so steht er auch in dem entscheidungsschweren Jahre seines Lebens vor uns als der andere Johannes, der, wie Melanchthon es von ihm bezeugt hat, ‚die Sinne und Gedanken der Menschen zurückgerufen hat zu des Menschen Sohn, der gleich dem Täufer hingewiesen hat auf das Lamm Gottes, das unsere Sünden trägt, und der aufgezeigt hat, daß uns unsere Sünden vergeben sind um des Sohnes Gottes willen'."

Sehen wir uns nun einige Aussprüche Luthers in dieser Hebräerbriefvorlesung an. Er sagt zu Kap. 1, 3: „Mit diesem Satze erledigt der Apostel kurzerhand schlechthin alle menschlichen Gerechtigkeiten und Übungen der Buße und preist die über alle Maßen große Barmherzigkeit Gottes; denn nicht durch uns, sondern ‚durch sich selbst hat er die Reinigung unserer Sünden erwirkt', [unserer und] nicht anderer. Darum sollen wir verzweifeln an unserer [selbstgemachten] Buße, an der Reinigung der Sünden, wie wir sie zuwege bringen, weil die Sünden, ehe denn wir sie beichten, schon vergeben sind." Zu Kap. 2, 14 bemerkt Luther unter anderm: „Wie also der Tod und mit ihm alle Werke des Teufels in ihm, dem Urheber der Seligkeit, dem Allerheiligsten, in Christus, der unser Haupt ist, vernichtet sind, so wird es in jedem seiner Glieder auch geschehen müssen. Denn gleichwie Christus eine sterblich-unsterbliche Person gewesen ist — als Mensch war er jedenfalls dem Tode unterworfen, aber weil er doch nicht gänzlich getötet werden konnte, geschah es, daß der Tod seine Macht verlor und der Teufel, da er [Christus] tötete, unterlag, und so ist der Tod gänzlich verschlungen in das Leben —, so ist auch der Fluch in Segen, die Traurigkeit in Freude und jedwedes sonstige Übel in das höchste Gut verschlungen und völlig besiegt worden —: so gefällt es nun dem heiligen Gott, auch in uns durch Christus den Tod und die Werke des Teufels zu einem Nichts zu machen. Denn gleichwie es unmöglich ist, daß Christus, der Sieger über den Tod, hinfort stirbt, so kann auch der nicht sterben, der an ihn glaubt, wie er spricht Joh. 11." Treffend ist Luthers Bemerkung zu Kap. 4, 14: „Denen, so durch Furcht vor dem ewigen Gericht und seiner Entsetzen erregenden Pein und Scheidung in Schrecken versetzt werden, bleibt als einziger Zufluchtsort jene feste Burg, welche ist Christus, unser Hoherpriester. In seiner Menschheit allein sind wir sicher geborgen, und nur in ihm finden wir Rettung vor dem Gericht." Aus der längeren Ausführung Luthers über Kap. 9, 14 führen wir schließlich die folgenden Sätze an: „Denn dieweil man eine früher begangene Sünde nicht wieder gutmachen und dem zukünftigen Zorn auf keinerlei Weise entrinnen kann, wird man — das muß so sein — allerorten umgetrieben, geängstet und in Drangsale gestoßen. Und aus solcher bedrängten Lage wird das Gewissen nur durch das Blut Christi befreit; hat's das im Glauben an-

geschaut, dann glaubt und erkennt es, daß seine Sünden in ihm abgewaschen und weit weggetragen sind. So wird es durch den Glauben rein und zugleich ruhig gemacht, also daß es hinfort nicht mehr vor Strafen zittert aus lauter Freude über die Vergebung der Sünden. Darum kein Gesetz, keine Werke, überhaupt nichts in der ganzen Welt kann solche Reinheit wirken denn allein das Blut Christi."

Wenn wir diese und andere Ausführungen Luthers lesen, so nimmt es uns gar nicht wunder, daß er in den Thesen für die Heidelberger Disputation am 26. April 1518 mit der Klarheit und dem Mute der Überzeugung auch die Lehre von der Rechtfertigung darlegt und seinen Glauben an die Vergebung der Sünden bezeugt. Schon die 13. These gibt seine Stellung an: „Der freie Wille nach dem Sündenfalle ist ein bloßer Name, und indem er tut, soviel an ihm ist, sündigt er tödlich." Dies wird weiter erklärt sonderlich in der 16. These: „Der Mensch, der da meint, er wolle zur Gnade gelangen dadurch, daß er tut, was an ihm ist, fügt zur der Sünde hinzu, so daß er doppelt schuldig wird", wozu Luther in der Ausführung unter anderm bemerkt: „Du sprichst nun: Was sollen wir denn tun? Wollen wir müßig gehen, weil wir nichts als Sünde tun? Ich antworte: Keineswegs, sondern, wenn du das gehört hast, so falle nieder und bitte um Gnade und setze deine Hoffnung auf Christum, in welchem unser Heil, Leben und Auferstehen ist." Die 18. These lautet: „Es ist gewiß, daß der Mensch erst an sich vollkommen verzweifeln müsse, um fähig zu werden, die Gnade Christi zu erlangen." Etwas weiterhin führt Luther aus: „Und das Gesetz wirkt den Zorn Gottes, tötet, verflucht, macht schuldig, richtet und verdammt alles, was nicht in Christo ist." (23.) „Und doch ist jene Weisheit nicht böse noch das Gesetz zu fliehen; sondern der Mensch ohne die Theologie des Kreuzes mißbraucht das Beste aufs schlimmste." (24.) „Nicht der ist gerecht, der viel wirkt, sondern wer ohne Werk viel an Christum glaubt." (25.) — Luther redet in der Ausführung zu dieser These noch davon, daß Gnade und Glaube „eingegossen" werden. — „Das Gesetz spricht: Tue das, und niemals wird es getan; die Gnade spricht: Glaube an diesen, und alles ist schon getan." (26.) Auch andere Teile dieser Disputation und ihrer Ausführungen sind es wert, genau studiert zu werden. (St. Louiser Ausgabe XVIII, 36 ff.) Merz (Der vorreformatorische Luther, 19) schreibt von der Heidelberger Disputation: „Christus erkennen heißt ihn in seinem Kreuz erkennen. Am ausführlichsten und klarsten hat dies Luther im Frühling 1518 in einer Disputation vor seinen Ordensbrüdern in Heidelberg dargelegt. Er nennt diese Theologie selbst eine paradoxe. Steil, drohend, erschreckend stehen ihre Sätze vor uns, und wir begreifen es, daß bei dieser Disputation einer der Heidelberger Professoren ausrief: ‚Wenn das die Bauern hörten, so würden sie Euch steinigen und totschlagen!' Aber wir begreifen es auch, daß damals die Jungen und Bewegten unter den Zuhörern, Butzer, Brenz, Billikan, so davon gepackt waren, daß sie von dem Tage an Luthers eifrigste Mitkämpfer und Anhänger wurden."

Daß Luther in dieſer Darlegung nicht einem bloßen momentanen Einfall folgte oder nur disputandi causa redete, geht nicht nur aus zwei Faſtenpredigten des Jahres 1518 hervor, auf die ſich Merz (l. c.) bezieht, ſondern beſonders auch aus einem Brief an Staupitz, datiert 31. März 1518. Dieſer Brief iſt eigentlich ſeinem alten Lehrer und Freund gegenüber eine apologia pro doctrina sua. Luther führt hier aus: „Ich lehre, daß die Menſchen nicht auf irgend etwas anderes vertrauen ſollen als allein auf JEſum Chriſtum, nicht auf ihre Gebete und Verdienſte oder auf ihre Werke, weil wir nicht durch unſer Laufen, ſondern durch Gottes Erbarmen ſelig werden. Aus dieſen Reden ſaugen jene Leute das Gift, welches, wie du ſiehſt, von ihnen ausgeſtreut wird. Aber um guter oder übler Nachrede willen habe ich nicht angefangen, werde auch darum nicht ablaſſen. Gott wird ein Einſehen haben." (XXIa, 94.)

Von großer Wichtigkeit in dieſem Teil unſerer Unterſuchung iſt auch Luthers Auslegung des Vaterunſers für die Laien. Dieſe Abhandlung wurde zuerſt von Johann Agricola auf Grund von Predigten Luthers herausgegeben, die dieſer während der Faſtenzeit des Jahres 1517 gehalten hat. Luther gab dann dieſe Auslegung ſelber unter dem Datum des 5. April 1519 heraus. (VII, 712 ff. 752 ff.) In der Auslegung der fünften Bitte haben wir den folgenden Paſſus, der offenſichtlich das Gepräge ſeiner geſchichtlichen Motivierung trägt: „Nun wollen wir ſehen den allerkräftigſten Ablaßbrief, der noch nie auf Erden kam, und dazu nicht um Geld verkauft, ſondern jedermann umſonſt gegeben. Andere Lehrer ſetzen uns die Genugtuung in den Beutel und Kaſten, aber Chriſtus ſetzt ſie in das Herz, daß ſie nicht näher geſetzt mag werden, alſo daß du nicht [be]darfſt noch zu Rom noch zu Jeruſalem noch zu St. Jakob noch hier oder dar laufen um Ablaß; und kann denſelben ebenſowohl löſen der Arme als der Reiche, der Kranke als der Geſunde, der Laie als der Prieſter, der Knecht als der Herr. Und der Ablaßbrief lautet auf deutſch alſo: Wenn ihr vergebt euren Schuldigern, ſo wird euch mein Vater auch vergeben. Werdet ihr aber nicht vergeben, ſo wird euch mein Vater auch nicht vergeben. Dieſer Brief, mit Chriſti Wunden ſelbſt verſiegelt und durch ſeinen Tod beſtätigt, iſt gar nahend verblichen und verweſet durch die großen Platzregen des römiſchen Ablaſſes. Nun kann ſich niemand entſchuldigen, daß ihm ſeine Sünden nicht vergeben werden oder böſes Gewiſſen behält. Denn Chriſtus ſpricht nicht: Du ſollſt für deine Sünde ſo viel faſten, ſo viel beten, ſo viel geben, dies oder das tun, ſondern willſt du genugtun und deine Schuld bezahlen, deine Sünde ablöſchen, höre meinen Rat, ja mein Gebot: Tu nicht mehr denn, laß alles nach und wandle dein Herz, da dich niemand hindern kann, und ſei hold dem, der dich beleidigt hat; vergib nur du, ſo iſt alles ſchlecht." (Vgl. die Ausgabe von Seitz, Fiii; 34 f.)

Sehen wir uns nun ſchließlich Luthers Galaterbriefauslegung vom Jahre 1519 an. Dieſen Brief hatte Luther ſchon vom 27. Oktober 1516

an ausgelegt, und Hans von Schubert hat dieſe erſte Bearbeitung im Jahre 1918 auf den Markt gebracht. Die Ausgabe von 1519 wurde von Luther ſelber beſorgt, und aus dieſer zitieren wir einige charakteriſtiſche Stellen. Zu Kap. 1, 9 bemerkt Luther unter anderm: „Darum ſollen wir mit Paulus zuverſichtlich ſagen: Es gehe zugrunde und verflucht ſei alle Lehre vom Himmel, von der Erde oder woher ſie auch gebracht ſein möge, welche lehrt auf andere Werke, andere Gerechtigkeit, andere Verdienſte vertrauen als die, welche JEſu Chriſto angehören!“ Sein erſter Paragraph zu Kap. 2, 16 lautet: „Wir ſind gerecht, ſagt er, da wir von Natur Juden ſind, nicht Sünder wie die Heiden, aber durch die Gerechtigkeit der Werke des Geſetzes, durch welche niemand gerecht wird vor Gotte. Darum halten auch wir, gleichwie die Heiden, unſere Gerechtigkeit für Dreck und ſuchen durch den Glauben an Chriſtum gerecht zu werden, indem wir nun zugleich Sünder ſind mit den Heiden, zugleich gerechtfertigt werden mit den Heiden, da Gott (wie Petrus Apoſt. 15, 9 ſagt) ‚keinen Unterſchied machte zwiſchen uns und ihnen und reinigte ihre Herzen durch den Glauben‘.“ Aus Luthers damaliger Auslegung von Kap. 3, 14. 15 zitieren wir nur die folgenden Worte: „So iſt er [Chriſtus] geſtorben, damit wir in ihm das Leben wären; ſo iſt er zuſchanden geworden, damit wir in ihm eine Ehre würden; er iſt alles für uns geworden, damit wir in ihm alles würden. Das heißt, wenn wir an ihn glauben, dann erfüllen wir das Geſetz und ſind frei vom Fluch des Geſetzes. Denn das, was wir verdient hatten, nämlich verflucht und verdammt zu werden, das hat er erlitten und bezahlt.“ Und zu Kap. 6, 14 bemerkt Luther: „Der Sinn iſt: Jene mögen Ruhm ſuchen von ihrer Weisheit, Tugend, Gerechtigkeit, Werken, Lehre, Geſetz oder auch von euch und allen Menſchen; ich rühme mich, daß ich töricht bin, ein Sünder, ſchwach, daß ich leide und erfunden werde ohne Geſetz, ohne Werke, ohne die Gerechtigkeit, die aus dem Geſetze kommt, endlich ohne alles, außer Chriſto.“ (VIII, 1352 ff.)

Nur noch ein Zeugnis Luthers wollen wir anführen, um ſeine perſönliche Glaubensſtellung vor dem Jahre 1520 zu charakteriſieren, nämlich aus dem „Sermon von der Bereitung zum Sterben“, der am 1. November 1519 im Druck vorlag. Wir leſen da: „Zum zehnten, du mußt den Tod nicht in ihm ſelbſt noch in dir oder deiner Natur noch in denen, die durch Gottes Zorn getötet ſind, die der Tod überwunden hat, anſehen oder betrachten; du biſt anders verloren und wirſt mit ihnen überwunden; ſondern deine Augen, deines Herzens Gedanken und alle deine Sinne gewaltiglich kehren von demſelben Bilde und den Tod ſtark und emſig anſehen nur in denen, die in Gottes Gnaden geſtorben [ſind] und den Tod überwunden haben, vornehmlich in Chriſto, danach in allen ſeinen Heiligen. Siehe, in dieſen Bildern wird dir der Tod nicht erſchrecklich noch greulich, ja verachtet und getötet und im Leben erwürgt und überwunden ſein. Denn Chriſtus iſt nichts denn eitel Leben, Troſt und Seligkeit; je tiefer und feſter du dir das

Bild einbildest und ansiehst, je mehr des Todes Bild abfällt und von ihm selbst verschwindet, ohne alles Zerren und Streiten, und hat also dein Herz Friede und mag mit Christo und in Christo geruhlich sterben, wie in der Offenb. 14, 13 steht: ‚Selig sind, die in dem HErrn Christo sterben.‘“

Fassen wir nun alles zusammen, was wir aus Luthers eigenem Munde oder aus seiner Feder aus diesen entscheidenden Jahren haben, so können wir uns im großen und ganzen dem Urteile zweier Lutherforscher anschließen, die wir hier einfügen. Hans Preuß schreibt (Luthers Frömmigkeit, 17): „Der Glaube ist für Luther eine virtus apprehensiva, ein apprehendere, ein kräftig männliches Zupacken, nicht ein weiches, weibliches Sichhingeben und Aufgehen; Aneignung, nicht Selbsthingabe. . . . Und wenn doch Luther ab und zu das Bild von Braut und Bräutigam aufnimmt (z. B. in der ‚Freiheit eines Christenmenschen‘) so ist es gerade nicht das Ineinanderfließen der Seele mit Christus, was den Kern des Bildes ausmacht, sondern diese nimmt die Güter ihres Bräutigams als Mahlschatz an — immer wieder ist es ein apprehendere. Übrigens ist es bezeichnend und gehört in diesen Zusammenhang, daß Luther den HErrn fast durchweg ‚Christus‘ nennt und nicht ‚JEsus‘. Denn jener Name der erhöhten Majestät entspricht dem Vertrauen Luthers.“ Und Emil Brunner schreibt (Reformation und Romantik, 20): „Nur im christlichen Glauben wird auch die tiefste Innerlichkeit zum sündigen Wesen gerechnet, ja geradezu als der Herd alles Verderbens angesehen. Darum ist aber auch die Gerechtigkeit, deren der Christ sich rühmt, nicht eine in ihm, sondern eine außer ihm. Wir müssen glauben, sagt Luther, nicht an den Christus, der in uns ist, sondern an den, der da sitzet zur Rechten Gottes. Die Gerechtigkeit, die der Glaube ergreift, ist — extra nos et aliena nobis. Dieses extra nos, das ist die Rechtfertigungslehre im Unterschied zu aller sonstigen Gnadenlehre in und außerhalb des Christentums. Auch nicht der Glaube, sofern das damit gemeint ist, was wir gewöhnlich darunter verstehen: der psychologische Akt des Glaubens, ist etwa die Gerechtigkeit. Nulla est in corde meo qualitas. Christus ist unsere Gerechtigkeit, nicht unser Glaube. Glaube ist eben dies, daß wir allein Christum, der außer uns in der Schrift ist, unsere Gerechtigkeit nennen. Das, ebendies Außer-uns-Fahren, diese Verlegung des Lebenszentrums aus der Innerlichkeit in das extra nos der Schriftoffenbarung, das ist Glaube. . . . Es gibt keine Glaubensmystik, sondern nur die paradoxe, niemals zu verstehende, nur zu glaubende Wahrheit, daß der JEsus Christus, der unter Pontius Pilatus gekreuzigt worden, dieses Wort, das ein Perfektum ist, unser Heil, unsere Gerechtigkeit sei. Indem wir das glauben, und nur so und nur darin, wohnt wirklich der lebendige Christus in uns. Nicht ist der Glaube etwa bloß der Initiationsakt für das Walten des Heiligen Geistes in mir. Nein, der Glaube ist nichts anderes als das Reden Christi in mir — sonst könnte ich's ja nicht

glauben. Indem der Glaube da iſt, iſt der Heilige Geiſt da und anders nicht. Der Heilige Geiſt iſt nicht ein Beſitz, der durch innere Wahrnehmung kann gefunden werden. Auch an den Beſitz des Glaubens müſſen wir glauben, gemäß dem Wort . . .: ‚Ich glaube, HErr; hilf meinem Unglauben!‘ Vom Heiligen Geiſt ſind wir dann und nur dann erfüllt, wenn wir aufhören, in uns zu ſchauen, und einfach dem Chriſtus außer uns glauben.“ Dies iſt wohl ſtark philoſophiſch und zuweilen etwas paradox geredet, ſtimmt aber ſonſt im großen und ganzen. Dieſe Objektivität gab eben der Glaubensſtellung Luthers in dieſen Jahren das Gepräge. Seine Lehrſtellung mag damals noch nicht in allen Punkten richtig geweſen ſein, aber ſeine perſönliche Glaubens- und zum Teil auch ſeine Bekenntnisſtellung, ſoweit ſeine Erkenntnis damals reichte, ſtand jedenfalls durchaus im Einklang mit Gottes Wort.

P. E. Kretzmann.

Atheistic Diagnoses of the Coming Age.[1]

There is an undefined fear working on the minds of good Christian people throughout the world in our day. The North American Republic has achieved notable successes in a political way and has unquestionably decided the fortunes of the great World War. It has become a dominant factor in the world of industry, commerce, and finance. It is no longer a quasi-hermit nation on the Western Continent, separated by two great oceans from the rest of the world, but is to-day a world-power of the first magnitude, perhaps the determinant world-power, and her doings are warily watched, her counsels eagerly sought, her cooperation solicitously desired, by other nations.

For a brief spell there was unbounded rejoicing “when the boys came home,” those that were left from the slaughter and carnage on foreign battle-fields. But there did not seem to be genuine joy in the jubilation, and it soon subsided, leaving men in a rather somber and reflective state of mind, as after a senseless orgy.

The great epidemic that was ravaging the nation at the same time when the news of our great achievements abroad were flashed to us no doubt checked the exuberance of spirits to a great extent. But that was not the only damper put on our elation. People were becoming perplexed how to interpret correctly what had happened. Had we really “made the world safe for democracy,” when Socialism, Communism, Bolshevism, were spreading apace and constitutional

1) The bulk of this paper as here given was read about ten years ago before the St. Louis *Eintagskonferenz*, at Concordia Theological Seminary. Discernible trends and developments since then only add emphasis to the review here attempted. — *D.*

governments were being exchanged for dictatorships? There was continuing in the industries working by the famous American principle of mass production the feverishness that would not permit them to descend from their abnormal war-time to normal peace-time levels. Rapacious interests were felt to be at work in vast schemes of exploitation. Huge ground-swells in the area of finance were shaking confidence in the old order of things. But, worst of all, there were ominous mutterings of a moral and religious revolution, emanating from the highest seats of learning and culture, that plainly asserted a complete overthrow of cherished beliefs and modes of living.

The news service of the world has become notoriously bad and unreliable; it has been vitiated for purposes of selfish propaganda. Readers of the great dailies are told chiefly what some one wants them to know and believe.

Hints that the world has not really arrived at a just and satisfactory settlement of its troubles and that great, mysterious changes are impending have produced a nameless terror which haunts the minds of men and looks out, ghostlike, from between the lines of much of our periodical and book literature.

A recent writer in one of the foremost religious monthlies of America takes evident delight in serving us the following intelligence: "The curtain begins to rise upon a new world, as different from that of Washington and Lincoln as theirs was different from that of the Objibways and Iroquois. The agriculture-handicraft stage is ended; the machine-manufacture stage has arrived. But the accompanying social changes are only just begun. They will be as numerous, revolutionary, and far-reaching as the social changes which accompanied the shift from hunting to agriculture. All our institutions — government, the family, international relations, religion, the moral customs, property, law, art, and the technical environment — will be profoundly modified. Indeed, we stand upon the threshold of a new world. The future is pregnant with a new and higher civilization, as different from ours and as unpicturable to our imagination as ours would have been to the cave-men. The Great War is the birth-pangs; in its more fundamental aspects it is the struggle between the old order and the new. Social revolutions are sure to follow with a sweep and a rush and to assume proportions almost apocalyptic. Out of these convulsions will be born a new social order in which 'man to man, the world o'er, shall brothers be for a' that.' *The kingdom of God is indeed at hand; readjust your minds and receive the good news.*"[2])

For months alarming statements, some even more drastic than

---

2) Ross L. Finney, Ph. D., Professor of Education in the State Normal School of North Dakota, in *Biblical World*, November, 1918, p. 228. Italics ours.

the one just quoted, have abounded in our reading-matter. Most of us, I think, when perusing these pronouncements, are struck by two observations: on the one hand, the great personal assurance with which the writers fling their utterances into the public; and on the other hand, the extreme indistinction, I might almost say the studied vagueness, with which they deliver their cock-sure prognostications. Any responsible person who writes or speaks like the author whom I quoted will be assumed to be a person who knows whereof he is speaking, a man well informed, who has observed the signs of the times and the trend of events more accurately than the average person. As a rule, we like such a person. But a feeling of disgust steals upon us when we make an attempt to grasp concrete facts that seemed to be embodied in what we read or heard. We perceive that our interesting author is not as informing as we thought he was; he has "darkened counsel by words," Job 38, 2. We find ourselves hugging shadows and feel duped. To the simple person who has not yet grasped the journalistic situation of the day; who still reads papers, magazines, books, for the old-fashioned purpose of informing himself on topics of the times in order that in his humbler station he may think fairly correct thoughts and act his little part in the drama of life with some degree of intelligence, — to such a person this ceaseless din about new age, new Church, new religion, new life, reconstruction, readjustment, becomes actually tantalizing. He desires to know at what particular point or points he is to witness the vast changes to which he is to adjust himself; and when he fails in this and remembers the terrible, ominous ring in the predictions which he has read or heard, he says to himself: Maybe the man is afraid to speak his mind fully because he himself dreads the thing which he foresees, or he fears to rouse too much antagonism if he makes himself too plain.

Still, we must try to get as close to facts as we can. Suppose, now, the changes that are coming should be very much greater than those that came with the invention of machinery or with the arrival of the white man on this continent, what can they affect? They can affect the essentials of human life as little as did those in the past. Births and deaths, health and disease, labor and rest, have remained the same since the white race took from the redskin the hunting-grounds of his homeland. At its two terminal points human life has retained its old stereotype forms. Twentieth-century babes are not exhaled from lilies and roses, spite of modern eugenics; they are born flesh of flesh, morally tainted and impotent, as of yore. Nor does the modern man in his death hour evaporate into the vast cerulean; he dies as Adam did and goes to face his Maker and Judge. The needs of human life, food and shelter, have remained the same regardless of the coming of the Cavaliers to Virginia, of the Puri-

tans to Cape Cod Bay, and of the Dutchmen to the valley of the Hudson. These needs have had to be supplied from the same old source, this earth, on which God's sun shines and His rain falls impartially to serve all. Nor will this arrangement ever change. The Voice that said: "While the earth remaineth, seed-time and harvest, and cold and heat, and summer and winter, and day and night, shall not cease," Gen. 8, 22, has decreed that the basic conditions under which human life is to exist on our globe shall remain unaltered and hopelessly old-fashioned. The men who announce the great changes that are supposed to be just around the corner know this, too. They urge us to work. That is old-fashioned. Some, not many, ask us to pray. That's old-fashioned. We are told that we must be economical and save. Again old-fashioned! Looking back to 1620 and comparing conditions then with conditions now, we find that only details in the forms and methods of living and procuring our livelihood have changed, but not a single essential. Forms may change again, but again no change will reach down to the rock-bottom, basic conditions of man's life. If all that we shall be called upon to adapt ourselves to is only accidental changes in our mode of living, that will be easy. Fact is, we have been doing that very thing with the advent of every new invention. If that is all that is meant, there would be no need to talk so ominously about our mysterious future.

Nor can anything that is going to happen alter the old moral difference among men which is expressed by the primeval terms of good and bad, or sin and righteousness. This line of division will also continue to run through the life of each individual person because there will always be an individual human conscience. The inner life of men will bring on the old battles with selfishness, concupiscence, and carnal-mindedness. No psychology, biology, and metaphysics will change that. They may only make the battles fiercer because the old adversary has become more wily, being a graduate scholar and expert of every modern science. If a readjustment is demanded at this point, that, too, will be accomplished without our jumping out of our skins.

But it is not really along these lines that we are to look for the coming reconstruction. Among the nine objects which our author names as things that are going to be revolutionized he has slipped in the term "religion." It seems that here is to come the one really great change which he anticipates; for he singles religion out for a special remark afterwards, when he says: "A magazine writer declared a few years ago that we are standing at the death-bed of a great religion. Many of the old dogmas and incentives are dead. In that sense it was true. But the old religion is dead only as a seed is dead when it germinates in the ground. The germ of the

old faith is bursting into a new and larger life. As a matter of fact we are witnessing the birth of a new religion more truly Christian than any the world has ever known. And if it grows promptly into a vigorous maturity, it will give us a new and Christian world."

And now this author becomes really intelligible when he proceeds: "The new religion must shift its appeal from the individualistic to the social, group-preserving instincts. The old Christianity appealed directly to the instinct of self-preservation. The Pauline theology provided a plan of personal salvation for the individual — altruism was a by-product of the act of faith. But Jesus placed the religious life on a different basis altogether. He offered the kingdom of God as a glorious cause, in self-forgetful service of which the disciple may lose himself. Personal salvation was an incidental by-product of such discipleship. He thus appealed directly, explicitly, and overtly to the altruistic, social, group-preserving impulses in human nature. The new Christianity must revert unequivocally from Paul to Jesus. *This is the core of the new reformation.*"[3])

This we can understand. This author expects a new Christianity to arise which will be minus the so-called Pauline theology. That is, it will dispense with the teaching of the total depravity of all men and their natural unfitness for serving God and their fellow-men; with the teaching of their alienation from, and their innate enmity against, God; with the teaching of the atonement and expiation of man's guilt by the vicarious living and dying of Christ, the sinners' ransom; with the teaching of justification by a pure act of the free grace of God, based on the satisfaction which Christ rendered to the holy Law of God, which the sinner had broken and was ever breaking; of the teaching of regeneration into a new spiritual life for the sinner, dead in trespasses and sins, by repentance over sins and faith in the pardoning mercy of God. All these teachings were not invented by Paul, but taken over from the teachings of Jesus, expanded, and applied. The new non-Pauline Christianity will not require that the doer of any good deed, acceptable to God and his fellow-men, must first be made good himself by a divine act of regenerating and converting grace, but will assume that he is naturally good and can do good as he is. The new non-Pauline theology will reap without having sown and gather figs and grapes from thorns and thistles. Furthermore, this new theology will frown on the concern of the individual Christian for his own soul and his final salvation; it will deprecate the spirit of other-worldliness, the "conversation in heaven" of men still walking on earth, heaven, and "that blessed hope" which is yearning in Christians for the consummation of their faith and the perfection in glory. It is going to make

3) *Ibidem*, p. 231. Italics ours.

this world a better place to live in, and let it go at that. As to the world to come, everybody will hope for the best for everybody.

This new Christianity will be able to dispense with the entire Old Testament and its hideous God of wrath and vengeance. It can also afford to do without the last half of the New Testament entirely and reduce the first half, the four gospels, to the limits of the knowledge of natural religion. We know this new social Christianity with its altruistic emphasis sufficiently to anticipate that the reconstruction which it will begin for us will eliminate the God-man Redeemer and the Triune God of our Creed, possibly also the idea of a personal God altogether. It may retain a certain amount of Christian verbiage and hide behind the veil of Christian forms and ceremonies, but it will be antichristian at the core.

But the tendency of the new age is portrayed to us with still greater clearness by others who have less regard for old Christian sentiments. One of these is Roy Wood Sellars in his book *The Next Step in Religion: An Essay toward the Coming Renaissance.* The author maintains that there are no spiritual values in men and their lives; for he denies that there is spirit within them. They are merely animate matter. He calls himself a humanist, but should really be called a dehumanist, because by his materialistic presuppositions he has dehumanized men. He is very much interested in what he calls the rights and interests of men and wishes to secure their happiness. But that happiness is to be completed here in time, within the existing world order. He speaks of Jesus in an apologetic sort of way and winds up his account of Him with the remark that he hopes to be forgiven for his "relatively conservative" position, which he has assumed by admitting that "such a person as Jesus ever lived."

Professor James, up to his death the leading representative of the psychologists in religion in America, has said: "At present psychology is on the materialistic tack and ought in the interest of ultimate success to be allowed full headway even by those who are certain she will never fetch port without putting down the helm once more." Again: "As there seems to be no elementary religious emotion, . . . so there might conceivably also prove to be no specific and essential kind of religious object."[4] This is the twentieth-century way of a cultured gentleman for saying the same thing which Tom Paine and Bob Ingersoll told the masses more plainly and drastically. For this movement we are to make room, even when we see it rushing under full canvas into the maelstrom.

Prof. Irving King pushes the claim of Professor James still further by saying: "The highest concept, that of the Deity, is an

4) *The Varieties of Religious Experience,* p. 28.

expression of some sort of personal attitude rather than a statement of an existence of some sort which may reveal itself by visions interpolated within the material order of the universe."[5] In this statement there is no "perhaps" or "conceivably" or "maybe." This professor says: There is no God except in your view, and what you can ascertain of Him you must find in your almanac statements regarding the planets and the seasons.

Professor Ames has ceased bothering about denying God; he is done with that and passes on to positive constructive work. "Social religion," he says, "has a long and possibly great career awaiting it. . . . No longer a paid ally of the policeman, no longer a pillar of social order, it will take its unquestioned place with art and science and wisdom as one of the free manifestations of the higher human spirit."[6]

Professor Leuba has observed that "college students believe less in Christianity when they come out of college than when they enter." Need we wonder at this when in a book of this professor we read the following: "I cannot persuade myself that divine personal beings, be they primitive gods or the Christian Father, have more than a subjective existence."[7]

President G. Stanley Hall shows us how the new religion deals with our Lord. "The Jesus of history," he says, "is crassly real. The Jesus of genetic psychology is the most precious and real thing ever made out of mind-stuff. If unconscious man-soul evolved him in the travail of ages, he becomes in a new sense 'the son of man, a *Doppelgaenger* of our inner, deeper, better nature. The believer's insight and conviction are small and faint representatives of the same power that created this masterpiece of the race-soul, and faith in him is a flaming up in us of the age-long and many-voiced collectivity and consensus that made it all. Whether we regard Jesus as myth or history, we all need him alike. If I hold him a better and purer psychological being than any other, although made warp and woof of human wishes and needs and ideals, I insist that on this basis I ought to be called an orthodox Christian, because thus he remains to me the highest, best, and most helpful of all who ever lived, whether that life be in Judea or in the soul of man."[8]

Now let us ask ourselves, What becomes of the incarnation? What sort of "son of man" is this Jesus? Answer: He is simply my own so-called "better nature."

John Fiske, in his *The Ideal of God*, p. 42 f., writes: "As there are those who live in perpetual dread of the time when science shall

---

5) *The Development of Religion*, p. 12.
6) *The Psychology of Religious Experience*, p. 4.
7) *A Psychological Study of Religion*, p. 10.
8) *Jesus the Christ in the Light of Psychology*, p. 33 f.

banish God from the world, so, on the other hand, there are those who look forward with longing to such a time and in their impatience are continually starting up and proclaiming that at last it has come. There are those who have indeed learned a lesson from Mephistopheles, the 'spirit that forever denies.' These are they that say in their hearts, 'There is no God,' and congratulate themselves that they die like beasts. Rushing into the holiest arcana of philosophy, even where angels fear to tread, they lay hold of each new discovery in science that modifies our view of the universe and herald it as a crowning victory for the materialists — a victory which is ushering in the happy day when atheism is to be the creed of all men."

Lastly there is H. G. Wells's *God the Invisible King,* a book that has been sold in America in hundreds of thousands of copies. The author justifies his atheism thus: "I, who write, was so set against God, thus rendered [namely, as portrayed to him by his Christian teacher]. He and His hell were the nightmare of my childhood; I hated Him while I still believed in Him; and who could help but hate? I thought of Him as a fantastic monster, perpetually spying, perpetually listening, perpetually waiting to condemn and 'strike me dead'; His flames as ready as a grill-room fire. . . . When I was still a child only of thirteen, by the grace of the true God in me, I flung this lie out of my mind and for many years, until I came to see that God Himself had done this thing for me, the name of God meant nothing to me but a hideous scar in my heart where a fearful demon had been."[9])

When the new *Schaff-Herzog Encyclopedia* was published, a curious difference was observed, amongst others, between this work and the *Protestantische Realenzyklopaedie fuer Theologie und Kirche,* whose place it was to take in the English Protestant world. It contained an article on "Atheism," written by Dr. Benjamin B. Warfield of Princeton, while the German publication had none. Dr. Warfield winds up his review of the atheistic movements of the last two hundred years with these words: "Probably in no period of Christianity has positive atheism been proclaimed with more confidence or accepted more widely."

Looking back upon the era that began with English Deism, down to the collapse of Russia under the onrush of nihilism generaled by apostate Jews, one is compelled to agree with the foregoing writer. We seem to see an ocean of infidelity rising. First small ripples are showing themselves in the distance. But they keep coming in greater volume and strike with increasing violence. They are destroying time-honored institutions at a prodigious rate. There is

9) Quoted in *Biblical Review,* January, 1919, p. 85.

nothing sacred to the assailants. They are out for a fight to the finish. What has happened, and is happening, in Moscow is merely a link in a long chain. But the present wave has assumed enormous proportions and threatens to sweep everything before it.

A pathetic feature of the situation is the atheistic propaganda vigorously launched at colleges and universities. Investigations on this subject for *The World's Work* were published by Homer Croy early in 1927. He reported that Freeman Hopwood, secretary of the "Four A's" (American Association for the Advancement of Atheism), had said to him: "The beauty of it is that we have so many atheists in the college faculties in America. . . . They can't say much about it, as they would be thrown out, . . . but they encourage the students all they can." "Colleges are a fruitful field for us. You see, it's where they begin to think, and that's where we get them. Of course, we have more students in the colleges than we can claim, for the reason that they don't dare to express themselves." "Atheists believe there is only one life, and so we live to get all there is out of it, instead of being 'soft-soaped' along on the hope that there is another one off in the skies some place where everything will be perfect."

The method by which students are turned into atheists was described for the *Independent* by Miss Harriet Lyon, "just a season away from a large Eastern women's college." To quote from a *résumé* of her account in the *Literary Digest,* July 2, 1927, Miss Lyons "takes the ground that there is encouragement given to heresy — not heresy against any established Church, but 'a general and far more dangerous heresy against the past,' and goes on to say that the majority of students reach college 'with a certain amount of inconvenient baggage in the way of tradition, religious doctrine, and a casual philosophy that is unexpressed and accept life as it appears to be.' The student, who is very young, 'is set to study philosophy, to attack the Bible with a doubt for every word, to dissect the New Testament with a keen eye for biological probabilities.' He 'learns in the course of four years that the whale didn't swallow Jonah, that the Bible is a record of questionable value, and that God Himself can be argued away with an ease that renders refutation ridiculous.' These things are taught him, not directly, but insidiously. The story of the Resurrection, for instance, is not denied, 'but so many plausible explanations are given which ignore the miraculous that the student who clings to the bare word is looked upon by fellow-students as narrow and rather superstitious. The materialistic conception of the universe is not taught alone; it is sandwiched in between two theistic systems that complete the effect of the first by making such a halting piece of work in trying to arrive at a reasonable explanation of God that the simplicity of

denial is infinitely more convincing.' The writer hastens to assure us that college instructors do not try deliberately to instil germs of atheism. 'The difficulty lies in the fact that the instructor is often too prone to state opinion for truth, to destroy an ancient dogma with a remark just as dogmatic and not quite so old. The argument is offered that, if the student has any convictions to begin with, he or she will support them against such attacks and force the instructor to retract or explain. This is a hopeful theory, but does not compliment the understanding of the theorist. What eighteen-year-old-student — I speak not of the few who have been brought up to think, but of the mass who have not — is prepared with such a concrete and concise case as the instructor? Religion, for instance, is largely a matter of growth and inheritance. It would be almost as reasonable to expect a freshman or sophomore to explain why he is a blond instead of a brunet as why he is a Congregationalist rather than a Presbyterian. And yet the faith under which he has grown up may not be utterly useless to him. He should be given a fair chance to uphold his end of the argument, and it is the duty of the instructor to show him how. It is easy to disprove the virgin birth of Christ by biological data against an adversary to whom the Virgin Birth has been simply an article of faith. It is easy to prove the absurdity of the story of Jonah and the whale to a student whose chief evidence to the contrary lies in the now so carefully disproved and explained words of the Bible. Modern research, scientific fact — these are the great watchwords, the keys that unlock the gates of wisdom, the explanation to everything. To everything, that is, except the past.' So the young student learns to sneer at the past. His knowledge is incomplete. 'He admires the smart, destructive criticism of such men as Mencken and takes them as his models in mocking everything he does not understand. He is too young to let his human sympathies help him. His God is a myth.'"

Two publications may serve as fair samples to any one desiring to make a study of the chances the Christian faith of young students has of surviving his college experiences. One is *The Nature of the World and of Man,* by sixteen members of the faculty of the university of Chicago, published at necessary intervals in revised editions, to keep abreast of the results of scientific investigations. The other is *The Fields and Methods of Knowledge,* by Professors Raymond F. Piper and Paul W. Ward of Syracuse University. Both books are designed to serve as text-books for orientation courses of freshmen. The former publication is free from all direct references to religion and religious subjects. There is no attack on the Bible or Bible facts. These matters are passed over with silence, ignored, as foreign to the scientific interest of a trained mind. The other publication touches upon religious subjects and Biblical facts purposely, but either in a critical or in an apologetic way.

In conclusion, to come back to our beginning, the observation of a foreign scholar who has kept his eye on the eternal verities while scanning the earthly horizons surrounding him may fitly round out this review. As far back as 1907 Dr. Ludwig Lemme wrote: "Our time is agitated by a trend of Julian the Apostate, who, being dissatisfied with the Christian doctrine, which he knew but imperfectly, due in part to the neglect of the Church, turned his back on Christianity and instead of a sound native religiousness cultivated a manufactured religion of romanticism of the type of epigones, which had to meet the fate of hothouse plants. The remark by which Felix Dahn characterizes and criticizes Julian: 'To believe in gods is childlike; to deny God is insanity; to seek God is everything,' — this dictum is a criterion of our time. Men have lost the God of the Biblical revelation. They cannot do without God, but they no longer have Him. They are engaged in a search for Him. There is a host of 'seekers after God,' and the revelations of these 'souls seeking after God,' who for the most part have nothing to reveal except the confusion of 'homeless sentiments,' are bursting with the self-complacency of the avid discoverer and the infatuation with the surging fogs of inner unrest. The oddest and most confused ideas are finding followers of childlike credulity. Alongside of an international veneration of humanity and a national cult of Wodan we behold a deification of Wagner and Nietzsche. Yea, hare-brained minds are coming forward with the proposal 'to found the new religion on atheism.'

"There are times conscious of their strength by clinging to a firm authority; and there are times which rejoice in discarding all authority. There is in our time a broad current of the latter type. However, what will seeking after God achieve in the field of religion when divorced from all authority? Born out of skepticism, can it lead to anything else than nihilism of fruitless endeavor? In his discourse at Athens, the genuineness of which is proved by the reliabilty of Luke's account, Paul strictured the pagans' aimless seeking after God, 'if happily they might feel after Him and find Him, though He be not far from every one of us,' Acts 17, 27, and over against that advocated the absoluteness of the divine revelation from heaven concerning salvation. This contrast between paganism and Christianity remains the contrast between that state of being void of God when the mind is stretching and struggling upward, unable to form any clear aim and hence unable to achieve any reliable results, and that assurance concerning God which is bestowed from above and rests on this basic thought, that we can have knowledge of God only by and from God."[10])

---

10) *Jesu Irrtumslosigkeit*, p. 1 f.

Much of this nightmarish crying for atheism strikes one as coming from pained and anguished consciences that have suffered self-inflicted violence. When Johnny had wilfully slipped away from his father and would not go back to him, he said, first to himself, then to others, "There is no father."

Berkeley, Cal., May 10, 1933. W. H. T. Dau.

The Ministry of the Word in These Trying Times.

Periods of adversity in the life of the Church and the world always involve a special challenge to the ministry of the Word. The present era of spiritual, social, and economic distress is no exception. Within the memory of the generation now living there has never been a general situation demanding more earnest attention, single-hearted consecration, and enlightened action on the part of God's ambassadors on earth than that created by the developments of these trying times.

How are we leaders of the Church meeting the challenge of the present emergency? Are we really aware of the urgency of this challenge? Have we learned to rise to the opportunities it presents? Are we equal to the responsibilities it imposes? Do we appreciate the peculiar blessings issuing from it?

I.

The opportunities created by the tribulations of the present day are varied and unique. The average pastor found it difficult during the piping times of prosperity to bring about an attitude of sincere repentance among his people. True spirituality, Christlike humility, and other Christian virtues were alarmingly rare. Materialism, worldliness, selfishness, pride, even sensuality — the vices of a deteriorating world — had penetrated into, and were becoming prevalent everywhere in, the Church. But whenever attention was directed to these conditions and people were called on to mend their ways lest God should be moved to visit them with His chastisements, the reaction was often painfully disappointing. Many of our people remained entirely indifferent. There seemed to be a growing disposition among them to resent calls to repentance. Were things really as bad as preachers tried to make them believe? Why be alarmed about anything while shiploads of blessings were steadily coming in on the crest of an unprecedented and seemingly boundless tide of material prosperity?

The growing unconcern shown to the indictments of the divine Law was accompanied by a corresponding unresponsiveness to the gracious appeals of the saving Gospel. How difficult it seemed to be for many to seek the invisible, spiritual treasures of the kingdom of

God while there was an abundance of material things to satisfy the wants and desires of the body! How few felt the need of looking forward to the as yet unseen joys of heaven while the visible world seemed such an interesting and pleasant place to live in! And how rare a thing it was becoming to serve God diligently, to work for the church faithfully, and to bring real sacrifices cheerfully for the winning of souls and the extension of the kingdom of God when it felt so much better and seemed so much easier to serve self, to lay up treasures on earth, and to enjoy the things that money could buy!

And when the average pastor viewed his contacts with the world around him, surveyed the field of his missionary opportunities, and soberly weighed the prospects and results of his soul-winning activities, how disappointing and fruitless even his best endeavors seemed to be! With the world full of idols that apparently served their votaries well, how difficult it was indeed to bring about the feeling of a need for God! Who could be induced to desire salvation for his soul while his body was so well fed, bank balances were mounting, and there was so much pleasure to satisfy the cravings of the flesh? Who wanted to be in church when it seemed so much more profitable and pleasant to live outside, in the world?

Many a faithful pastor faced a situation so distressing with a feeling of utter futility and, perhaps, wished in his heart that God might send want instead of plenty and hunger instead of fulness. What though there were still the proverbial "seven thousand in Israel" to comfort the troubled heart of the Lord's prophet, what though people were still being gathered in and there was some increase in membership, not one of us was really satisfied with things as they were, and deep down in the heart of many a perplexed brother dwelt a feeling of ominous foreboding as to what the future might have in store for a world so proud and callous and a Church so worldly-minded and ungrateful.

Past presentiments have become a present and painful reality. But the change brought about by the social and economic crisis of to-day ought to be welcomed by every true-minded minister of the Word. Has there been within the memory of the present generation a more favorable opportunity for us church leaders to prove the efficacy of Gospel-preaching, the value of the Church's spiritual resources, and the importance of the ministerial office than is being offered in the present world emergency?

The visitations of these trying times are having certain very noticeable effects. Within the Church the intoxication and mounting speed of prosperous living has given way to a real sobering up and a much-needed slowing down in the pace of life's activities. Our people are to-day doing more serious and constructive thinking than they have done for quite a time. In almost every home there are

hearts that are sore from the afflictions of the depression. There is among Christian people a more receptive mind for the call to repentance and a deeper hunger for the Gospel's comfort than has been in evidence for years. Many of our young people are more seriously thoughtful and readily responsive to wholesome advice than they took time to be during the years of so-called prosperity. The number of parents who are realizing that their children need much more than a mere twenty-minute period of Sunday-school teaching a week is increasing. While there has been of course no fundamental and signal revival of spiritual life in the Church and the problems created by the prosperity of past years have not yet been solved, it is nevertheless a fact that there is everywhere a growing number of chastened, sober-minded, penitent Christians who are ready to heed the prophet's appeal: "Come and let us return unto the Lord; for He hath torn, and He will heal us; He hath smitten, and He will bind us up," Hos. 6, 1.

Moreover, in the world around us there are men and women everywhere who are like ships without rudder or anchor, being tossed about helplessly on the rough seas of the present economic distress. They have lost their idols in whom they trusted and are looking vainly for truth, safety, comfort, light, and hope. The brightly illuminated highway of their joy-riding has come to an end, and they find themselves on a rocky detour, with no fuel in their engine and with the lights gone out. Some of them for the first time in their lives, or perhaps once again after a long absence, are finding their way into the churches. Others are straying about like lost sheep, not knowing which way to turn. Everywhere there are multitudes who are spiritually homeless, destitute, and lost and who for once are willing to admit that they have come to the end of their resources. There is more general conversation about religion and the Church to-day than there has been since the beginning of the World War.

It is true, the world is as blind in spiritual things and as indifferent to Gospel-preaching as it ever was. There is not to-day, nor ever will be, a general movement of humanity toward the Church and what it stands for. But there is greater need than ever before of the Gospel's divine power unto salvation, and there has never been a more signal opportunity to show forth the glory of that Gospel and to point out the futility of a life without it than is presented to-day. Besides, many obstacles with which the Church must contend in its soul-winning work during times of material prosperity are not in evidence at this time. The din and ballyhoo of Mammon Street and Pleasure Avenue have somewhat died down, and the still, small voice of the saving Word has again a chance to make itself heard. People that hitherto were constantly "on the go" can be found at home now, and there are open doors in many places where there were none before.

What a challenge is there in this situation for the Church that has the Bread of Life to offer its spiritual wares to a starving world and for us servants of the Word to wait on our ministering! If there ever was a favorable season to exalt before the eyes of men the excellence of the divine Word, to hold up the Cross of Christ as the beacon of comfort and hope, and to glorify before the world the Christian Church as the city of refuge for hunted and homeless souls, that season is now. Why mark time? Why wait for so-called better days? "Behold, now is the accepted time; behold, now is the day of salvation." Let us work while it is day, before the night cometh when no man can work.

II.

However, if the world's emergency constitutes the Church's opportunity, it also creates a special responsibility, particularly for the Church's spiritual leaders.

The deplorable situation in which humanity happens to be and by which the Church, too, is sorely affected is due not so much to a mere social deterioration, economic congestion, or industrial breakdown as it is to the sins and crimes of nations and individuals. Not civic short-sightedness, but universal godlessness, not commercial mistakes, but flagrant transgressions against God's Law have put us where we are. The world at large only dimly realizes this aspect of its ills. The remedies of which it knows are of a mere material nature. They can be applied only to the symptoms and do not penetrate to the fundamental cause and source of the trouble. They may bring about a seeming and superficial improvement, but can effect no thorough and permanent cure. Not the world, but the Church alone possesses the remedy that reaches the root of all human ailments and that can bring about real and lasting healing.

The present emergency, therefore, addresses its challenge not so much to the political, social, and industrial leaders of humanity as rather — and with compelling directness — to those who have been called to spiritual, religious, and moral leadership, the ministers of the Word.

It is true, the world to-day needs the ablest social and political leaders that the human race can produce, and we pray that God will raise them up and give the world the benefit of their talents and capacities. But what, after all, can presidents, legislators, financiers, and others of the world's great — even dictators — do for the spiritual life and the morals of mankind? They may be able to patch up our faulty industrial, commercial, financial systems, but they are helpless in the face of the growing moral corruption of the human heart and the increasing godlessness of society.

What the world really needs is *to be saved from sin*. Human hearts need to be converted to saving faith in Jesus Christ. Man

needs a new heart rather than a "new deal." In fact, the problem of the present crisis is none other than the age-old question as to how man may get back into the right relation to God and how he may continue in this state amid the pernicious influences that seek to corrupt and destroy it. No material problems will baffle solution when the supreme question of man's reconciliation to his God has found its proper answer.

As for the Church in particular, never has it been in need of consecrated and intelligent guidance more than it is to-day. While its material and economic problems are of course those of the world at large, these are really of minor significance and do not vitally affect the life of the kingdom of God either one way or the other. The social and political leadership on which so much stress is being laid and to which so much hope is being attached to-day can therefore do very little for the Church and its peculiar problems and is wholly unable to strengthen the weakened spiritual fiber of Christianity. What the Church needs is, first of all, to be brought to a penitent realization of its past sins of commission and omission. It must be induced to plead guilty to a major portion of the blame for the present state of world affairs, because, instead of continuing to function as the salt of the earth, it had been losing its savor and had opened its gates to let the Trojan horse of worldliness move in. It must be taught to apply to itself the Lord's charge voiced through the mouth of the prophet of old: "Thine own wickedness shall correct thee, and thy backsliding shall reprove thee; know therefore and see that it is an evil thing and bitter that thou hast forsaken the Lord, thy God, and that My fear is not in thee, saith the Lord God of hosts," Jer. 2, 19.

The call to repentance must then be followed by the stirring appeal of the saving Gospel, by which alone the Church can be revived in its faith-life and spiritual activity. A renewed interest in the means of grace, a deepened appreciation of the mercies of God in Christ Jesus, a freshly stimulated devotion to the kingdom of God and its affairs, a newly stirred consecration to the work of the Lord, must be aroused in the lives and hearts of our people.

This aspect of the situation — the only right view — puts the demand for action squarely up to those who have been trained and called for the great task of saving sinners, of turning men's hearts from their idols to penitent acceptance of Jesus Christ as their Redeemer, of building up the vineyard of the Lord in order that the good fruit of godliness may be forthcoming in due season. It is to every called servant of the Word that the Lord addresses Himself in the words He once spoke to the prophet Ezekiel: "O son of man, I have set thee a watchman unto the house of Israel; therefore thou shalt hear the Word at My mouth and warn them from Me. When I say unto the wicked, O wicked man, thou shalt surely die; if thou

dost not speak to warn the wicked from his way, that wicked man shall die in his iniquity, but his blood will I require at thy hand. Nevertheless, if thou warn the wicked of his way to turn from it, if he do not turn from his way, he shall die in his iniquity, but thou hast delivered thy soul," Ezek. 33, 7—9.

The responsibility thus laid upon the servants of the Word implies and demands the highest degree of consecration on our part to the sublime office committed to us. It demands a searching self-examination as to the state of our own spiritual lives, the spirit of our service, and the extent of our personal responsibility for the present deplorable conditions in the Church and the world at large. It demands fervent daily repentance and humble appeals to the mercy-seat of the Cross for pardon and grace. It demands an increasing amount of wisdom and knowledge and more than ever before lays upon us the duty of Scripture-searching and other activities of private study. It demands more and more attention to soul-winning, sick-visiting, stray sheep seeking, and other personal contacts with people around us. It demands more urgently than ever before that we continue instant in prayer, that we keep ourselves unspotted from the world, and that we cheerfully bring every sacrifice required of us in the performance of our duties. It demands that we set a shining example of spirituality, joyful trust, and whole-hearted church devotion to our people and the world around us. In brief, the responsibility created by the present emergency demands that we servants of the Word, by God's help, rise to the highest possible level of efficiency in all things pertaining to our stewardship over the mysteries of God.

This responsibility lies upon us Lutheran church leaders with particular urgency because of the fact that sectarian Christianity in the world has become a house divided against itself, blows no clear-sounding trumpet of doctrine, and offers neither comfort nor help to the stricken hearts of men in these trying times. If we among whom God in His mercy has preserved the saving truth in its purity and fulness do not bear confident testimony, who is there left to serve as witness of light, hope, and life in this floundering world?

The questions that each one of us should ask himself at this point are, "Do I recognize and improve the opportunities of this day of visitation? Am I effectively meeting the responsibilities of my calling in the present emergency? If out of the mysterious unseen a hand suddenly appeared and wrote upon the wall of my study a divine appraisal of my stewardship, would the message read, 'Well done, thou good and faithful servant'? Or would it be, '*Mene, mene, tekel*—weighed, measured, and found wanting'?"

May these trying times not only move us to preach and teach repentance among our people, may they especially also cause us to practise sincere repentance ourselves. The more thoroughly our own

spiritual lives are benefited in and by the present visitation, the more effectively shall we improve the opportunities and meet the responsibilities created by to-day's world emergency.

III.

We add a concluding thought.

Adversities always result in blessings for God's people. That is what they are intended for. We servants of the Word are the recipients of a particularly generous measure of these blessings during these trying times. Not only do we share in the benefits intended for the Church as a whole, we also enjoy certain special favors as ministers of God in the Church. Who is more fortunate during an epidemic than the doctor with a sure and effective remedy? Who is more to be envied during a famine than a baker with a goodly supply of bread?

Since nothing is in greater demand for the well-being of the Church and the world to-day than the spiritual treasures committed to our charge, we ministers of the Word should consider ourselves especially blessed in the occupation of a position which keeps us in intimate touch with these treasures. In the arid wilderness of this world our calling has given us a home close to the ever-flowing fountain of divine truth and comfort. While material assets have been disappearing in the general economic breakdown, we servants of the Lord are privileged to retain not only our official position, but also our spiritual resources in God's ever-solvent bank of soul assets and heavenly riches. Are there capitalists more fortunate than we? Must not the present world emergency serve to impress us with the glorious privileges which are ours as stewards of the limitless assets in the household of God?

Moreover a larger number of human hearts to-day than ever before are filled with thoughts of thankfulness for the labors of faithful ministers of the Word. And even where such appreciation is not given voice in words of commendation, every faithful steward of the Lord knows that his ministry is the source of the only real abiding comfort enjoyed by the hearts of God's people to-day, and he is justified in finding deep satisfaction in that thought.

Above all, against the dark background of these trying times there stands out in vivid contrast the bright fact that God is even now preparing the new heaven and the new earth, which are to take the place of this disintegrating universe. And it is the ministry of the Word through which the Lord is organizing a kingdom for that new creation and through which the blood-bought souls of men everywhere are being cleansed and purified for citizenship in that realm of glory. Can there be a calling more sublime, noble, and satisfying than that of cooperating in a project so vast and important? As the truth of these considerations impresses itself upon our hearts, it becomes

a source of special encouragement to us in the stewardship of our ministry. We dare not permit ourselves to become wearied by the arduousness of our calling and the disappointments that inevitably occur. For every step of our way we have the Lord's cheering assurance: "Fear not, for I am with thee; be not dismayed, for I am thy God; I will strengthen thee. Yea, I will help thee; yea, I will uphold thee with the right hand of My righteousness."

Fort Smith, Ark. K. Kretzschmar.

Die Hauptſchriften Luthers in chronologiſcher Reihenfolge.

Mit Anmerkungen.

(Fortſetzung.)

1537. „Auslegung des chriſtlichen Glaubens." — Dies iſt eine Predigt, die Luther im Jahre 1537 zu Schmalkalden gehalten hat. Seine Abreiſe von Wittenberg (mit Melanchthon und Bugenhagen) fand am 31. Januar ſtatt, und ſeine Rückkehr erfolgte am 14. März. Die Hinreiſe ging über Torgau, Grimma, Altenburg, Eiſenberg, Weimar, Arnſtadt und Waltershauſen, die Rückreiſe über Tambach, Gotha, Erfurt, Weimar, Altenburg und Grimma. In Schmalkalden erkrankte Luther ſo ſchlimm, daß man mehrere Ärzte zu Rate zog. Die Predigt über die drei Artikel hielt Luther am 11. Februar im Hauſe des Rentmeiſters. Sie behandelt in kurzer, einfacher Weiſe die Hauptpunkte des Apoſtoliſchen Symbolums. (St. Louiſer Ausgabe X, 982—993.)

1537. „Schmalkaldiſche Artikel." — Die erſte Ausgabe dieſer Artikel, von Luther eigenhändig beſorgt, hat den Titel „Artickel, ſo da hetten ſollen auffs Concilion zu Mantua, oder wo es würde ſein, vberantwortet werden, von vnſers teils wegen. Vnd was wir annemen oder geben kündten oder nicht uſw. D. Mart. Luth. Wittemberg. MDXXXVIII", wobei ſich die Jahreszahl auf die erſte Drucklegung bezieht. Luther hatte ſich nämlich ſchon am 12. Dezember 1536 an die Ausarbeitung der Schmalkaldiſchen Artikel gemacht, ſo daß er ſie bereits am 3. Januar 1537 an den Kurfürſten überſenden konnte. Die Theologen verſammelten ſich am 12. Februar. (St. Louiſer Ausgabe XVI, 1916—1950. Nr. 1226. Vgl. die folgenden Nummern.)

Anmerkung. Unter den Auslegungen dieſes Jahres finden ſich: 1. und 2. Kapitel des Johannisevangeliums; Matth. 18—24 in Predigten ausgelegt (gedruckt 1796, 1817, 1847); 14. und 15. Kapitel St. Johannis gepredigt.

1537. „Artikel des allerheiligſten päpſtlichen Glaubens von der Donatio Constantini an das aufgeſchobene Konzil zu Mantua." — Dieſe Schrift plante Luther am 17. Mai, und ſchon am 22. Juli wurde ſie verſandt. Sie iſt eine Verdeutſchung eines päpſtlichen Erlaſſes, mit Gloſſen verſehen. Die Schärfe der Einleitung zu dieſer Schrift wird in den Gloſſen fortgeſetzt. Der eigentlichen Schrift folgt eine ſcharfe Abhandlung Luthers in 44 Paragraphen, mit allerlei geſchichtlichen Nachweiſen betreffs der Übergriffe verſchiedener Päpſte und der Tatſache, „daß der römiſche Biſchof nichts mehr ſei denn einer andern Stadt Biſchof". (St. Louiſer Ausgabe XVI, 2045—2068.)

1538. „Die drei Symbola oder Bekenntniſſe des Glaubens Chriſti, in der Kirche einträchtig gebraucht." — In dieſer Schrift behandelt Luther ganz kurz das Apoſtolikum, das Quicunque, das Te Deum Laudamus, dem er 40 Paragraphen widmet, und das Symbolum Nicaenum. Beſonderes Intereſſe beanſprucht der dritte oder Hauptteil der Schrift. (St. Louiſer Ausgabe X, 992—1019.)

Anmerkung. In dieſes Jahr gehören Luthers Annotationes in aliquot cap. Matthaei und „Das 16. Kapitel Johannis gepredigt und ausgelegt" ſowie „Auslegung des 3. und 4. Kapitels Johannis" (gedruckt 1847). Auch fällt in dieſes Jahr eine revidierte Ausgabe des „Unterrichts an die Viſitatoren".

1539. „Wider die Antinomer.“ — Diese Schrift, die Luther schon im Jahre 1538 geplant hatte (30. September; 29. November), erschien im Januar 1539. Der Druck geschah zu Wittenberg durch Joseph Klug und zu Nürnberg durch Kunegund Hergotin. Es ist eine kurze Schrift, nur 24 Paragraphen, aber sie sollte von allen antinomistischen Lehrern gründlich studiert werden, weil Luther hier den Irrtum von einer neuen Methode, „daß man solle zuerst die Gnade predigen, danach Offenbarung des Zorns, auf daß man das Wort ‚Gesetz‘ ja nicht hören noch reden dürfe“, gründlich abweist und an den Pranger stellt. (St. Louiser Ausgabe XX, 1610 bis 1623.) (Fortsetzung folgt.) K.

Dispositionen über die altkirchliche Epistelreihe.

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 6, 10—17.

In diesem Leben gibt es für den Christen keinen Frieden, nicht einmal einen Waffenstillstand. Als ein Glied der streitenden Kirche steht er fortwährend im Kampfe, und zwar nicht nur gegen die gottesfeindliche Welt, sondern auch — und das wird heutzutage oft vergessen — gegen den Teufel und sein Heer. Von dem Ausgang dieses Kampfes hängt unsere ewige Seligkeit ab. Deshalb heute zu unserer Ermahnung und Ermunterung:

Worauf es bei unserm Kampfe gegen die Mächte der Finsternis vor allem ankommt.

Darauf, daß wir

1. die Kampfesfähigkeit unserer Feinde nicht unterschätzen;
2. uns recht zum Kampfe rüsten;
3. selbst in der Hitze des Kampfes den Kampfpreis nie aus dem Auge verlieren.

1.

A. Aufruf zum Kampfe, V. 10. „Seid stark!“ eigentlich: „Werdet stark!“ Warum diese Aufforderung? Weil uns ein bitterer Kampf, eine Schlacht auf Leben und Tod, bevorsteht. Mächtige Feinde haben es auf unsere Vernichtung abgesehen, V. 12a. Ihre Kampfesfähigkeit dürfen wir nicht unterschätzen.

B. Die Feinde, gegen die wir streiten müssen.

1. Der Teufel oder Satan, der Fürst der bösen Geister, V. 11. Er ist a. gewaltig; vgl. V. 12; 1 Petr. 5, 8a; b. listig, V. 11; 1 Mos. 3, 1 ff.; Offenb. 12, 9; 20, 10; c. sucht unser Verderben, V. 16b; 1 Petr. 5, 8b. Lied 282, 1a.

2. Des Teufels Heer, V. 12, seine Legionen, Mark. 5, 9; Judä 6; Matth. 25, 41. Diese bösen Engel beschreibt Paulus als „Fürsten“; also nicht gewöhnliche böse Geister, sondern wirkliche Herrschaften, die die nötigen Gaben haben, ihr teuflisches Werk erfolgreich

zu betreiben. Er nennt sie „Gewalten", mächtige Geister, und „Weltbeherrscher", die in der Finsternis der gottentfremdeten Welt schalten und walten und deren eigentliche Wirksamkeit sich auf geistlichem Gebiet entfaltet. (Die einzelnen Worte in diesem Verse wohl ausbeuten!)

C. So stellt uns Paulus im Auftrage unsers Feldherrn die Stärke, List und Wut unserer Feinde vor die Seele. Bedenkt, gegen diese müssen wir streiten. Uns schaudert's. Wahrlich: Lied 158, 2a. Das dürfen wir nicht vergessen.

2.

Angesichts solcher Feinde müssen wir uns recht rüsten. Aber wie?

A. Dadurch, daß wir geistlich wachsen und zunehmen, V. 10. „Seid stark!" eigentlich: „Werdet stark!" Wollen wir unsern geistlichen Feinden erfolgreich widerstehen, so müssen wir vor allen Dingen im Glauben wachsen. „Ein' feste Burg ist unser Gott." Lied 158, 1a. 2 Kor. 12, 10. David und Goliath, 1 Sam. 17, 45.

B. Dadurch, daß wir unsere christliche Waffenrüstung anlegen, V. 11. 13a. Diese besteht aus:

1. Schutzwaffen, V. 14—17a. Der Apostel redet hier nur zu solchen, die im Glauben stehen. Diese hat Gott mit folgenden Schutzwaffen ausgerüstet: Wahrheit: dadurch, daß sie im Umgang mit andern aufrichtig sind, widerstehen sie dem Teufel; Gerechtigkeit: ihr gottseliges Leben schützt sie wie ein Brustharnisch (wegen seiner Form Krebs genannt); Verkündigung des Evangeliums: gerade durch gewissenhafte Verrichtung dieses Amtes wird der Christ im Glauben und Leben gefördert; Glaube: wie ein langer Schild, der den ganzen Körper bedeckt, beschirmt der Glaube den Christen gegen das Geschoß Satans, 1 Joh. 5, 4; Hoffnung: wer in seiner Christenhoffnung fest gegründet ist, kann der Hölle Trotz bieten, 1 Thess. 5, 8.

2. Einer Angriffswaffe, V. 17b. Das Wort Gottes ist das Schwert, mit dem der Teufel überwunden werden muß. Beispiel: Christi Versuchung, Matth. 4, 1—11. Luther: „Dem bösen Geist ist nicht wohl dabei, wo man Gottes Wort im rechten Glauben singet oder prediget; er ist ein Geist der Traurigkeit und kann nicht bleiben, wo ein Herz geistlich, das ist, in Gott und seinem Wort, fröhlich ist."

C. Frage: Bist du recht auf den Kampf gerüstet? Lied 282, 1.

3.

A. Aber es ist nicht genug, stark und wohlgerüstet in den Kampf zu ziehen; man muß auch „bestehen" und „Widerstand tun und alles wohl ausrichten", V. 11. 14. Kurz, man muß tapfer kämpfen, bis der Sieg errungen ist.

B. Das wird man aber nur dann tun können und wollen, wenn man den Kampfpreis stets im Auge behält. (Beispiel aus dem Soldatenleben.) Warum kämpfen wir denn? Damit uns der

Teufel die von Christo erworbene Gerechtigkeit nicht rauben möge. Sobald wir das vergessen, werden wir faul und feige werden und vielleicht gar die Waffen strecken. Dagegen bitten wir den HErrn um seine Stärke.

Schluß: Darum: V. 10 f. Lied 282, 4. E. J. F.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Phil. 1, 3—11.

Das Laub fällt; der Winter ist nah; auch das Kirchenjahr eilt zu Ende; ernste Erinnerungen an das Wort Hebr. 13, 14. Dazu sind die Zeiten böse und mögen manche mit Sorgen erfüllen. Und doch, soll der Christ traurig und schweren Herzens durch die Welt gehen? — Paulus hatte ein schweres Leben hinter sich; er hatte sich im Dienst seines HErrn verzehrt; er hatte mehr gearbeitet und mehr gelitten denn sie alle. Und nun sich sein Leben zum Ende neigte und er einen schönen Lebensabend hätte erwarten sollen, nun saß er im Gefängn Doch schreibt er den Philipperbrief, den Bengel mit Recht die epistola de gaudio nennt; er freut sich über die Gemeinde und fordert sie zur Freude auf; schon dieser Anfang der Epistel bezeugt uns das. — Welch ein Vorbild für Christen! Laßt uns heute von dem Apostel lernen, wie auch wir in allen Lebenslagen fröhlich sein können.

Paulus ein Exempel für uns in seiner Freude über die Gemeinde zu Philippi.

1. Was der Grund seiner Freude ist;
2. wie sich seine Freude kundgibt.

1.

Philippi war eine reiche Handelsstadt. Gewiß waren auch unter den Christen dort manche reichlicher im Irdischen gesegnet als an den meisten andern Orten, Apost. 16, 14; Phil. 4, 14. 15. Aber daran denkt der Apostel hier gar nicht. Er dankt Gott, V. 5, dafür, daß die Philipper das Evangelium angenommen und es seit der Zeit, da Paulus es ihnen gepredigt hat, festgehalten haben. Darin waren sie reicher als die reichsten Kaufleute und Goldgräber Philippis. — Das Evangelium ist noch heute der teuerste Schatz, den ein Mensch besitzen kann. Wer das hat und im Glauben festhält, der hat teil an alle den Heilsgütern, die Gott in das Evangelium gelegt hat; der ist gewappnet gegen die Forderungen des Gesetzes Gottes und die Anklagen des Teufels und seines eigenen Gewissens; der darf in Sünden nicht verzagen und sich selbst vor dem Tod und der Hölle nicht fürchten. — Diesen Schatz haben wir. Trotz des allgemeinen Abfalls außerhalb und selbst innerhalb der sichtbaren Kirche glauben, lehren und bekennen wir noch das einfältige Evangelium von dem gekreuzigten Sünderheiland. Das ist nicht unser

Verdienst, sondern, wie den Philippern, so hat Gott auch uns den Schatz gegeben und bisher erhalten; viele andere haben ihn verloren. Darum freut euch!

Ein weiterer Grund der Freude des Apostels, V. 6. Er hat die feste Zuversicht, daß die Philipper nicht abfallen werden, sondern standhaft bleiben bis ans Ende. — Es ist Lehre des Antichristen, daß man bis ans Ende an der Gewißheit seiner Seligkeit zweifeln müsse. Wir dürfen, ja wir sollen unserer Seligkeit ganz gewiß sein. Warum? Weil Gott das gute Werk in uns angefangen hat; das versichert uns, daß er es auch vollenden wird. Das ist seine Absicht, wenn er uns zum Glauben bringt, 2 Petr. 3, 9; die Absicht verliert er nie aus den Augen, 2 Kor. 6, 18; 1 Petr. 2, 2; Hebr. 12, 6; 1 Petr. 1, 5; ja das hat er direkt verheißen, Joh. 10, 27. 28; Jes. 54, 10. Was sollte eines Christen Freude stören können, solange ihm diese Gewißheit bleibt?

2.

Die Freude des Apostels gibt sich kund erstlich darin, daß er Gott dankt für das, was er an den Philippern getan hat und noch tut. Gott allein gebührt der Dank sowohl dafür, daß sie zur Gemeinschaft des Evangeliums gekommen sind, als auch dafür, daß sie im Glauben beständig bleiben und schließlich des Glaubens Ende davonbringen. So hört der Apostel gar nicht auf, Gott dafür zu danken, V. 4. — Daran fehlt es bei uns so häufig. Darum sind wir so unzufrieden, weil wir vergessen, daß wir Gott Dank schulden und ihm diesen Dank dann auch darbringen. Ja, in Zeiten wie den gegenwärtigen denken wir wohl gar, wir hätten keine Ursache, Gott zu danken. Wir vergessen die reichen geistlichen Wohltaten, mit denen Gott uns überschüttet, das Evangelium mit all seinen Segnungen. Ein dankbares Herz ist ein freudiges und fröhliches Herz, selbst wenn es im Irdischen nicht so reichlich von Gott beschenkt wird.

Zum andern erscheint die Freude des Apostels in herzlicher Liebe zu denen, die mit ihm zur Gemeinschaft des Evangeliums gekommen sind, V. 7. 8. Christen sind in Christo Brüder geworden. Leibliche Brüder können sehr verschieden sein; diese geistliche Verwandtschaft ist ein noch viel engeres Band. Sie haben nicht nur denselben Vater, denselben Bruder und Heiland, sondern sie sind alle ganz genau gleicher Natur: alle sind geistlich untüchtig und verdanken alles Gute in ihnen dem lieben Gott. Das macht sie demütig, bewahrt sie vor pharisäischer Gesinnung, vor lieblosem Urteilen, vor Mißtrauen und Streit; macht sie willig und bereit zu vergeben, erwärmt das Herz, in aller Not den Brüdern beizustehen, und gibt Lust und Freude, einmütiglich am Werk des HErrn zusammenzuarbeiten.

Zum dritten wird der Apostel zu inbrünstiger Fürbitte für die Christen in Philippi bewogen, V. 9—11. Er vergißt seiner eigenen Trübsal; ihm liegt die geistliche Wohlfahrt seiner Christen am Herzen.

— Weil im christlichen Leben Stillstand Rückgang ist, so wird gerade unsere Freude und unsere Dankbarkeit gegen Gott für das, was er uns gegeben hat, uns dazu bewegen (damit wir es nicht wieder verlieren), ernstlich für uns selber und für unsere Mitchristen zu beten: erstlich, daß wir reicher werden mögen in Erkenntnis und Erfahrung, daß wir den Willen Gottes gegen uns immer besser erkennen und im Glauben erfahren, was derselbe für uns zu bedeuten hat; ferner, daß wir in allen Fragen des Glaubens und Lebens das Gute und Rechte erkennen und wählen mögen und nicht nur unanstößig leben, sondern auch die Früchte der Lebensgerechtigkeit hervorbringen. Darum müssen wir bitten; denn auch dies alles geschieht nicht aus eigenen Kräften, sondern Gott muß auch dies in uns wirken. Gott wird uns erhören, und so wird unsere Freude immer größer werden, Joh. 16, 24, bis schließlich in jenem Leben auch unsere Freude ganz und vollkommen werden wird, Joh. 15, 11. T. H.

Dreiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Phil. 3, 17—21.

Gott ist uns gnädig gewesen; er hat in der trüben Zeit, die auch wir oft bitter empfunden haben, uns sein Wort und Sakrament erhalten, uns Trost gespendet und Kraft geschenkt zu heiligem Leben und gottgefälligem Wandel.

Wie haben wir uns unserm Gott gegenüber verhalten?

1. Haben wir gewandelt als Feinde des Kreuzes Christi?
2. Haben wir uns erwiesen als rechte Himmelsbürger?

1.

Der Apostel redet V. 18 von Feinden des Kreuzes Christi. Damit hat er Leute im Auge, die sich zwar der christlichen Kirche äußerlich angeschlossen, aber die Kraft des Kreuzes Christi entweder nie erfahren oder wieder verleugnet haben, daher auch weder Kraft noch Willigkeit haben, sich unter das Kreuz Christi zu begeben. Das fordert ja Christus selber, Luk. 9, 23. Von einer solchen Nachfolge hatte der Apostel Phil. 1, 7. 27—30 geredet. Solchem Kreuz sind diese Leute feind. Ihr Gott ist vielmehr der Bauch. Das heißt nicht nur in Völlerei und Schwelgerei leben, das schließt alle und jede Zurücksetzung des Willens Gottes dem eigenen Vorteil gegenüber ein. Der eigene Gewinn und die eigene Bequemlichkeit geben schließlich den Ausschlag bei allem, was man tut. So kann selbst äußere Frömmigkeit weiter nichts als Bauchdienerei sein, wenn man dabei auf den eigenen Vorteil bedacht ist.

Leute dieser Art rühmen sich solcher Dinge, die ihnen eine Schande sind. Wie mancher sogenannte Christ rühmt sich seiner Sünde, seiner

Unkeuschheit, seiner Verführungskünste, seiner Schliche, den Nächsten zu übervorteilen oder dem Gesetz aus dem Wege zu gehen, seiner Meisterschaft im Fressen und Saufen, der Befriedigung seines Rachedurstes usw.! Das alles sind Dinge, die ihm vor Gott und wahren Christen zur Schande gereichen. Ja, sein ganzes Christentum, das ja nur Lug und Trug ist, ist weiter nichts als Sünde und Schande.

Solche Leute sind irdisch gesinnt; ihr Sinnen und Denken ist erfüllt von dem, was auf Erden ist. Diese Welt mit ihrer Lust, ihren Gütern, ihrer Ehre, ihren Sorgen hält sie gefangen, mag das nun die unchristliche oder die „christliche" Welt sein. Ihr ganzes Christentum ist ein diesseitiges. Man denke z. B. an die sozialen Reformen, die man heutzutage vielfach als Christentum ausgibt.

Solche Leute sind bedauernswerte Menschen. Der Apostel gedenkt ihrer nur mit Weinen, V. 18. Als vorgebliche Himmelsbürger sind sie in Wahrheit irdisch gesinnt. Die Dinge, deren sie sich rühmen, sind ihnen eine Schande. Sie haben keinen besseren Gott als ihren Bauch. Ihr Ende ist die Verdammnis, V. 19, das Verderben, 2 Thess. 1, 9.

Solche Menschen gibt es viele in der äußeren Christenheit. Daher prüfe sich jeder, ob er in die Klasse der Feinde Christi gehöre. Wer kann sich freisprechen von aller Heuchelei und Bauchdienerei? Wie nötig haben wir Buße und Umkehr!

2.

Um vor solchem Wesen sich zu hüten, mahnt der Apostel die Christen, seine Nachfolger zu sein und genau auf alle zu achten, die wie er Christo folgen. Je genauer man das Echte betrachtet und erkennt, um so leichter wird es sein, die Fälschung, die Verstellung, die Heuchelei zu erkennen und sich davor zu hüten.

Wahre Christen wandeln mit dem Apostel als Himmelsbürger, V. 20. Im Himmelreich herrscht der HErr JEsus Christus, der allmächtige HErr aller Herren, der sich alle Dinge untertänig machen kann, V. 21. Dieser Himmelskönig hat den Christen ergriffen, Phil. 3, 12, ihn erfüllt mit seiner Erkenntnis, V. 8. 9. Um dieses JEsus willen wandelt der Christ nun auch als Himmelsbürger, Kol. 3, 1. 2. 12 ff. Er macht seinen Leib nicht zu seinem Gott, sondern: Röm. 12, 1. 2; 1 Kor. 6, 20; Phil. 1, 20. Wie Christus, der Himmelskönig, der auch während seines sichtbaren Erdenwandels im Himmel war, Joh. 3, 13, sich dennoch erniedrigte, Phil. 2, 8, so nimmt der Christ, trotzdem er Himmelsbürger ist, in der Nachfolge Christi gerne Kreuz und Leiden auf sich, Gal. 6, 17; Kol. 1, 24, und macht so seinen Leib zu einem Leib der Erniedrigung, V. 21 („nichtigen Leib"). Weil ihr Leib noch ein Leib der Sünde ist, Röm. 6, 6, durch den sich die Sünde auswirken will, so betäuben sie ihn, 1 Kor. 9, 27, kreuzigen ihn, Eph. 6. 14; 5, 24, halten ihn also im Stande der Erniedrigung.

Dabei kommen sie nicht zu kurz. Sie warten ja mit inniger Begier und heiliger Bereitschaft des Heilandes, der V. 21 erfüllen wird.

Für römische Bürger kam Schutz und Heil von ihrem Oberherrn. Himmelsbürger leben auf Erden schon unter dem Schirm des Allerhöchsten, ihres großen Heilandes. Der erweist sich selbst im Tode und nach dem Tode als Helfer. Während der von den Feinden des Kreuzes Christi so hoch geehrte Leib ewig Schmach und Schande leiden wird, wird Christus unsern Leib der Niedrigkeit erhöhen. Die Feinde des Kreuzes machten ihren Leib zu ihrem Gott. Christus macht unsere Leiber so gottähnlich, wie das überhaupt möglich ist, ähnlich seinem verklärten Leibe. O selig wer sich hier auf Erden als Himmelsbürger erwiesen hat!

Schluß. Wir haben alle Ursache, uns zu demütigen, Gott um Vergebung anzurufen und ihm zu geloben, nicht als Feinde des Kreuzes Christi, sondern als Himmelsbürger zu wandeln. T. L.

Vierundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Kol. 1, 9—14.

Hauptzweck der Predigt auch im verflossenen Kirchenjahr war, die Zuhörer mit Erkenntnis des gnädigen Willens Gottes zu erfüllen. (Der Pastor frage sich allen Ernstes, ob das sein Hauptzweck gewesen ist.) Solche Erkenntnis ist durchaus nötig, soll ein würdiger, dem HErrn gefälliger Wandel zustande kommen.

Die Erkenntnis des Willens Gottes die nötige Vorbedingung zu einem würdigen, gottgefälligen Wandel.

1. Diese Erkenntnis macht uns fruchtbar in allen guten Werken.
2. Diese Erkenntnis stärkt uns in aller Geduld und Langmut.
3. Diese Erkenntnis erweckt uns zu rechter Dankbarkeit.

1.

V. 10 nennt der Apostel als erstes Stück eines würdigen usw. Wandels, daß wir fruchtbar sind in allen guten Werken. Wer sieht nicht gerne einen fruchtbaren Baum, dessen Zweige unter der Last köstlicher Früchte sich zur Erde neigen? So gefällt es dem HErrn und ist allein ein der Christen würdiger Wandel, wenn Christen reich sind an allen guten Werken. Wie oft mahnt der HErr dazu! Dazu hat er uns berufen, Eph. 2, 10. Auch die Welt erwartet mit Recht einen solchen Wandel. Ferner, durch Übung in guten Werken wachsen wir in der Erkenntnis Gottes, V. 11, und seines Willens. Wir werden inne, daß bei bestem Willen unsererseits zwischen unserm Wollen und Gottes Willen, unserer Unvollkommenheit und seiner Vollkommenheit ein großer Abstand ist. Ungehorsam gegen Gottes Willen hingegen verdunkelt uns Gott und den Willen Gottes.

Solche Fruchtbarkeit und das dadurch veranlaßte Wachsen in der Erkenntnis Gottes ist möglich nur durch Erkenntnis des Willens Gottes, V. 9. Je besser wir den Willen Gottes zu unserer Erlösung, Rechtfertigung, Bekehrung, Heiligung erkennen, um so fleißiger werden wir sein in guten Werken, um so mehr wachsen in der Erkenntnis.

2.

V. 11. Geduld und Langmut werden von der Welt geringgeschätzt, sind ihr verächtlich. Man muß sich selber zu helfen wissen! Man kann nicht alles sich gefallen lassen! So spricht und handelt die Welt. Gott mahnt immer wieder zu beiden Tugenden, preist die Geduldigen und Langmütigen selig. Beides gehört also zu einem würdigen, gottgefälligen Wandel.

Beides ist möglich allein durch Erkenntnis des gnädigen Willens Gottes. Welche Fülle der Geduld und Langmut offenbart sich in dem Gnadenwillen Gottes, in dem Erlösungswerk JEsu, in unserer Berufung und Erhaltung! Unverdiente Geduld, Langmut. (Lied 287.) Erkenntnis dieser Geduld gibt uns Kraft, ist die in uns wohnende Quelle unendlicher Stärke, die uns hilft, das Böse mit Geduld zu überwinden, geduldig, langmütig, fröhlich zu sein im Tragen der Schwachheiten des Nächsten, im Leiden usw., wie Stephanus geduldig leidend, langmütig für die Feinde betend, mit Freuden abscheidend. Vgl. auch Apost. 5, 41; 16, 25.

3.

V. 12—14. Wie oft werden wir zu rechter Dankbarkeit ermuntert! Das ist auch ein Stück eines würdigen Christenwandels. Wie schwer wird uns solcher Dank sonderlich in jetziger Zeit! Das kommt daher, daß wir nicht erfüllt sind mit Erkenntnis des Willens Gottes.

Solche Erkenntnis allein macht recht dankbar. Bedenken wir nur, wie hoch uns der Vater geehrt hat. Seinem Gnadenwillen haben wir zu verdanken Errettung aus der Obrigkeit der Finsternis (man schildere diese Finsternis), Versetzung in das Reich seines lieben Sohnes, Erlösung, Vergebung, Tüchtigkeit zum Erbteil der Heiligen im Licht, zu dem uns alles Nötige gegeben ist. Versenken wir uns in die Betrachtung dieses Willens Gottes, bitten wir Gott um rechte Weisheit und Verstand, V. 9, dann wird der unserm Christenstand würdige, gottgefällige Dank aus immer vollerem Herzen strömen und alles Murren und Klagen zum Schweigen bringen.

Schluß. Auch im vergangenen Kirchenjahr haben wir Gelegenheit gehabt, in der Erkenntnis zu wachsen. Prüfen wir uns, ob wir solche Gelegenheit wahrgenommen und nun auch nach 1., 2., 3. in einem würdigen, gottgefälligen Wandel Fortschritte gemacht haben. Tun wir Buße; holen wir uns Vergebung; versprechen wir Besserung. T. L.

Miscellanea.

What Is Religion?

In answering this question, we find almost as many answers or definitions as there are authors in the field of the philosophy of religion. A selection of definitions taken from some of the foremost books in the field will prove interesting. Max Mueller (*Introduction to the Science of Religion*, 13) writes: "Religion is a mental faculty or disposition which, independent of — nay, in spite of — sense and reason, enables man to apprehend the Infinite under different names and under varying disguises." Romanes (*Thoughts on Religion*, 41) has the statement: "Religion is a department of thought having for its object a self-conscious and intelligent Being." James (*Varieties of Religious Experience*, 31) says: "Religion ... shall mean for us the feelings, acts, and experiences of individual men in their solitude, so far as they apprehend themselves to stand in relation to whatever they may consider the divine." Binder (*Religion as Man's Completion*, 36) offers the following definition: "Religion means a search for completion through powers with whom man cannot deal by ordinary means. At its lowest it is merely an attempt to secure physical comforts and avoid destruction; at its highest it is a desire to come into full harmony with the ultimate cause of all things, intellectually, emotionally, and volitionally." Galloway (*The Philosophy of Religion*, 57 f.) explains rather than defines: "In every form of religion man seeks to establish a helpful relationship between himself and higher powers. The impulse to form this relationship and to secure satisfaction through it, proceeded from a felt need; and this need must have been latent in human nature, only requiring stimuli from the environment to quicken it to utterance." Edwards (*The Philosophy of Religion*, 12) writes: "Religion is a man's reaction to the totality of things as he apprehends it; but that very reaction implies an apprehension. It is a way of life rather than a theory, but a way of life which by implication contains or at least suggests a theory." In his pragmatic approach to the subject, Hocking (*The Meaning of God in Human Experience*, 4) states: "Not only is it true that religion is itself an invisible and intangible object, best discovered as winds — and the spirit generally — are discovered, in what they move; but also our interest in religion is due to an opinion of its value or at any rate of its actual influence in the world, so that our identification of it and understanding of it are guided by these supposed consequences." The statement of Hoeffding (*The Philosophy of Religion*, 6) is somewhat abstruse: "In its innermost essence, religion is concerned not with the comprehension, but with the valuation of existence, and that religious ideas express the relation in which actual existence, as we know it, stands to that which, for us, invests life with its highest value." The learned monograph by Ormond (*The Philosophy of Religion*, 18) states: "The primary datum of the religious consciousness is the sense of a transcendent object to which we stand immediately related." In Richardson (*The Philosophy of Religion*, 3) the statement is very brief: "Religion ... only means that man has a capacity to know of God and may have a long-

ing to approach unto Him. The untutored savage bowing before a fetish or idol has a consciousness of the supersensuous, however debased and erroneous that conception." The definition of Sabatier (*Outlines of a Philosophy of Religion*, 36) is, in effect, "some relation and some commerce with the Deity." Wilm (*The Problem of Religion*, 29 f.) writes: "Religion is not a belief nor an emotion nor an attitude of will exclusively: it is all of these at once. It is man's total attitude and outlook. I should define it as an emotion based upon a conviction that events are being overruled in view of a supreme and lasting good and an attitude of cooperation with the Power in the universe making for this good." Wilm also refers to definitions by McTaggert and Perry, according to whom religion may be briefly defined as theistic optimism. The statement of W. K. Wright (*A Student's Philosophy of Religion*, 5) is often quoted: "A religion is a certain kind of systematic effort to secure the conservation and enhancement of values. The character of the values depends on the degree of advancement of the religion and of the civilization in which it appears." The definition given by H. W. Wright (*The Religious Response*, 6 f.) is based upon Hoeffding: "Religion is not merely a response to valued objects, to ideals of excellence and worth; it is also a response to the real universe. Indeed, it is primarily a response of the intelligent human individual to Universal Reality."

What definition, on the basis of these and other explanations, would seem to fit the general concept of natural religion? We might say: Religion is the consciousness and the acknowledgment of a superior being of some kind, together with a feeling of responsibility to such being, a recognition of dependence upon, and an obligation to, usually accompanied by some attempt to enter into fellowship with, the divinity or to placate its wrath. As for Christianity, as distinguished from all other religions, it must be kept in mind at all times that it is the only revealed religion and hence the absolute religion. The essential difference, as Keyser points out (*The Philosophy of Christianity*, 71), consists in this, that the Christian religion is the religion of love and that its fundamental truth is the vicarious atonement through Jesus Christ. P. E. K.

The Correspondence Course of Concordia Seminary.

The beginning of the new school-year usually means a renewal of interest on the part of the six or eight score of pastors who have availed themselves of the opportunity to do systematic home study, at the same time keeping in touch with the school by means of written digests and reports. To the many men in our circles who do not yet seem to be acquainted with this department of the seminary's activities we issue a cordial invitation to avail themselves of the opportunity here offered. It is true that very much excellent work is done at many of our conferences; but it is also well known that much of this work is of the sporadic kind and does not lead to a well-defined goal. The many testimonies which we have received concerning the work of our correspondence courses encourage us to ask for enrolments. A pamphlet of outlines and a folder giving the necessary information are yours for the asking, and all questions pertaining to the work of this division will be cheerfully answered by Prof. P. E. Kretzmann, 801 De Mun Ave., St. Louis, Mo.

The Pastor as Salesman.

The reading of a recent book on salesmanship suggested almost forcibly the parallel between the work of a good salesman and that of a missionary pastor.

Preparedness is given as one of the first essentials in good salesmanship, and this does not include a mere catalog knowledge of the goods to be sold, but a thorough familiarity with the use of the various goods in daily life. "The human nature of the buyer prefers to deal with one whose knowledge of the goods in question is superior to his own and from whom he therefore can learn. And in addition there is the instinctive admiration we all feel for the man who is on to his job and knows whereof he speaks." Thus it is true of a well-equipped pastor and missionary that he not only knows his goods, the Bible, the means of grace, in a theoretical way, but he should also have a good, practical, working knowledge of the material which he is handling.

With regard to work on the road, it is essential that the good salesman actually covers his territory, conserving his time, going over his route again and again, both in order to hold the old customers and to gain new ones. It is especially important that the salesman knows the particular needs of the individual customer, a matter requiring infinite patience as well as infinite tact. "Experience seems to indicate that the most successful plan, so far as selling a large volume of goods is concerned, is for the salesman to have a territory just large enough for him to cover completely." All these points also find their application in the work of a missionary pastor, the matter of patient and tactful work, much attention to the individual, the necessity of confining the size of the congregation to the abilities of the pastor.

With regard to the contact with customers, the salesman is required to show the proper deference and respect to the customer, although "a deference which descends to obsequiousness and truckling is always a serious mistake." This means also that the salesman must have full confidence in the goods which he is selling, that he knows them to be the best of that particular kind. A proper shrewdness is of great value. "Neatness and cleanliness of appearance count for much and can never safely be neglected, no matter how well the salesman may be acquainted with his customer." Also, "salesmanship is largely a study of applied psychology." All of which will find its application to the work of the pastor almost without commentary.

With regard to the matter of competition our author frankly states "that it is easier to get trade than it is to hold it and that the most difficult task of all is to get back trade that you have lost." One can learn much from one's competitors, but it is to be remembered that friendliness must never lead to the betrayal of the firm's trust. The best reply to competition "is for the regular salesman to become thoroughly saturated and familiar with the part of his own line similar to that handled by the special man." All of which, translated into the language of the missionary pastor, would seem to indicate that systematic, conscientious work will usually succeed, that unionistic practises are bad psychology, and that one cannot become too thoroughly versed with regard to the in-

formation pertaining to the holy office. There are hundreds of facts in every department of theological knowledge which the missionary ought to become familiar with, and it is poor policy, to say the least, for any pastor to discontinue systematic study.

In addition to these fine hints, taken almost at random from this discussion on salesmanship, one will do well to remember also the following maxims as emphasized by successful business men: —

"Strength of purpose is half the battle of life; ability to withstand rebuff, the other half.

"If a project is not worth honest effort, it is not worth time or thought.

"Life gives forth only what is put into it. Poor soil cannot yield good fruit; but that barren soil may be made good by proper application of effort.

"If you are gifted with talent, use it. If you have not the means of perfecting that talent, earn them; but do not let the talent lie dormant in the interim. An active mind helps you to a full life. If you have such a mind, rejoice in it; if not, cultivate thought and steer your course through a joyous life. Do not allow morbid thought a place in your mind.

"A self-centered life is a worthless life. Have a thought for others."

P. E. K.

New Christian Festival Day in Germany.

The committee which is organizing the Luther commemoration on November 10 (450th anniversary of Luther's birth on November 10, 1483) has decided to make the 31st of October of each year, from 1934 onward, if possible, a German commemoration day, to be recognized throughout all Germany. In the laws of the *Reich* this day is to be enumerated under the official Christian and public-festival days.

A special Luther number of the *Illustrierte Zeitung* (edited at Leipzig by the J. J. Weber Publishing Co.), one of the most recognized illustrated weeklies of Europe, will appear and by the aid of the government given to schools, institutes, hospitals, etc.

The Protestant ministers of the *Reich* have given their word that they will take part in the commemoration on November 10 of this year, which day will be a great day of the Nazi propaganda. — *Holland News Bureau.*

The Jews.

The wide-spread idea that the number of Jews in the world is decreasing is quite incorrect. According to the latest statistics the number of Jews in the world has risen during the last fifty years from 11 million to 16 million. About 1800 there were approximately only 2½ million Jews. According to the latest work of the sociologist Arthur Ruppin the number of Jews is larger than in any other period in their history. From 1900 to 1930 their annual increase amounted to an average of 180,000 souls.

Holland News Bureau.

Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Progress of the Work of the Norwegian Synod. — Writing on the convention of the Norwegian Synod held last summer, the *Lutheran Sentinel* writes: "Sixteen years ago the Norwegian Synod was reorganized after having been dissolved by the great majority which entered the merger of 1917. The majority took all the property with it into the merger and denounced the few who for conscience' sake refused to compromise on doctrine as being unfaithful, stubborn, and having no right to exist as an independent church-body. At the reorganization meeting there were sixteen pastors and delegates from five congregations. At this time there are thirty-eight pastors and professors in active service and fourteen retired or without calls. Sixty-five organized congregations and several mission-stations are now being served by our pastors, a junior college and high school is maintained, and there are more Christian day-schools established than at any time in the history of the synod. When we consider these figures, there is no reason to feel despondent with regard to the progress made and to forget the blessings which God has bestowed upon our Church since its reorganization." All this must be very heartening to those who would like to see conservative Lutheranism prosper.

Atheism in Colleges and Universities. — In the July issue of the *Anglican Theological Review* we find the following remarkable characterization of the young men and women of our colleges and universities in an article written by Theodore Otto Wedel, entitled "College Students and God": —

"Most young men and women of our colleges still come, to be sure, from Christian homes. They have gone to Sunday-school and bring with them rudimentary churchgoing habits. But all this means very little. The effects of secular education have at last come full circle, and religious culture, while not totally absent, belongs in those dim caverns of memory where are stored things heard, but heeded not. The ignorance of even the intelligent college student regarding the historic documents and symbols of religion is simply amazing. His cultural ignorance is astonishing in all fields, no doubt, in our day of chaotic high-school curricula, where no field of knowledge can be safely assumed for all students except perhaps an echo of *The Lady of the Lake* and *Julius Caesar*. Yet even ignorance can be climactic, and it is so when it comes to the Bible or Christian doctrine. He may easily know more of the Punic wars than of the kings of Israel, more of the gospel according to Lenin than of the Gospel according to St. John. The former is studied somewhere in a classroom under discipline, and with the respect accorded to objective learning. The latter belongs to the outgrown world of the Sunday-school and of piety, which the student would not be found reading for fear of shame and a self-conscious blush. It may readily happen that a student can give you a sympathetic account of totemism or of the Koran, studied in a course in anthropology or history, yet be totally ignorant of the significance for religion of the Catholic Mass and have never heard of the Epistle to the Hebrews.

Among the more widely read or among students coming from fundamentalist homes, allusions to Christian doctrines like that of original sin or the atonement or the incarnation will not meet with an ignorant stare; but even by them they are often either dismissed with a shrug or else remain in an untouchable holy of holies. Ignorance is the prevailing state with the large majority. Liberal preachers in the college chapel may still try to win applause by fighting the theological battles of a past generation and thunder against a religion of dogma or appeal for the reconciliation of religion and science; but for the most part their eloquence is wasted. Modern youth knows no religious dogmas, and the crusader for liberty is speaking of a prison-house most of them have never known. In the world of their moral thinking students are likewise without rule or guide. They know a few of the Ten Commandments and all the rules according to the college dean. They are sheltered by the habits of youth acquired in still decorous American homes. They have behind them, after all, two thousand years of Christian civilization, with all its long-rooted fear of sin and nurturing of things that are pure and of good report. Their sophistication is usually a pretty thin veneer. Yet all the inhibitions, even where they are still operative, are largely unconscious and can vanish overnight in the stress of temptation. They are no longer part of a fixed view of life. They are not anchored, as were the older moral laws, in an institution which commands obedience and reverence. They belong to a morality without mystical sanctions." (Pp. 200—202.)

The author suggests a way out of this chaos. Sad to say, his way will lead only the deeper into unbelief and only the farther away from the knowledge of the true God and salvation. We read on page 213: "While this wild, living world of ours is hungry for dogma, for a fixed and authoritative view of life setting bounds to chaos, the very word dogma has become anathema. Use it carelessly once, and you have lost your hearing. Appeal to the Bible or to Mother Church, to priest or prophet or even saint, and you are talking into the east wind. The modern spirit will bow before no authority except its own experience. We must be positivists or nothing. We must travel over again, in a world outwardly how changed, the road which led the early Church to *its* dogma, to *its* Nicene Creed, and *its* formula of Chalcedon. And this is a great venture of faith, a venture the necessity for which the Church has as yet, I think, scarcely realized. Yet if, as I am firmly convinced from my own adventurings, such a voyage of rediscovery will bring us to the same doctrine of the incarnation as that with which historical Christianity conquered the pagan world, the venture of faith will be worth all it cost. I believe that the way for many a modern intellectual to the Christian faith lies by way of Plato and of Buddha. Both of them were free observers of life, bound by no book or institution; yet they found the peace which passeth understanding; and had they lived to hear the good news of the Gospel, they might have been the first to come forward with the cry 'My Lord and my God.' The modern man thinks that he, too, must travel a road of his own choosing. Very well, let him do so. Let him be 'modern,' but with a thoroughness compared with which the canting of our smart radicals will look antediluvian, discovering, however, that he has merely traveled round the world to discover himself at home."

That way salvation certainly does not lie. That is the direct way to doubt and unbelief and to rejection of God's Word and to ultimate damnation. Paul suggests quite a different way, 2 Cor. 10, 4. 5. It is certain that the early Church did not arrive at the Nicene Creed by traveling the road of its own experience or that of philosophy. It followed the Scriptures, in which it recognized God's revelation to mankind spiritually dead and ignorant of all matters pertaining to its salvation. And to this day only he who is bound by the Bible can find that peace which surpasses all understanding, which neither Plato nor any other man can by his own reason know or desire or find. The only way out of the chaos of doubt and unbelief is to return to the authority of the most high God, to His Word, revealed in Scripture. T. L.

How Old Is the Human Race? — Here is a gem from the *Literary Digest* of August 19, which shows what an enormous portion of credulity, not to say gullibility, is presupposed by anti-Biblical "science." Note the refreshing *naiveté*, with which cock-sureness and uncertainty change rôles. (All the following italics our own.)

"Man is no 'recent experiment' on this earth, as many anthropologists have *believed*. He *may* in fact be 20,000,000 years old instead of a mere million or so.

"This is the *opinion*, at any rate, of Sir Arthur Smith Woodward, eminent British anthropologist, who told the International Geological Congress at Washington recently that human fragments found a few months ago by Dr. L. B. S. Leakey in Tanganyika Territory, Southeastern Africa, not only indicate great antiquity for men of modern type, but also suggest that the birthplace of human beings was in Africa.

"Both of these ideas run counter to *opinions formerly held*. It had been *believed* that mankind first reached human or semihuman status shortly before or during the glacial periods, about 1,000,000 years ago.

"The age of the Tanganyika finds is determined by the bones of other animals, now extinct, associated with them. Determination of the age of these depends in turn *upon a long chain of circumstantial evidence*. It is *possible* that the associated animals did not become extinct in Africa as quickly as elsewhere, in which case Sir Arthur's chronology *might be wrong*.

"However, a theory attributed to the late Dr. W. D. Matthew lends support to it. *If* each race of animals evolved at a single center, a succession of waves of increasingly differentiated genera *very likely* radiated outward from that center. The latest and highest types would be found in the actual place of evolution, surrounded by rings of less advanced types of lower and lower degree.

"By this *theory, if homo sapiens* began at a center in Africa, the Piltdown man, Javan man, and Peking man (all of whom were living at the same time, about 1,000,000 years ago, at the extreme edges of Europe and Asia) [Question: How do we know that?] *may have* been the displaced remote offshoots of early stages in evolution at the center.

"*On the same supposition* the second offshoot was *probably* Neanderthal or Mousterian man, who was very widely distributed throughout Europe 500,000 years *or so* ago. [Why so positive?] The British anthro-

pologist believes that the Neanderthal men died out without descendants. All the men of to-day *in his opinion* are the progeny of a still later wave.

"The question is *by no means settled* despite the weight of Sir Arthur Smith Woodward's *opinion*. The matter partly depends, of course upon what stage in the evolutionary process is to be called the beginning. . . .

"In view of the renewed interest in this fascinating question the Field Museum of Natural History, Chicago, chose an auspicious time to open its new 'Hall of the Stone Age of the Old World.' The principal feature is a series of eight dioramas containing life-size restorations of the prehistoric ancestors of the human race, with settings reproducing the caves, *roche* shelters, lake dwellings, and other primitive habitations they once occupied.

"The exhibits represent results of years of research, several museum expeditions and intensive collecting of archeological material. The life-size figures of various types of prehistoric men in characteristic attitudes are the work of the sculptor Frederick Blaschke. The first of the dioramas represents a scene of the Chellean period, approximately 250,000 years ago; the last, a group of Swiss lake-dwellers, who lived almost at the dawn of recorded history." T. L.

The Laymen's Foreign Missions Inquiry — of 60 A. D. — It was published (or republished) in the *Living Church*, August 19, 1933. Here it is: —

The Laymen's Committee, sponsored and financed by the generosity of the Church of Laodicea, has just released its far-reaching findings. All first-century-minded thinkers who are not in bondage to the remote past and to literalistic conceptions of religion will find solace and strength in its stirring words. To rethink missions is the supreme task of all who would meet the problems of to-day.

The report strongly emphasizes the poor quality of *personnel* which so hinders progressive work.

"The idea of sending ignorant Galilean fishermen as messengers in this intellectual age is absurd," said the report. "These men of no scholarship, scarcely literate, lacking in grace of manners and person, prone to petty bickerings, are *totally* unequipped to face the intelligentsia.

"They are very credulous peasants, with no special background, and are utterly scorned by the rich, powerful, and learned citizens and scholars, through whom alone our message can be extended.

"And a 'convert,' with all the implications thereof, who calls himself by the nickname of 'Paulos,' is probably the worst of these products of undiscriminating selection. A good physical examination would have debarred him (this is an age of *mens sana in corpore sano*); and so would a psychological test, as he exhibits a persecution mania and numerous inhibitions and complexes. A proselyte Jew is naturally offensive to Jews, yet he continually preaches to them.

"To let a man of such physical ugliness work with such admirers of beauty as the Greeks is folly, only surpassed by the sending of such a denominationally trained man with only Tarsus and Gamaliel education, both unaccredited schools, and no degrees, to reason with Stoics and Epicureans. And this hook-nosed Jew even undertakes to speak to Romans as though they were not the rulers, but merely some of his own class

and race. Tact and diplomacy seem to be absent from his personality. He is even said to have quarreled with the original leader of the Church in an Antioch street. Yet non-Christians must form their impressions of our faith from such!"

The final section of the report deals with the basic purposes of the average missionary: —

"To-day we are menaced by the possibility of barbarian invasion and servile uprisings. A lower-class movement for Communism is growing. And instead of resisting this revolutionary tendency, many of these missionaries teach the possession of all things in common. And two specifically, Matthew and Brother James, have written documents arousing class hatred and manifesting anything but love for the rich. An upheaval in the social structure would destroy the efficient, prosperous, and liberal benevolence-giving church of Laodicea and all other churches which represent modern thought and the people to whom God in His infinite wisdom has given the riches of the world.

"To preserve modern society from Communists, radical plebeian and agrarian demagogs requires a united front. *We should disregard nonessentials and walk together in love.* Jews and Mithraites, Pythagoreans and Stoics, all who believe in any form of religion, must stand together against the red tide of irreligion.

"Instead of cooperation, though, we find these missionaries still harping on Jesus as the Messiah, His death, His resurrection, and similar concepts, which, even if historical, are unimportant. By insisting on His impossible ethics, when not liberally interpreted by scholars of the scientific mind set, they are doing nothing to aid the cause of universal religion.

"If these Christians of this type do not join in a syncretistic movement to share with all other religions and fight with them the common foe of materialism, we predict the Christian movement will die out in a century.

"Facing the future bravely, we, on rethinking the whole subject of missions, insist the Church must continue to support missions, but with radically changed *personnel*, program, and purpose, and keep as its goal the brotherhood of all faiths and all creeds.

(Signed.) "The Laymen's Committee."

"Rethinking Missions" Judged by the Bible Union of China. — The Bible Union of China is an organization of missionaries who still cling firmly to the essentials of the Word of God. While we must differ with them on many important subjects, we rejoice to see that they size up the "Laymen's Foreign Missions Inquiry and Appraisal" so correctly. The following "Statement and Criticism" is quoted from the *Chinese Recorder*, July, 1933: —

"The Executive Committee of the Bible Union for China, an organization with a membership of over one thousand missionaries desiring to stand loyal to the Bible and the Evangelical faith, wish to record their emphatic dissent from the main recommendations of the laymen's Foreign Mission report entitled *Rethinking Missions*. We believe that this book heads up the boldest and most determined attack which Christian missions have experienced in modern times. It is too sadly true, as stated in their foreword, that the proposals in this book 'lie in well-recognized directions of advance and that they call less for innovations than for the emphasis

and encouragement of tendencies already present in the field and at home'; but whilst in the past the attitude of Modernists towards evangelical missionaries has been, 'Let us build with you, for we seek your God as ye do,' they now come out into the open with a demand for a centralized autonomous control at the home base, in full authority over the whole missionary movement, the result of which would be the speedy elimination of those missionaries remaining loyal to the old standards.

"We wish to express our earnest desire that friends of missions at home and Chinese leaders in the field should rightly discern the extent to which this 'Appraisal' represents the rank and file of the Christian laymen of America, the proportion of churches and missionaries in China immediately related to the survey, and the religious viewpoint of the majority of the members of both the Inquiry and Appraisal commissions. As a help to this discernment we would call attention to the following facts: —

"1. Only three of the fifteen members of the Appraisal Commission could be classed as business and contributing laymen in the popularly understood sense of that word, the rest being ministers, philosophers, women, etc. It is moreover uncertain what translation will be given to the term *layman* in Chinese. If it is 'ordinary believer' *(ping hsin-tu)* or 'American church-member' *(Mei-kuo chiao-yu)*, a decidedly untrue conception will be conveyed to the Chinese Christian of the kind of people who have made the survey and promulgated their findings.

"2. The seven denominations and boards which the report speaks of as 'cooperating in this inquiry' cannot accurately be said to be responsible for the selection of the membership of either commission or, of course, of its findings. Much less can the rank and file of these denominations be understood as instituting, furthering, or approving them.

"3. It might be supposed that the scope of the inquiry and appraisal would be confined to the mission-work under the purview of the seven boards announced as sponsoring the commissions. But the general impression that the 'entire enterprise' was being weighed is given not only in the appraisal itself, but by the newspaper publicity, the issue of the report as the 'religious book of the month,' the arrangement made by the commission for the issue of a large edition and translation of *Rethinking Missions* at a very cheap price through the commercial press of China, and the evident intent to secure the broadest sort of study of the appraisal. This is obviously unfair to the majority of church-bodies interested in mission-work in China, which had no relationship to the whole affair. It would seem to be a fact that only about one-sixth of the missionaries in China are connected with the seven boards said to have sponsored the appraisal.

"4. There were few, if any, of the members of either commission that were sympathetically interested in the aims and evangelistic emphasis of the distinctively conservative church groups and missions and of the conservative majority elements in some of the denominations sponsoring the appraisal. The conclusions of such a commission could not therefore in any real sense be regarded as impartial appraisals even of the missions supposed to have been studied. A notable indication of the partisan attitude referred to is the scant reference to the conservative evangelistic

and Bible-study emphasis in the Korean field, even though several of the denominations there sponsored the appraisal.

"5. The introductory discussion of the theological, religious, and psychological bases of Foreign Mission work, which occupies fully one-third of the report, was evidently written not as the result of a survey, but from preconceived ideas, which an insistent and aggressive liberal minority of educators and social workers took this opportunity of spreading. This section of the report seems, to say the least, decidedly out of place in what purports to be an impartial appraisal.' The spirit of this section pervades the whole appraisal; and it is especially significant that it is this which has brought forth the severest criticism from mission board officials and church and mission organizations.

"The published report not only proposes a drastic revolution in missionary methods, but is also an open rejection of the Gospel-message itself as set forth in the New Testament. It disparages the Gospel which has been proclaimed from the beginning of missions as commissioned by our Lord Jesus, as no longer suited to the world's needs. It clearly implies that the Spiritual statement that the Lord Jesus Christ is the only Way of salvation must now be considered as obsolete (pp. 8. 35) and advocates that Christian missionaries should now unite with heathen religionists in 'a common quest for the truth' (p. 31). We wish to affirm our unshaken and, by God's grace, unshakable conviction that there is but one 'unknown God' whom we are to make known to those who ignorantly worship and that the 'foolishness of preaching' so disparaged by this report is the God-appointed method which alone is indispensable, whatever be the type of missionary service.

"We desire to reaffirm the truth that the Christian missionary's message is not indeed after man, neither was it received from man. It is essentially God's own message, to which man can add nothing and from which he may take nothing away We would reemphasize the fact that the Gospel of God is set forth in the New Testament in language of unmistakable clearness. It is given under the authority of the Son of God Himself, and rejection of it carries with it a rejection of His authority. To substitute for it 'another' message only perverts the divine utterance and leaves the sinner under the power of his sin. This Gospel of God, 'once for all delivered to the saints,' has during the past century been preached throughout the whole world, and with what blessed results may be known to every one who sincerely desires to know. Christian missions can and do fearlessly challenge an honest appraisal of these results. From India, China, Japan, Korea, Africa, New Guinea, the islands of the Pacific, and other countries a mass of incontestable evidence is available to prove the power of the Gospel to deliver men from the power of sin, to purify their lives, and to bring in its train incalculable blessings upon society by the reform of evil customs and cruel practises. We deny the implication made in the report (p. 31) that heathen religions are not at the root of corrupt Oriental customs and society and that Christianity is not responsible for the blessings and conditions which have been the heritage of those who have lived in happier lands. Such a book as *Mother India* is an incontrovertible piece of evidence of the former position, and the latter hardly requires proof.

"We desire to affirm again our whole-hearted faith in the entire Gospel-message as contained in God's infallible Word, in the deity of our Lord Jesus Christ, in His incarnation and His substitutionary atoning death for man's sin, and in His bodily resurrection. We see this Gospel working in China to-day with its old-time power, on every hand meeting men's need as nothing else on earth can.

"We protest against this open attempt on the part of those who are obviously advocating 'another gospel' in order that their 'new conception of the scope and aims of missions' (p. 231) may be achieved, to take control of the present-day missionary enterprise and turn it into channels which are fundamentally out of harmony with New Testament teaching and apostolic practise and with the aims and ideals of those whose labors and sacrifices have laid the foundation of modern missions.

"We would urge all who love our Lord Jesus Christ and value His Gospel, all members of mission boards, and all church leaders definitely to repudiate the partisan and disloyal findings of this unrepresentative commission and to refuse all moral and financial support to such schemes as may be instituted to further them. Moreover, we would call all Christians everywhere to take full cognizance of these revealed aims of what we believe to be a minority group engaged in an aggressive campaign for the promotion of modernist principles and methods and to take their stand on the Lord's side for the defense of the truth. Shanghai, April 20, 1933." Fr. Brand.

Desperate Polemics. — It is admitted that none ever gave the papists so much trouble as Martin Luther. No one was ever so successful in exposing papal frauds, papal tyranny, and papal weakness as Martin Luther. It is therefore not so difficult to understand why the papists have attacked Luther from almost every conceivable angle. The most unreasonable inventions have been fabricated in order to besmirch his character. Luther's works and writings have been combed again and again and subjected to the most unreasonable treatment in order to prove that he taught immoral, godless doctrine. They have put the worst construction upon his words and expressions. They have told the most improbable stories concerning his life and death. They have insinuated the most shameful suspicions concerning anything in his career that seemed to lend itself to serve their purpose. And although all these slanders have been repeatedly and successfully refuted, they continue to spread them more or less stealthily, hoping that they will always find some one who will believe the worst. Lately a certain Mr. Hollis published a *Life of Erasmus*, in which he takes occasion to repeat some of these silly accusations against the great Reformer. He does it in a most adroit, sly, and insinuating manner. Thus on page 275 of this book he remarks, as if by the way, that the theory of Luther's partial insanity has been accepted by modern scholars such as Grisar. Think of it — Luther insane! Luther, the most reasonable man, the most brainy man who lived on this earth for a thousand years; Luther, whom lawyers, princes, kings, states, cities, consulted in their most difficult problems; Luther, who advised thousands safely and correctly! Luther insane, the only man who, as far as we know, wrote an elementary book of instruction which retained its ascendancy in the elementary schools for over four hundred years! Luther, to whom the

world owes its system of public libraries, public popular elementary education, and who properly may be called the father of all modern literature and learning! We haven't the least doubt that there are millions of people who would say that, if Luther was insane, they would thank God for the same kind of insanity, even as Abraham Lincoln told those who accused U. S. Grant of tippling, "Won't you tell me what kind of whisky he drinks? I want my other generals to drink the same kind." Do such polemics not show how desperate the enemies of Luther have become? After all, even the Romanists will find that between the sanity of Ignatius Loyola and that of Martin Luther it is safer to choose that of the latter.

S.

Receipts of the Presbyterian Church in the U. S. A. — The fiscal year of this church-body, usually referred to as the Northern Presbyterians, ends on March 31. Statistics are now published showing the receipts of this Church during the last fiscal year. The total contributions of local churches amounted to $38,634,203, which was $9,002,517 less than what was contributed last year. Donations given by people now living for the various official benevolence agencies total $5,768,304, which sum was $1,997,961 below that given last year. Since these Presbyterians number 1,968,788 communicant members, we must say that the contributions, though smaller than last year, were certainly not inconsiderable.

A.

Ein Grund des Niedergangs des Deutſchen. Es mag kaum noch einen Zweck haben, ſich darüber klar zu werden, woher es kommt, daß das Deutſche hierzulande ſo im Niedergang begriffen iſt. Doch kann vielleicht hie und da der folgende Paragraph, dem „Chriſtlichen Apologeten" entnommen, noch etwas nützen: „Nebenbei bemerkt, liegt ein Grund dafür in dem Umſtande, daß ſo viele junge Leute zu Hauſe nichts hörten und lernten als den Dialekt der Eltern und ſich vor dem Gebrauch desſelben andern gegenüber, die einen andern Dialekt hatten, fürchteten. Der Redakteur erlebte es auf einer größeren Zuſammenkunft von Vertretern deutſcher Jugendvereine (meiſt Hiergeborner) in Cleveland, daß (weil nur Deutſch geſprochen werden ſollte) ein zum Reden aufgeforderter junger Mann im urchigſten Schweizerdialekt ſprach. Die meiſten lächelten, weil ſie ihn nicht verſtanden. Dann kam eine junge Tochter, die Plattdeutſch redete, weil ſie nicht Hochdeutſch konnte. Und nun kicherten die Schweizer. Die Sache war ebenſo peinlich wie komiſch. Endlich vereinigte man ſich auf das einzige Verſtändigungsmittel: Engliſch."

J. T. M.

Another Witness for the Demise of the Evolutionary Theory. — Among Presbyterian ministers Dr. David De Forest Burrell occupies an honored position and is frequently mentioned. A report of a sermon of his recently delivered in New York appeared in the *Christian Century* and is of more than usual interest to all who hold to the doctrine of creation as taught in the Scriptures. We quote: "Speaking as guest preacher at the Marble Collegiate Church last Sunday morning, Dr. David De Forest Burrell of the First Presbyterian Church of Williamsport, Pa., stated that the theory of evolution had suffered a more complete collapse than is generally realized. He said that the president of the British Academy of Sciences had recently asserted that we had come to the end of the evolutionary theory and that the only alternative was that of

creation. Dr. Burrell stressed particularly that Christian philosophy does not identify the universe with God. It is interesting to note how many of our preachers have been influenced by the writings of Jeans and Eddington." A.

II. Ausland.

† **D. Otto Willkomm †.** über den Lebenslauf und das kirchliche Wirken dieſes „älteſten Freundes unſerer Synode in der Deutſchen Freikirche" (geboren am 30. November 1847 in Ebersbach, Sachſen, geſtorben am 5. Auguſt 1933) hat der „Lutheraner" vom 19. September ausführlich berichtet. Aus dem Nachruf, den die „Ev.-Luth. Freikirche" vom 20. Auguſt ihm, „einem der Väter unſerer Freikirche", widmet, ſei folgendes mitgeteilt: „Von 1873 bis 1876 arbeitete er unter den Tamulen Oſtindiens im Segen, indem er viele zur Gerechtigkeit wies, welche Chriſtus durch ſeine ſtellvertretende Genugtuung der ganzen Sünderwelt, auch den Tamulen, erworben hat. Um Gottes Wort rein und lauter zu behalten und lehren zu können und ſich des ſchriftwidrigen Unionismus zwiſchen reiner und falſcher Lehre nicht teilhaftig machen zu müſſen, trat er zuſammen mit den Miſſionaren Zucker, Zorn und Grubert im Jahre 1876 aus der Leipziger Miſſion und der Sächſiſchen Landeskirche aus. Das Leſen in den Symboliſchen Büchern der lutheriſchen Kirche hatte die genannten vier Zeugen der Wahrheit davon überzeugt, daß die miſſouriſche Kirche die Lehre der Schrift rein und lauter lehrt. Gerade in jenen Jahren, ſeit 1871, beginnt die Geſchichte unſerer ſächſiſchen Gemeinden, da 1871 die erſte ſächſiſche Landesſynode die Beſeitigung des alten Religionseides der Pfarrer beſchloß. . . . So hat Gott unſern Willkomm benutzt, um bahnbrechend für unſere Freikirche zu ſein, der er achtundzwanzig Jahre lang mit großem Eifer und großer Treue als Präſes gedient hat, wie er auch die Beziehungen unſerer Freikirche zu andern rechtgläubigen Kirchengemeinſchaften gefördert hat. Seit 1882 nahm er ſich der Däniſchen Freikirche von Herzen mit Rat und Tat an. Erwähnt ſei noch, daß ſeine Amerikareiſe Ende der achtziger Jahre Bedeutung gehabt hat für die Feſtigung unſerer Beziehungen zu den Lutheranern im Auslande. Selbſt im Ruheſtand hat er noch ſchriftſtelleriſch viel gewirkt, ja ſogar als das erlöſchende Augenlicht ihn daran hinderte, hat er durch Diktat und auf Blindenpapier gearbeitet und trotz eintretender großer Schwerhörigkeit mit dem Hörrohr dem gelauſcht, was ihm über das Wohl und Weh der Kirche vorgeleſen und berichtet wurde. . . ."

D. Willkomm als Bekenner und Zeuge der Wahrheit. Der in der vorſtehenden Mitteilung erwähnte Austritt Willkomms und ſeiner Geſinnungsgenoſſen aus der ſächſiſchen Landeskirche war ein Bekenntnisakt, eine Glaubenstat, die es wohl wert iſt, daß wir jetzt, nach faſt ſechzig Jahren, uns die Einzelheiten ins Gedächtnis zurückrufen. In der Leipziger Miſſion fanden ſich in den ſiebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Anzahl Miſſionare, denen es in bezug auf Treue gegen das Bekenntnis ein rechtſchaffener Ernſt war. Sie hielten gemeinſame Konferenzen ab und behandelten auf dieſen gründlich die Grundlehren unſerer Bekenntniſſe, um ſo im Bekenntnis immer mehr Klarheit und Einigkeit zu gewinnen. Sie waren ſchon damals etwas mit unſerer Synode bekannt; denn als einer der vier ſpäter ausgetretenen Miſſionare während ſeines Studiums in Leipzig ſich durch die damals ziemlich allgemein vorgetragene Lehre von Kirche und Amt nicht durchfinden konnte, hatte ihn der damalige Miſſions-

direktor Hardeland auf Walthers bedeutsame Schrift „Die Stimme unserer Kirche von Kirche und Amt" hingewiesen und ihm gesagt, daß er da die biblisch-lutherische Lehre vorgetragen finde. Während nun die Missionare in Indien fleißig forschten und Lehre trieben, erschien im Jahre 1875 in der „Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung" ein Artikel, in welchem treue Lutheraner, und ganz besonders „Missouri", heftig angegriffen und geschmäht wurden. In dem Artikel wurden die Lutherischen allerorten gewarnt, sich vor „Missouri" zu hüten, sich von „Missouri" nicht berücken und vergewaltigen zu lassen. Daraufhin gaben fünf Missionare, E. Schäffer (der jedoch später wieder zurücktrat), Fr. Zucker, C. M. Zorn, A. Grubert und O. Willkomm, eine Erklärung ab und zeigten, daß es ein falsches Zeugnis sei, wenn behauptet werde, erstens, daß „‚Missouri' nicht für lutherische Lehre streite, sondern für neue, missourische Lehren", und zweitens, daß „Missouri" „um selbstgemachter Glaubensartikel willen freventlich Spaltung und Trennung anrichte". Diese entschiedene, mannhafte Erklärung schloß mit den Worten: „Wir aber alle, soviel unser teures Bekenntnis mitbekennen, wollen laut rufen: ‚Hie Schwert des HErrn und Gideon!' und wollen mit eintreten in den großen Kampf, wollen Mitzeugnis ablegen gegen jeden Abfall von der Wahrheit und mit den Sieg erlangen. Das walte Gott! Amen." (Lutheraner 32, Nr. 3.) Durch diese Erklärung bekannten sich die Missionare vor aller Welt zu unserer Synode als ihres Glaubens Genossen und erklärten sich bereit, die Schmach, die um des Bekenntnisses willen auf unserer Synode lag, mit auf sich zu nehmen. Sie waren, obwohl sie alle aus deutschen Landeskirchen stammten, zu der Überzeugung gekommen, daß unsere Synode nichts anderes wolle als bei der Lehre der Kirche der Reformation verbleiben und darum nur mit denen Kirchengemeinschaft halten könne, die mit ihr desselben Glaubens seien und diesen Glauben auch durch die Tat bewiesen. Aber die Missionare ließen es nicht bei dieser Erklärung bewenden, sondern richteten auch ein längeres Schreiben an die Missionsbehörde in Leipzig, worin sie in ganz ruhiger, sachgemäßer und gebührender Weise, aber doch zugleich mit voller Entschiedenheit und Beharrlichkeit forderten, „daß der Mission eine Stellung gesichert werde, daß dieselbe weder nach Schein noch Wesen Kirchengemeinschaft . . . mit solchen habe, welche irgendeiner Bekenntniswahrheit . . . offen widersprechen", und sie baten in wirklich herzbeweglicher Weise („Wir demütigen uns und fallen Ihnen zu Fuß und umfassen Ihre Knie und bitten Sie flehentlich"), daß die Missionsleitung „die reine, volle, lautere Wahrheit bekenne, sich von allem Widerpart scheide und sich an die Spitze der so bekennenden Mission stelle". Sie fügten aber hinzu, daß, wenn ihrer Bitte nicht Gehör gegeben werde, sie um Entlassung aus dem Missionsdienste bitten müßten, und daß sie in diesem Falle, weil sie gewissenshalber nicht anders handeln könnten, nicht mit Weib und Kind im fernen Lande ins nackte Elend gestoßen würden, sondern daß man sie in Frieden ziehen lassen und ihnen die Mittel zur Heimreise gewähren wolle, schlossen aber mit der Versicherung, daß sie bereit seien, um JEsu Namens willen auch alles zu dulden. (Lutheraner 32, Nr. 9.) Ihre Bitte wurde nicht gewährt; sie wurden einfach aus dem Missionsdienst entlassen und wären in die größte Not gekommen, wenn unsere Synode, zu der sie sich ja bekannt hatten und mit der sie im Glauben völlig einig waren, sich ihrer nicht angenommen hätte. So kam es, daß Zucker und Zorn im Jahre 1876 nach Amerika

kamen und in unſerer Synode ein Pfarramt übernahmen. Grubert und Willkomm kehrten aus beſonderen Gründen nach Deutſchland zurück. Grubert ſtarb bald darauf, und Willkomm trat in die ſich damals bildende Freikirche ein und hat, wie in jungen Jahren, ſo dann ſein ganzes langes Leben hindurch feſt und unerſchrocken die bibliſch-lutheriſche Wahrheit bekannt und bezeugt und ſich auch immer zu unſerer Synode bekannt und die Schmach, die gerade in Deutſchland oft an dem Namen „Miſſouri" hängt, willig um der Wahrheit willen getragen. Das ſoll, da er nun nach einem arbeitsreichen, aber auch reichgeſegneten Leben zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen iſt, in der Geſchichte unſerer Synode ihm nicht vergeſſen werden. L. F.

Kaiserswerth Deaconess Institution a Hundred Years Old. — Protestant circles throughout the world are this year observing the centennial of the founding of the famous deaconess mother house at Kaiserswerth on the Rhine by Theodore Fliedner. Born in 1800, Fliedner in 1823 and 1824 had made trips to Holland and England and there had seen something of the work done by women for the unfortunates in hospitals and prisons. What he observed there made a deep impression on him. He realized that work of that nature was very much needed in Germany, where especially the prisons presented a most deplorable sight. Having visited the countries mentioned again in later years, he was confirmed in the conviction that remedial societies and institutions were needed. On September 19, 1833, in a garden-house, he founded his Refuge for Discharged Female Convicts. In order to do the work among the outcasts of society properly, trained workers, he saw, were needed, and so he conceived the idea of reestablishing the diaconate which existed in the early Christian Church. By entering on this work, he laid the foundation for our schools of deaconesses and the splendid service which they are rendering our Church. An article in the *Lutheran* points out that there are now nine motherhouses of deaconesses in this country within the boundaries of the Lutheran Church. In this connection it might be mentioned that the Rauhe Haus of Hamburg, founded by Wichern, is likewise this year observing the hundredth anniversary of its founding. A.

Prof. Hermann Wirths urnordiſche Heilbringer-Religion. Unter dieſer Überſchrift verbreitet ſich polemiſch über den genannten Gegenſtand Prof. D. Julius Richter (Berlin-Steglitz) in dem von ihm herausgegebenen Miſſionsblatt „Neue Allg. Miſſionszeitſchrift". Neben der „rabiaten Chriſtentumsfeindſchaft des Tannenbergbundes der Mathilde Ludendorff, der ſchwärmeriſchen, manchmal geradezu fanatiſchen germaniſchen Religion der Nordiſch-Religiöſen Arbeitsgemeinſchaft und der nebelhaften, aber auf ſorgfältigſten religionsgeſchichtlichen Studien beruhenden Beſtrebungen des Tübinger Indologen Prof. Hauer" bedeutet die nordiſche Urreligion Prof. Hermann Wirths, die gegenwärtig den größten Zulauf findet, einen weiteren feindlichen Angriff auf das Chriſtentum. Prof. Wirths Theſe lautet etwa ſo: Wenn man die Geſtalt des Heilbringers an der Hand der vorgeſchichtlichen Denkmäler und Symbole in die Urzeit zurückverfolgt und dann wieder vorwärts mit der Symbolik des Chriſtentums in Verbindung ſetzt, ſo ergibt ſich die überraſchende Entdeckung, daß die chriſtliche Symbolik reſtlos aus der vorgeſchichtlichen Urreligion ſtammt. Der Anſpruch des Chriſtentums, daß Gott ſich nur einmalig und ausſchließlich in Chriſto ge-

offenbart hat, muß daher bestritten werden. Reiner und größer ist die Offenbarung Gottes in der Urreligion; ja das Christentum kann nur als eine zeitlich bedingte „Tochterreligion" dieser Urreligion angesehen werden. Prof. Wirth ist somit Künder einer neuen „Konfession" und fordert jedermann auf, seiner Religion, die seiner Meinung nach die Urreligion der Menschheit ist, in freier Selbstentscheidung zu folgen. — Schlagend weist D. Richter die Unhaltbarkeit dieser „hypothetischen nordischen Urreligion" nach. Den Hauptpunkt seiner Besprechung faßt er in vier Thesen zusammen: „1. Heilbringer-Mythen und -Erzählungen finden sich in verschiedenster Form auf dem ganzen Erdenrunde, und zwar sehr häufig ohne jede Beziehung auf den Jahreslauf-Mythus. 2. Aber auch Mythen vom Jahreslauf, meist in der Form von sterbenden und wiederauflebenden Göttern oder Heroen sind weit verbreitet. Sie verdanken ihren Ursprung meist nicht der Lust am Fabulieren oder der religiösen Versenkung in den Lebensprozeß des ‚Stirb und werde', sondern dem magischen Wunsch, entweder sich durch Zauber die geheimnisvolle Kraft in der Natur anzueignen oder durch Zauber den Naturprozeß zu verstärken. 3. Bei Kulturvölkern haben diese Naturmythen die Neigung, sich in Mysterien zur Erlangung der Vergottung und des ewigen Lebens zu vertiefen. 4. Mit den geschichtlichen Heilstatsachen des Lebens JEsu haben diese Naturmythen schlechterdings nichts zu tun. Daß die Lebensgeschichte JEsu, Geburt, Leidenszeit, Kreuzestod, Auferstehung, die Dauerüberlieferung des Heilbringer-Jahresmythus aus der Steinzeit darstelle, davon kann gar nicht die Rede sein. Im Christentum handelt es sich eben nicht um einen Mythus, sondern um eine im hellen Licht der Geschichte verlaufende Lebensgeschichte eines Menschen von Fleisch und Blut, bei der sich schon die älteste Christenheit leidenschaftlich gegen den Versuch wehrt, sie in ein mythisches Scheinerleben aufzulösen. Prof. Wirth mag recht haben, daß, als ein Jahrtausend später das Christentum zu den germanischen und nordischen Völkern kam, eine Menge von Symbolen aus ihrer heidnischen Vergangenheit benutzt wurde, um sie christlich zu reinterpretieren, oder auch — und in noch viel größerem Umfang — daß heidnische Symbole, Sitten und Gebräuche in weitem Umfang unter der christlichen Oberfläche fortwucherten. Aber das ändert an der schlechthinnigen Selbständigkeit und Eigenart unsers christlichen Glaubens nichts. Ich betone zum Schluß nochmals wie zu Anfang, daß wir mit den wissenschaftlichen urgeschichtlichen Forschungen Prof. Hermann Wirths nichts zu schaffen haben. Es handelt sich für uns um eine Abwehr des von ihm für eine verlorne nordische Urzeit entworfenen Bildes einer Heilbringerreligion und ihre Präsentation an die Gegenwart, an uns Christen des zwanzigsten Jahrhunderts, daß diese hypothetische altnordische Jahreslaufreligion das Urbild und der Ursprung unserer christlichen Religion sei. Dagegen müssen wir auf Grund des Zeugnisses der Heiligen Schrift einerseits und der Religionsgeschichte der Menschheit andererseits Verwahrung einlegen." Schon deswegen kann die christliche Religion nichts mit einer „urnordischen Heilbringer-Religion" zu tun haben, weil ihr „wertvollster Wesenskern" das gerade Gegenteil von dem ist, was alle heidnischen Mythen doch eigentlich zu Religionen gestaltet, nämlich daß trotz aller übernatürlichen „Heilbringer" der Mensch selbst sein eigener Heilbringer bleibt und von seinem eigenen Tun alles Heil hier wie drüben abhängig ist. Nur die christliche Religion kennt einen eigentlichen Heilbringer, und ihr Charakteristikum war es je und je, daß sie

alle falſchen „Heilbringer“ verworfen hat. Wo ſie hingelangte, mußten die Eleuſiniſchen Myſterien, die Thammuz-Iſchtar-Mythen, die phrygiſchen Frühlingsfeſte uſw. als Teufelsbetrug und Satansverehrung hinfallen. Das war die hohe Anforderung, die das Chriſtentum an alle ſtellte, die ihm beitraten. „Tochterreligion“ iſt das Chriſtentum nie geweſen, ſondern immer nur „Königinreligion“, und zwar „Königinreligion“ im Sinne von abſoluter Religion. J. T. M.

„Die Deutſche Evangeliſche Kirche.“ „Das Verfaſſungswerk der ‚Deutſchen Evangeliſchen Kirche‘ iſt nun fertiggeſtellt und wurde am 11. Juli veröffentlicht. Dieſe Kirche umfaßt nun ſämtliche bisherigen Landeskirchen. An ihrer Spitze wird ein Reichsbiſchof ſtehen, dem ein ‚geiſtliches Miniſterium‘ beigegeben iſt, das aus drei Theologen und einem rechtskundigen Mitglied ſich zuſammenſetzt. Auch eine ‚Nationalſynode‘ iſt vorgeſehen, die 60 Mitglieder zählen ſoll, von denen zwei Drittel von den deutſchen evangeliſchen Landeskirchen aus den Synoden und Kirchenleitungen entſandt werden, während das andere Drittel durch die ‚Deutſche Evangeliſche Kirche‘ berufen wird aus Perſönlichkeiten, die ſich im kirchlichen Dienſt hervorragend bewährt haben. Die Verfaſſung der Reichskirche iſt durch Reichsgeſetz vom 14. Juli anerkannt und beſtätigt worden. Ein Vorſpruch ſteht an der Spitze der Verfaſſung, der folgenden Wortlaut hat: ‚In der Stunde, da Gott unſer deutſches Volk eine große geſchichtliche Wende erleben läßt, verbinden ſich die deutſchen evangeliſchen Kirchen in Fortführung und Vollendung der durch den Deutſchen Evangeliſchen Kirchenbund eingeleiteten Einigung zu einer einigen Deutſchen Evangeliſchen Kirche. Sie vereint die aus der Reformation erwachſenen, gleichberechtigt nebeneinanderſtehenden Bekenntniſſe in einem feierlichen Bund und bezeugt dadurch: „Ein Leib und ein Geiſt, ein HErr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unſer aller, der da iſt über allen und durch alle und in allen.“‘ Aus dieſem Vorſpruch geht im Zuſammenhang mit den Beſtimmungen der Verfaſſung ſelbſt klar hervor, daß die neue Reichskirche mehr ſein will als ein bloß äußerlicher Bund von Kirchen; ſie will Kirche ſein. Darum ſoll auch nicht ein Juriſt oder Verwaltungsbeamter, ſondern ein Reichsbiſchof an der Spitze ſtehen. Und in der Verfaſſung heißt es (Art. 4, Abſchn. 1): ‚Die Deutſche Evangeliſche Kirche will die in ihr geeinte deutſche evangeliſche Chriſtenheit für die Erfüllung des göttlichen Auftrags der Kirche rüſten und einſetzen. Sie hat deshalb von der Heiligen Schrift und den reformatoriſchen Bekenntniſſen her ſich um eine einheitliche Haltung in der Kirche zu bemühen und der kirchlichen Arbeit Ziel und Richtung zu weiſen.‘

„Und zum andern geht auch das aus dem Vorſpruch und der Verfaſſung klar hervor: Die Einigkeit, von der hier die Rede iſt, iſt etwas anderes als die Einigkeit, die vom lutheriſchen Bekenntnis gemeint und gefordert wird. Denn das lutheriſche Bekenntnis bezeichnet nicht nur die Römiſchen, ſondern auch die Reformierten als ſolche, die ‚anders lehren‘ und deshalb nicht als Augsburger Konfeſſionsverwandte anerkannt, ſondern ausdrücklich verworfen werden (vgl. Art. 10 der Augsburg. Konf.). Zu der von Melanchthon geänderten Augsburgiſchen Konfeſſion, in der er u. a. die Worte wegließ: ‚Derhalben wird auch die Gegenlehre verworfen‘, hat ſich die lutheriſche Kirche nie bekannt; vielmehr hat ſie ſich von ihr ausdrücklich losgeſagt. Siehe auch den 7. Artikel der Konkordienformel, in dem die reformierte Lehre vom heiligen Abendmahl als grundſtürzender Irrtum verworfen wird. Die

Verfassung der Reichskirche aber erkennt ausdrücklich das lutherische, das reformierte und das unierte Bekenntnis als ‚gleichberechtigt' innerhalb der Kirche an. Es wird auch niemand mit Grund behaupten können, daß in den 28 Landeskirchen, die in der Reichskirche zusammengeschlossen sind, ‚einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt' werde, wie es doch das Grundbekenntnis der lutherischen Kirche, die Ungeänderte Augsburgische Konfession, als nötig zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche im 7. Artikel ausdrücklich unter Berufung auf Eph. 4 fordert. Es hat sich also hinsichtlich der Stellung der evangelischen Volkskirchen in unserm Vaterlande zu Schrift und Bekenntnis nichts geändert. Nur insofern hat sich die Lage geklärt, als nun auch von den lutherischen Landeskirchen das reformierte Bekenntnis und die Union als kirchlich gleichberechtigt offiziell anerkannt worden sind. Denn auch die Führer der lutherischen Landeskirchen haben der Verfassung der Reichskirche ausdrücklich ihre Zustimmung gegeben.

„Wer erkannt hat und in seinem Gewissen davon überzeugt ist, daß das lutherische Bekenntnis nicht nur geschichtliche Bedeutung hat, sondern ‚die reine und ungefälschte Darlegung des göttlichen Wortes und Willens' ist, weil es in allen Stücken der Lehre mit der Heiligen Schrift als der einzigen Regel und Richtschnur übereinstimmt, der wird diese kirchliche Entwicklung um unsers lieben Volkes willen nur mit Schmerz und ernster Besorgnis ansehen können. Als unsere Väter das Konkordienbuch, worin die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche zusammengefaßt sind, herausgaben, taten sie es, damit ‚künftiglich nicht unreine Lehre' in die Kirche eindringe, sondern ‚eine lautere Erklärung der Wahrheit auch auf unsere Nachkommen gebracht werden möchte', und versicherten in bezug auf die Ungeänderte Augsburgische Konfession vom Jahre 1530: ‚dabei wir auch vermittels der Gnade Gottes bis an unser seliges Ende gedenken zu verharren und vor dem Richterstuhl unsers HErrn JEsu Christi mit fröhlichem, unerschrockenem Herzen und Gewissen zu erscheinen'. Gott verleihe uns gleiche Erkenntnis und gleiche Standhaftigkeit im Bekennen und erhalte uns und unsern Kindern sein liebes Wort unverkürzt!" (Ev.-Luth. Freikirche.)

Präses O. Gerß, Glied der Synode der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen u. a. St., schreibt in seinem Blatt „Nur selig": „Nachdem die Verfassung der neuen ‚Deutschen Evangelischen Kirche' von den Vertretern der Behörden aller Volkskirchen einstimmig angenommen worden und durch ein Reichsgesetz staatlich anerkannt worden ist, ist sie nunmehr in Kraft getreten. Damit ist die neue Reichskirche, zu der sämtliche 28 Volkskirchen zusammengefaßt sind, die ‚lutherischen', ‚reformierten' und ‚unierten', nunmehr Tatsache geworden. . . . Merkwürdig ist, daß in der neuen Reichskirche das lutherische und das reformierte und das unierte Bekenntnis gleichberechtigt zusammengefaßt werden. Daß man in Deutschland neben dem lutherischen und reformierten auch noch ein drittes, ‚aus der Reformation erwachsenes', das unierte Bekenntnis, hatte, hat man bisher gar nicht gewußt. Aber das bleibt auch minder wichtig. Diese Namen bei den einzelnen Volkskirchen: lutherisch, reformiert, uniert, waren ja auch bisher nur leere Worte und sind jetzt erst recht inhaltleere Worte. Damit mögen sich denn die weiter beschäftigen und herumstreiten, die solche Wortstreite lieben. . . .

„Artikel 1 der neuen Verfassung spricht sich über den Bekenntnisstand der neuen Kirche so aus: ‚Die unantastbare Grundlage der Deutschen Evan-

gelischen Kirche ist das Evangelium von JEsus Christus, wie es uns in der Heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht getreten ist. Hierdurch werden die Vollmachten, deren die Kirche für ihre Sendung bedarf, bestimmt und begrenzt.' Dieser Bekenntnisparagraph ist einstimmig von allen Landeskirchen angenommen; weder die ‚Deutschen Christen' noch ihre Gegner bei den Wahlen, der Bekennerbund oder die jungreformatorische Bewegung oder wie sie sich nennen, haben daran etwas auszusetzen gefunden. Während vor zehn Jahren, als die preußische Kirchenverfassung beraten und beschlossen wurde, die Positiven noch versuchten, den Bekenntnisparagraphen der Verfassung einigermaßen schriftgemäß zu gestalten, während damals darüber noch ein Kampf entstand, ist jetzt keine Rede mehr davon gewesen. Der Bekenntnisparagraph der neuen Reichskirche ist so formuliert, wie es sich der kirchliche Liberalismus längst gewünscht hat — das Evangelium von JEsus Christus ist nur als Grundlage, nicht als Richtschnur für die Kirche genannt; es ist durch keinen Zusatz (etwa Evangelium von dem für uns gekreuzigten und auferstandenen Christus) näher biblisch bestimmt, sondern ganz zweideutig und unbestimmt gelassen, so daß sich jeder darunter denken kann, was er will. Es ist nicht die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments als Grundlage der Kirche genannt, sondern nur das in ihr ‚bezeugte' Evangelium. Es sind nicht die Bekenntnisschriften der reformatorischen Kirchen (Katechismus usw.), weder im allgemeinen noch namentlich, als Grundlage der Kirchen mehr genannt. Hier hat der kirchliche Liberalismus, der alle Grundwahrheiten des christlichen Glaubens leugnet, an entscheidender Stelle einen völligen Sieg errungen, ohne daß ihm von allen den ‚Lutheranern' und ‚Positiven' und ‚Bekennerbünden' und den Gemeinschaften in den Landeskirchen auch nur *einer* widersprochen hätte. Hier herrscht also augenscheinlich von den Bekennerbünden der Gemeinschaften und den Vertretern der jungreformatorischen Bewegung bis zu den kirchlich Liberalen und bis zu den ‚Deutschen Christen' hin eine völlige Einigkeit. . . .

„Mit den ‚Deutschen Christen' ist in den Landeskirchen, was Lehre und Glauben, was die Stellung zur Schrift, auch zum Alten Testament, und zu den lutherischen Bekenntnissen anbetrifft, durchaus nichts Neues hinzugekommen, wie das heute seltsamerweise viele denken. In den Landeskirchen und in der Reichskirche kommt jetzt nur zur Vollendung, was sich seit Jahrzehnten in ihnen entwickelt hat und was einmal zur Vollendung kommen mußte. Diejenigen Christen, die aus Glauben und Gewissen diese Entwicklung nicht mitmachen können, die bei dem alten Evangelium und dem alten lutherischen Bekenntnis bleiben wollen und müssen, die auch an uns jetzt viel mit Fragen herantreten, seien deshalb mit allem Ernst auf eins hingewiesen: Es hat für sie gar keinen Zweck, etwa jetzt mit dem Bekennerbund oder einer andern Gruppe gegen die ‚Deutschen Christen' zu kämpfen. Denn da ist ja gar kein Glaubenskampf. . . . Für diejenigen Christen, die die Entwicklung der Landeskirchen und der neuen Reichskirche aus Glauben und Gewissen nicht mitmachen können, die bei der reinen Lehre des Wortes Gottes Alten und Neuen Testaments und bei dem alten lutherischen Bekenntnis bleiben wollen und müssen, bleibt heute nur *eine* Möglichkeit, daß sie sich nach Gottes Wort von der neuen Reichskirche scheiden und geschieden halten, daß sie sich in einer selbständigen wirklichen Bekenntniskirche, in wirklichen Bekenntnisgemeinden, um Gottes Wort sammeln. . . ."

Book Review. — Literatur.

Die Geschichte der synoptischen Tradition. Von D. Rudolf Bultmann. Zweite, neubearbeitete Auflage. 408 Seiten 6½×10. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. 1931. Preis: Rm. 21; gebunden, Rm. 23.

Wohl die meisten Leser dieser Zeitschrift werden schon etwas von der sogenannten formgeschichtlichen Methode in der Evangelienforschung gehört haben, der Methode, die versucht, hinter unsere synoptischen Evangelien zurückzugehen und ein Bild zu entwerfen von den verschiedenen Formen, in denen die Worte und Gleichnisse JEsu und die Berichte über ihn existierten, bis sie allmählich in den Evangelien gesammelt wurden. Es ist etwa seit Ende des Krieges, daß man sich in Deutschland, dem Lande der Grübler, auch mit diesen abstrusen Fragen abgegeben hat. Die führenden Männer auf diesem Gebiet sind K. L. Schmidt, M. Dibelius und der Verfasser des vorliegenden Buches. Vor Jahren meinte man, in der Literarkritik, die das Abhängigkeitsverhältnis zwischen den ersten drei Evangelien ins Licht stellen wollte und zur Zweiquellenhypothese (Markus und Q) vorgedrungen war, habe man das Neplusultra gelehrter Forschung auf diesem Gebiet erreicht. Dann kam die wilde religionsgeschichtliche Schule, die das literarkritische Verfahren viel zu zahm fand und Verwandtschaft zwischen dem Christentum und den andern Religionen der Welt, nicht bloß der des Volkes Israel, nachweisen wollte, wobei es nicht ohne viel Gotteslästerung abging, der tollen Vermutungen, die allen Ernstes ausgesprochen wurden, ganz zu geschweigen. Aber noch sind die kühnen Ritter nicht zufrieden. Während die Religionsgeschichtler mehr ins Breite und Weite streben, wollen die Formgeschichtler vertikal arbeiten und graben tief in das Substrat der Evangelien hinein, wo es ihnen allerdings an Licht fehlt und, dem Leser wenigstens, die Luft recht knapp wird. D. Bultmann gesteht offen, daß man sich bei dieser Arbeit im Kreise bewegen muß: aus den Gemeindebedürfnissen will man auf die Form der jeweiligen Wortverkündigung schließen, und aus der vorliegenden Wortverkündigung wiederum will man die Gemeindebedürfnisse jener Zeit kennenlernen. Wird dadurch viel für das Verständnis der uns von Gott gegebenen Evangelien gewonnen werden? Ich glaube nicht. Das meiste darin ist so sonnenklar, daß man zur Erfassung des Sinnes nicht zu wissen braucht, wie die Jünger der ersten Zeit es anwandten, es zitierten, es überlieferten usw. Leider ist das ganze Buch durchdrungen vom kritischen Geist, der die Evangelien nicht als Gottes untrügliches Wort hinnimmt. Aber hochgelehrt ist es allerdings. Wer sich mit den Aufstellungen der formgeschichtlichen Schule bekannt machen will, kann kaum einen besseren Weg einschlagen, als sich dieses Werk anzuschaffen. Nach mehreren einleitenden Kapiteln wird die Überlieferung der Worte JEsu behandelt, dann die Überlieferung des Ergänzungsstoffes (Berichte über Wunder usw.) und schließlich die Redaktion des Traditionsstoffes. W. Arndt.

Brief Statement of the Doctrinal Position of the Missouri Synod. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

This is an all-English edition of the official bilingual statement as approved by the Missouri Synod in 1932. The price is 8 cents, postpaid; 72 cents per dozen, plus postage; 5 cents the piece in hundred lots, plus postage. — "We have here in plain and unmistakable language a clear pro-

fession of the official stand of the Missouri Synod on the doctrines set forth," said the MONTHLY reviewer of the German-English edition. We need not enlarge on that point again. But we should like to enlarge somewhat on another point. The possibility of effecting a union, based on doctrinal unity, of the Lutheran synods in America is being discussed with ever-increasing earnestness. The editor of the *Kirchenblatt*, of the American Lutheran Church, reporting on the meeting of the Lutheran editors in August, wrote in the issue of September 16: "Dass sich so viele Gaeste eingestellt hatten, lag daran, dass die Schriftleiter eine Besprechung des wichtigen Gegenstandes: Wie kann es zu besserem Zusammenarbeiten der verschiedenen lutherischen Kirchenkoerper Amerikas kommen, und was hindert solches Zusammenarbeiten? auf ihr Programm gestellt und verschiedene Kirchenfuehrer eingeladen hatten. . . . Dr. G. T. Lee, der Schriftleiter des *Lutheran Herald* der Norwegisch-Lutherischen Kirche, redete ueber die Lehrunterschiede innerhalb der lutherischen Synoden Amerikas und sprach als seine Meinung aus, dass saemtliche lutherischen Kirchenkoerper Amerikas auf demselben Bekenntnis stehen, aber in der Praxis unleugbare Verschiedenheiten vorliegen, die es zur Zeit zu keiner Annaeherung kommen lassen wollen." Dr. M. Luther Canup reports in the *Lutheran* of September 7: "In recent years there have been joint meetings held between Missouri Synod Lutheran pastors and the United Lutheran pastors in Greater Detroit. The purpose of these meetings is stated in a recommendation offered by a joint committee: 'We are of the conviction that a closer relationship and ultimate union should be striven for on the grounds of doctrinal understanding.' Three of these meetings were held. Lack of interest and attendance on the part of the United Lutheran pastors terminated these discussional conferences. The Missouri Synod pastors were not only interested, they not only attended, but also expressed regret that the meetings were not continued. The discussion hinged around eight theses, which were prepared and read before the joint conferences by the Rev. Mr. Hagen, Sr., of the Missouri Synod. . . . Doubtless these joint discussions have been duplicated in other metropolitan centers or will be. They augur well for a better understanding of each other and ultimately a closer union of all Lutherans." The *Lutheran*, of the United Lutheran Church, on July 27, published a lengthy article with the heading: "One United American Lutheran Church — concerning what many are thinking seriously, the Rev. George Drach, D. D., writes positively and pleadingly." The article states: "What Lutheran can refuse with a good conscience to confer with fellow-Lutherans concerning the doctrinal unity and organized union of all Lutherans in America and in the world? . . . What about the controversies of past years between Missouri and other Lutherans in regard to the freedom of the will, predestination, election in view of faith, and allied subjects? . . . I do think that all Lutherans should be willing and ready to discuss these points in conferences, and then perhaps satisfactory conclusions can be reached." The *Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung* (of Germany) took note of this article and endorsed the sentiments expressed. We, too, hope and wish and pray for One United American Lutheran Church. We are heartily in favor of a thorough discussion of the existing doctrinal difference, aimed at effecting the doctrinal unity. In order to have tangible propositions placed

before us, it would be well if we could have brief statements of the doctrinal position of the U. L. C. and of the American Lutheran Conference besides that of the Missouri Synod offered to the Church. They would be examined with an open mind and in the fear of God by many.

TH. ENGELDER.

Martin Luther: Theologie des Kreuzes. Die religiösen Schriften. Herausgegeben von Georg Helbig. Alfred-Kröner-Verlag, Leipzig. 306 und XXVIII Seiten 4½×7, in Leinwand mit Rücken- und Deckeltitel gebunden. **Preis: M. 3.50.**

Dies ist wieder ein ganz prächtiges kleines Lutherbuch. Die Ausstattung ist mustergültig und der Preis sehr annehmbar für ein so schön gedrucktes und so geschmackvoll gebundenes Buch von 334 Seiten. Auch das handliche Format verdient Anerkennung. Es ist eine Ausgabe, die man bequem in eine Rocktasche stecken kann, und das Buch bildet den 95. Band von Kröners Taschenausgaben, die wir sonst noch nicht gesehen haben. Aber vor allem ist es der Inhalt, der das Buch so empfehlenswert macht. Der Herausgeber ist einer der zahlreichen jüngeren Lutherforscher, der vor einigen Jahren Luthers lateinische Vorlesung über den Hebräerbrief ins Deutsche übertragen hat (vgl. die Besprechung in dieser Zeitschrift, Bd. I, S. 793). Er gibt zuerst eine längere Einleitung, und dann bietet er die folgenden Lutherschriften dar: die Auslegung der sieben Bußpsalmen, vier Predigten aus vorreformatorischer Zeit, die Heidelberger Disputation, einen Sermon von der Bereitung zum Sterben, die deutsche Auslegung des Vaterunsers für die einfältigen Laien, ausgewählte Tischreden, Auslegung etlicher Trostsprüche und schließlich Auszüge aus Luthers Vorlesungen über den Römerbrief, den Galaterbrief und den Hebräerbrief. Jede dieser Schriften hat der Herausgeber mit einem kurzen Vorbericht versehen. Die genannten Schriften Luthers sind bekannt genug. Wir heben besonders hervor die Erklärung der Bußpsalmen, die Luther aus seiner eigenen Erfahrung heraus so ergreifend gestaltet hat, die einzigartige Auslegung des Vaterunsers, den hochtröstlichen Sermon von der Bereitung zum Sterben und die Auslegung etlicher Trostsprüche, von deren Entstehung uns Johannes Mathesius, der Mann, dem wir die erste eigentliche Lebensbeschreibung Luthers verdanken, berichtet: „In seinen letzten Jahren schrieb D. Luther in vieler Leute Bücher; gemeiniglich aber legte er die Sprüche aus, die zum Trost gerichtet waren in Sterbensnöten, wie er auch in sein Psalterlein viel schöne Trostsprüche zusammen verzeichnet hatte." (S. 224.) Und als Schluß des ganzen Buches steht Luthers schon am 8. April 1516 an den Augustinermönch Georg Spenlein zu Memmingen gerichteter Brief mit dem Thema: „Mein lieber Bruder, lerne Christum, und zwar den Gekreuzigten." Darum hat auch der Herausgeber den ganzen Band sehr schön und richtig betitelt „Theologie des Kreuzes", wie Luther selbst einmal zu Ps. 6, 11 so treffend sagt: „Crux Christi unica est eruditio verborum Dei, theologia sincerissima." (St. Louiser Ausg. IV, 550.) Ich besitze mancherlei Ausgaben von Luthers Werken, große und kleine. Diese Sammlung, glaube ich, wird mir besonders lieb werden, denn ich liebe goldene Perlen in silbernen Schalen, trefflichen Inhalt in schöner Ausstattung. Es gibt jetzt viele Lutherausgaben, fast mehr als genug: lateinische, deutsche, englische, große und kleine, kostspielige und billige, wie man sie haben will. Wo sind die Hände, die danach greifen, die Theologen, die sich in Luthers Schriften versenken? In seinem letzten Briefe an Luther unter dem 1. April 1524 schrieb Staupitz diesem seinem einstigen Schüler

und nachmaligen Lehrer in dankbarer Gesinnung: „Du hast uns von den Trebern der Schweine weg und hin auf den Anger des Lebens geführt." (S. XXVII.) Ein wahres Wort! Ich sehe mancherlei Bücher und Zeitschriften auf Studiertischen und in Bibliotheken — wo ist Luther? Aber gerade nachdem ich dies geschrieben hatte, traf ich mit einem vielbeschäftigten Pastor einer großen Stadtgemeinde zusammen, der mit einigen Amtsbrüdern ein Lese- oder Studierkränzchen bildet, das jede Woche sich versammelt. Sie hatten eben das gemeinschaftliche Lesen von Luthers *De Servo Arbitrio* in der jetzt so billigen englischen Ausgabe beendigt. Er war noch ganz erfüllt von dem gewaltigen Schluß dieser gewaltigsten Schrift Luthers und hatte nur e i n Wort dafür: „Großartig!" Und ich weiß, daß mehrere jüngere Pastoren die kurze Zusammenstellung in jeder Nummer unsers Concordia Theological Monthly „Die Hauptschriften Luthers in chronologischer Reihenfolge" dazu benutzen, diese Schriften Luthers von Monat zu Monat und von Jahr zu Jahr zu lesen. Sie werden ganz gewiß großen religiösen und theologischen Gewinn davon haben und eine rechte Lutherfeier diesen Herbst halten — nicht in Worten, sondern in der Tat. L. Fürbringer.

A Reasonable Faith. A Book to Foster Belief and Banish Doubt. By *Leander S. Keyser, A. M., D. D.* Fleming H. Revell Company, New York. 192 pages, 5½×7¾. Price, $1.50. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Though we know that many a person frowns upon reprinting contributions to periodicals in book form, we are heartily glad that Dr. Keyser has assembled his numerous essays and lectures and presented them so conveniently in this new volume. Just what the veteran apologist offers the reader in his book may be learned from the illustrative titles, some of which we shall quote to show the richness and fulness of the apologetic material that is here proffered to the reading public. Here are a few of the chapter heads: "How the Bible Lights the Way"; "Christian Apologetics and Its Decisive Element"; "How Christian Experience Verifies the Bible"; "The Reasonableness of Christian Faith"; "The Lofty Ethics of Christianity"; "Some Evidences from Archeology"; "Creation versus Evolution"; "Christianity's Evaluation of Man"; "Some Vital Problems in Psychology"; "The Practical Value of Theological Knowledge"; "Some By-the-Ways on Evolution." To recommend this valuable volume to our readers does not mean that we agree to every statement in it; but so far as we can see, there is not a single paragraph in it which the reader may not study with profit. In the chapter entitled "The Trinity a Reasonable Doctrine" it is necessary to bear in mind the author's viewpoint and purpose; otherwise one may be led astray. Certainly the doctrine of the Holy Trinity is not against reason, — and in that sense it is reasonable, — but it is beyond reason, so that, as the writer himself freely admits, all illustrations gleaned from the realm of space and time must of necessity fail to demonstrate this great mystery of godliness to reason. Pastors and teachers to-day deal with people who read agnostic literature and who therefore need just such books as Dr. Keyser writes. Ministers who are looking for source material for apologetic lectures and addresses will not be disappointed if they add this new volume of Dr. Keyser's to their library. The price is very reasonable.

J. T. Mueller.

Die evangelische Mission in Fern- und Südostasien, Australien, Amerika. Von D. Julius Richter, Professor der Missionswissenschaft an der Universität Berlin. Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. 1932. 488 Seiten 6½×9. Preis: M. 16.

Die Rheinische Mission in Südwestafrika. Von Heinrich Drießler, Missionsinspektor in Barmen. Band II der Geschichte der Rheinischen Mission. Derselbe Verlag. 323 Seiten 6½×9½. Preis, in Leinwand mit Rücken- und Deckeltitel gebunden: M. 3.

Dies sind zwei wertvolle Beiträge zur Missionsgeschichte. Das erstgenannte Werk bringt die umfassende Missionsgeschichte Prof. D. Richters zum Abschluß. Es ist bekannt, daß Richter als einer der ersten Gelehrten, wenn nicht als der erste, auf diesem Gebiete gilt. Band I umfaßte die indische Missionsgeschichte, Band II die Mission und Evangelisation im Orient, Band III die Geschichte der evangelischen Mission in Afrika, Band IV das Werden der christlichen Kirche in China, der erste Teil des fünften Bandes stellte dar die evangelische Mission in Niederländisch-Indien, und der vorliegende Schlußteil beschreibt die evangelische Mission in Fern- und Südostasien, Australien und Amerika. Band I und II sind schon in zweiter Auflage erschienen und liegen auch in englischer Übersetzung vor. Das ganze Werk ist der erste Versuch, über die gesamte Mission des Protestantismus in zwei Jahrhunderten Rechenschaft zu geben. Auch in dem vorliegenden Teile erkennt man, daß die Arbeit auf umfassenden Studien beruht, und man bedauert nur, daß wegen der Not der Zeit der Verfasser und der Verleger gedrängt wurden, den Stoff bedeutend kürzer, als ursprünglich beabsichtigt war, darzustellen und auf drei weitere Teile, in denen die Judenmission, die Geschichte der deutschen evangelischen Heidenmission und die Entwicklung des heimatlichen Missionslebens dargestellt werden sollte, überhaupt zu verzichten. Überhaupt war die Herausgabe dieses Bandes nur möglich durch die finanzielle Hilfe seitens mehrerer Gesellschaften, besonders der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. Das ganze große Werk von fünf starken Bänden kostet gebunden 80 Mark. Große Schwierigkeit verursachte bei dem vorliegenden Teil die Beschaffung der Quellen, und der Verfasser erkennt dankbar an, daß die Missionary Research Library in New York ihm bei seinem letzten Besuche in Amerika und dann auch durch die Post ihre literarischen Schätze zur Verfügung gestellt habe. Besonders hat uns interessiert, was Richter über die Missionsarbeit unter den Indianern Amerikas ausführt, S. 395 ff., wobei er freilich auch bemerken muß, daß die Literatur über diese Indianermission wohl sehr reichhaltig, aber auch sehr zerstreut sei. Er hebt namentlich die Arbeit der Herrnhuter oder Mährischen Brüder hervor, S. 398 ff., die sich besonders an den Namen David Zeisbergers knüpft; aber er erwähnt auch, wenn auch nur sehr kurz, die von Pfarrer Löhe in Neuendettelsau ins Auge gefaßte Indianermission durch die Auswandererkolonie Frankenmuth in Michigan und schildert kurz die Tätigkeit Baierleins und Mießlers (S. 410)). Wenn je eine neue Auflage dieses Bandes erscheinen sollte, wären wir gern bereit, den Verfasser auf weitere Literatur aufmerksam zu machen und sonstige Mitteilungen ihm zuzustellen. Die Negermission in den Vereinigten Staaten ist schon im dritten Bande, der uns aber nicht zu Gesicht gekommen ist, behandelt. Das ganze große Werk ist eine Fundgrube für die Missionsgeschichte, und in bezug auf die Statistik scheint Richter immer sehr vorsichtig zu sein. — Das an zweiter Stelle genannte Werk behandelt die Geschichte einer besonderen Mission, der Rheinischen Mission in Südwestafrika. Auch diesem Werke geht ein vor vier Jahren erschienener erster Band voraus, der diese

Miſſion in der Heimat behandelt. Dieſer zweite vorliegende Band iſt von Miſſionsinſpektor Drießler, der den afrikaniſchen Zweig der Rheiniſchen Miſſion unter ſich hat, verfaßt. Drießler hat auch im Jahre 1931 eine elfmonatige Inſpektionsreiſe nach Süd- und Südweſtafrika unternommen. Das Werk iſt die Frucht mehrjähriger Quellenſtudien im Archiv der Rheiniſchen Miſſion, und der Verfaſſer konnte die Richtigkeit ſeiner Studien auf ſeiner Inſpektionsreiſe an Ort und Stelle nachprüfen. Der Band zerfällt in ſechs größere Teile und ſchildert die Miſſionsarbeit unter den afrikaniſchen Völkerſchaften der Nama, der Herero und im Ambolande von 1842 an bis auf die neueſte Zeit. In dieſem Werke intereſſierte uns beſonders die Tätigkit des bekannten Miſſionars Hugo Hahn, des ſogenannten „Apoſtels der Herero", der oft erwähnt wird und deſſen Schwiegerſohn, der in unſerm Lande im Ruheſtande lebende P. Beiderbecke, erſt kürzlich eine populäre Geſchichte der Miſſion in Afrika geſchrieben hat. (Auguſtheft, S. 637.) Das Buch iſt beſonders als Geſchichtswerk für die Freunde der Rheiniſchen Miſſion gedacht, hat aber Bedeutung für alle, die ſich mit der Miſſionsgeſchichte der Neuzeit und des „dunklen Erdteils" befaſſen. Eine beigefügte Karte hilft dem Verſtändnis, und der Preis für ein ſolches Werk in ſolcher Ausſtattung iſt wirklich außerordentlich billig. — Der Standpunkt beider Autoren iſt der evangeliſch-unierte.

L. Fürbringer.

Kaiſer Karl V. und Papſt Paul III. (1534—1549). Von Walter Friedensburg. M. Heinſius' Nachfolger. Leipzig, 1932. 99 Seiten. Preis: RM. 2.60.

Dies Heft (Nr. 153 der Schriften des Vereins für Reformationsgeſchichte) gibt für die betreffenden Jahre die Antwort auf die Frage: Warum wurde das Wormſer Edikt gegen Luther und die Lutheriſchen nicht vollſtreckt? Die beiden größten Mächte der Welt, Papſt und Kaiſer, wollten die „Ketzerei" ausrotten; hätten ſie ſich vereinigt, ſo wäre es, menſchlich geredet, mit der Kirche der Reformations aus geweſen. Warum dieſe Einigung nicht zuſtande kam, wie unter dem Streit zwiſchen Papſt und Kaiſer und dem König von Frankreich, mit etlicher Beihilfe vom Türken, die Kirche der Reformation Gelegenheit hatte, zu wachſen und zu erſtarken, das ſtellt Friedensburg hier in gedrängter Kürze dar und bietet dabei eine treffliche Schilderung der Politik jener Zeit, beſonders des Papſtes, durchaus weltlich, ſelbſt wenn es ſich um Einberufung des Konzils zu Trient handelte; keiner traute dem andern, beſonders nicht dem Papſt, und jeder hatte Grund zu ſeinem Mißtrauen. Man lernt beſſer erkennen, daß eine nicht geringe Wohltat der Reformation die iſt, daß der Politiker an der Tiber viel von ſeinem Einfluß verloren hat; und man ſollte lernen, wie nötig es iſt, ſeinen erneuten politiſchen Beſtrebungen entgegenzuwirken. Theo. Hoyer.

Der Proteſtantismus in Steiermark im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation. Von *Dr. theol.* Paul Dedic. M. Heinſius' Nachfolger, Eger & Sievers. Leipzig, 1930. 174 Seiten. Preis: RM. 4.40.

Noch eine Nummer (149) der überaus wertvollen Schriften des Vereins für Reformationsgeſchichte. Die Bedeutung der hier erzählten Ereigniſſe geht aus dem Wort eines andern Schriftſtellers hervor: „Von der kleinen Hofburg in Graz iſt der Dreißigjährige Krieg ausgegangen." Der Erzherzog Ferdinand, der für die Rekatholiſierung Steiermarks verantwortlich war, iſt der ſpätere Kaiſer Ferdinand II., der Kaiſer des Dreißigjährigen Krieges; von Jeſuiten erzogen, hat er ſich ſeine Sporen im Kampf gegen die Reformation in Steiermark erworben. Als er

ſpäter Böhmen ebenſo behandeln wollte, kam der Aufſtand in Prag und der Dreißigjährige Krieg. Man weiß nicht, worüber man ſich mehr wundern ſoll, über die Blindheit der Böhmen, die trotz der Geſchichte Steiermarks dieſen Habsburger zum Thronfolger Böhmens wählten, oder über die Hinterliſt und den Eifer der Jeſuiten oder über die Friedensliebe der Lutheriſchen und ihre Untertänigkeit gegen ihre Obrigkeit. Was die ſich alles haben gefallen laſſen, ehe ſie zum Äußerſten getrieben wurden und ſchließlich die Waffen ergriffen, läßt ſich kaum glauben. Und wer ſich gegen die Anklage wappnen will, daß Luther und die Lutheriſchen den Dreißigjährigen Krieg verſchuldet haben, der leſe dies Büchlein.

Theo. Hoyer.

Report of the Sixteenth Regular Convention of the Norwegian Synod of the American Evangelical Lutheran Church. 56 pages, 6×9. Price, 30 cts. Order from the Rev. S. E. Lee, 3955 York Ave., Robbinsdale, Minn.

This is the report of the 1933 convention of the Norwegian Synod, which was held at Bethany Lutheran College, June 14—20. The report contains all the customary reports of such a convention, also the parochial reports for the year 1932 and a list of pastors and professors in membership. But of particular interest are the two doctrinal essays which were read: "Literal and Figurative Language in Scripture," by Erling Ylvisaker, and "Christian Burial," by Justin A. Petersen. The latter essay in particular is worthy of most careful study, since it sets forth the Scriptural viewpoint with regard to the burial of the dead. The whole report may be read with profit by all those who are interested in the firm stand of our Norwegian brethren.

P. E. Kretzmann.

Die Herrlichkeit dieſer und jener Welt. Referat, gehalten auf der Synode des Oklahoma-Diſtrikts 1933. 56 Seiten 6×9. Preis: 20 Cts. portofrei. Zu beziehen nur von P. E. Eckhardt, 3558 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo.

P. Eckhardt ſchildert in ſeinem Referat auf Grund der Schrift zunächſt die Herrlichkeit der erſten Welt, ſonderlich des Paradieſes; zeigt dann, wie ſelbſt nach dem Sündenfall die Welt von der Allmacht, Weisheit und Güte des großen Gottes Zeugnis ablegt, wenn auch die urſprüngliche Herrlichkeit zum großen Teil verſchwunden, ja der Menſch, die Krone der Schöpfung, in Sünden tot und erſtorben iſt. Dann führt er aus, was die Schrift uns über jene Welt offenbart hat, von der der Menſch nichts wiſſen kann, wenn er ſich auch gar mancherlei darüber zuſammengeträumt hat. Im dritten Teil wendet er das Geſagte zur Mahnung, Warnung und zum Troſt an. In einigen Punkten geht der Verfaſſer über die Schrift hinaus, wenn er z. B. behauptet, daß erſt durch das Schauen Gottes Gott Eigentum des Menſchen und der alte Adam in uns getötet wird. Sonſt liefert das Referat reichen Stoff für die eigene Andacht und für die Predigt.

T. Lätſch.

Convention Year-Book 1933. The Walther League, 6438 Eggleston Ave., Chicago, Ill. 118 pages, 6×9. Price, $1.00.

It is merely necessary to call attention to this year's edition of the year-book of the Walther League, so ably edited by Pastor Erwin Umbach. It contains the complete proceedings, reports, sermons, addresses, and many other matters of interest pertaining to the convention at Chicago and

A Century of Progress. The members of the League will hardly require any urging to buy the volume, whether they be laymen or pastors. And those who are not as yet familiar with the work of the League have a very fine opportunity to get acquainted with its work, its objectives, and its ideals. P. E. KRETZMANN.

BOOKS RECEIVED.

Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.: —

Martin Luther, the Reformer. 1483—1933. A Children's Vesper Service in Commemoration of the Four-hundred-fiftieth Anniversary of Luther's Birth. Prepared by *W. G. Polack.* 16 pages, 5×7. Price 5 cts.; dozen, 50 cts.; 100, $3.50, plus postage.

Luther, the Gift of God. A Children's Service in Commemoration of the Four-hundred-fiftieth Anniversary of Dr. Martin Luther's Birthday. By *Herman Voigt.* 12 pages, 6×9. Price, 8 cts.; dozen, 72 cts.; 100, $4.50, plus postage.

The Male Church-Choir. By *J. C. Wohlfeil.* Series B. 11 pages, 7×10. Price, 25 cts.

No. 33 of *Concordia Collection of Sacred Choruses and Anthems for More Ambitious Choral Organizations:* **Bow unto God.** By *Matthew N. Lundquist.* Mixed voices. 3 pages, 7×10. Price, 15 cts.

Lord Jesus, Who Dost Love Me. By *Matthew N. Lundquist.* No. 34 of *Concordia Collection of Sacred Choruses and Anthems for More Ambitious Choral Organizations.* 3 pages. Price, 15 cts.

The Living Bible Chapter by Chapter. An Aid to Bible-reading. Consisting of devotional comments on all the 1,179 chapters of the Bible. By *Amos R. Wells, Litt. D., LL. D.* W. A. Wilde Company, Boston. 343 pages, 4×6. Price, $1.00.

Theologie der Gegenwart, herausgegeben von K. Beth, O. Eberhard u. a. Deichert, Leipzig. 27. Jahrgang. Zweites Heft. Hans Preuß: Übersicht über die neue Literatur über Kirchengeschichte III und IV (Reformation bis Gegenwart) " — Drittes Heft: Hans Preuß: „Neue Literatur über christliche Kunst." — Viertes Heft: H. W. Schomerus: „Überblick über die neue Literatur: Äußere Mission."

NOTICE TO OUR SUBSCRIBERS.

In order to render satisfactory service, we must have our current mailing-list correct. The expense of maintaining this list has been materially increased. Under present regulations we are subject to a "fine" on all parcels mailed to an incorrect address, inasmuch as we must pay 2 cents for every notification sent by the postmaster on a parcel or periodical which is undeliverable because no forwarding address is available or because there has been a change of address. This may seem insignificant, but in view of the fact that we have subscribers getting three or more of our periodicals and considering our large aggregate subscription list, it may readily be seen that it amounts to quite a sum during a year; for the postmaster will address a notification to each individual periodical. Our subscribers can help us by notifying us — one notification (postal card, costing only 1 cent) will take care of the addresses for several publications. We shall be very grateful for your cooperation.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.

Kindly consult the address label on this paper to ascertain whether your subscription has expired or will soon expire. "Nov 33" on the label means that your subscription has expired. Please pay your agent or the Publisher promptly in order to avoid interruption of service. It takes about two weeks before the address label can show change of address or acknowledgment of remittance.

When paying your subscription, please mention name of publication desired and exact name and address (both old and new, if change of address is requested).

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.